Das
Vaterhaus.

Ein
Schauspiel
in
fünf Akten,
als
Fortsetzung der Jäger,

Von A. W. Iffland.

1805.

Das Vaterhaus.

Ein

Schauspiel

in

fünf Akten,

als

Fortsetzung der Jäger,

Von A. W. Iffland.

1805.

Personen.

Oberförster Warberger.
Oberförsterin.
Forstmeister Warbinger, ihr Sohn.
Friederike, seine Frau.
Gottfried, ihr Sohn.
Herr Seebach.
Der Schulz.
Herr von Zeck.
Rudolph,)
Hans,) Jäger des Oberförsters.
Chretien, Jäger des Forstmeisters.
Ein Bauer.
Ein Knecht.

Erster Aufzug.

(In des Oberförsters Hause.)

Erster Auftritt.

Hans, Rudolph kömmt dazu.

(Hans kömmt von der Seite, und bringt ein paar altväterische Gemälde, die er abstaubt; er besieht eines.)

Das ist, glaub ich, der Vater von der Oberförsterin — eine stattliche Person! — Nun — es sey einer nun lebendig oder gemahlt, es kann doch Niemand wissen, was ihm noch passirt, ehe er ganz aus der Welt tritt, der alte Herr, der hier abgemahlt ist, hat lange neben des Herrn Oberförsters Bette gehangen, ohne daß ein Mensch sich um ihn bekümmert hätte. Auf einmal kommen Fremde, da muß der Papa von der Wand herunter, ob er will oder nicht — in eine andere Stube marschieren, und dort noch

was rechtes vorstellen. (er lehnt das Gemälde an einen Stuhl, stellt sich davor hin, und lacht aus vollem Halse) Mein Seel! der alte Herr sieht mich recht lustig an. (er nimmt das andere Gemälde) Die ist wohl seine Madam gewesen. (stellt sich darneben) Das ist ein häßliches Schätzchen! (lacht.)

Rud. (kömmt) Hans! was machst du denn hier?

Hans. Ey, ich spreche mit den beyden da.

Rud. Bist du toll?

Hans. Mein Seel! ich spreche gern mit ihnen: sie lassen mich alles reden, was mir einfällt, und die Gesichter da sind die einzigen, die mich noch nicht angefahren haben.

Rud. Die Frau Oberförsterin hat dich schon dreymal gerufen.

Hans (dehnt sich) Heute ist sie nun gar vor Tage aufgestanden. (es schlägt 5 Uhr, er dehnt sich) Horch! es schlägt erst 5 Uhr.

Rud. Ey! sie hantirt ja schon seit 3 Uhr im Hause herum.

Hans. Den alten Herrn hat sie punkt 4 Uhr aus dem Bette disputirt, da hat er gleich mit ihr herumrumoren sollen. Ja — das hat er wohl bleiben lassen. Sie ist um 2 Uhr aufgestanden; um 3 Uhr war sie schon angezogen, und nun giengs in Küche und Keller, in die Obstkammer, ins Backhaus, durch alle Stuben

heraus und herein. Kathrine, Hans, Rudolph — das war ein Getöse!

Rud. Ey nun! das begreift sich wohl. Ihr Sohn kömmt zum Besuch, die Schwiegertochter, das Großkind. In 5 Jahren haben sie sich alle einander nicht gesehen. Mein Seel! mir wird auch ganz wunderlich zu Muthe, wenn ich daran denke, daß ich den jungen Herrn heute wieder sehe.

Hans. Ja, du hast dich gut freuen. Du warst auch sonst ein Spezial vom Herrn Anton. Was war ich? Ein Esel. Ja, ja, mich hat er immer einen Esel genannt. Wie soll ich mich denn freuen?

Oberförsterin (draußen) Hans!

Rud. Hörst du? sie ruft schon wieder.

Hans Ja, sie hat heute schon oft gerufen, ich bin aber auch schon oft gekommen.

Zweyter Auftritt.

Vorige. Oberförsterin.

Oberf. Da gehe ich, da laufe ich, da suche ich, da frage ich, da rufe ich: — Hans! Hans! Und da steht der Hans ungeschickt und schwatzt! Ist das Manier?

Hans. Ey! ich habe mich hier ein wenig ausgeruhet; nun wollt ich eben —

Oberf. Ausruhen? habe ich ausgeruhet? heute muß Niemand ausruhen. Bin ich nicht die erste gewesen? habe ich nicht die Mägde geweckt? haben nicht die Knechte noch auf den Ohren gelegen? der Rudolph war der einzige Mensch im Hause, der wach war; der Rudolph ist ein wackerer Mensch —

Rud. Er hat eben hinauf gehen wollen.

Oberf. (zu Hans.) Ein langsamer, träger Mensch seyd ihr! Im Hause lehnt ihr euch überall an, und sperrt das Maul auf; in der Kirche schlaft ihr, an der Suppenschüssel kommt ihr um euern beschiedenen Theil, auf der Jagd seht ihr auch zuletzt, was zu sehen ist, und hier im Hause schwatzt ihr. Von was habt ihr gesprochen? was giebts wieder zu erzählen? He Rudolph! sage mir, was hat er dir erzählt?

Rud. Ey nun! wir sprachen beyde vom jungen Herrn —

Oberf. Von meinem Sohne? Nun, das mag allenfalls passiren; von meinem Sohne könnt ihr reden; dagegen habe ich nichts. Aber spreche ich denn nicht auch von ihm? spreche ich nicht den ganzen Tag von ihm? bleibt deshalb etwas liegen? Man kann reden und sehen, und hören und thun. Ich sehe gern, daß die Leute sprechen, wenn ich schon selbst eben keine große Liebhaberin vom vielen Sprechen bin. Aber man

muß

muß sprechen und arbeiten. Die beyden Bilder gebt her!

Hans. (giebt sie ihr.)

Oberf. Mein lieber seliger Vater und Mutter! Brave Leute warens! Das kann ich euch sagen. Der selige Mann war erster Bügermeister, und meine selige Mutter — das war eine Frau! lieb und werth bey Jedermann, bey Hohen und Niedern, ach! Und so redsprächig.

Hans. Das sieht man ihr jetzt nicht an.

Oberf. (sieht das Bild an und seufzt.) Jetzt — ja, du lieber Gott! jetzt singt sie mit den lieben Engeln, und da hört man sie gewiß durch alle hindurch; denn bey ihrem Leben hat sie auch in der Kirche einen hellen Triller geschlagen, daß man sie vor der ganzen Gemeinde allein hören konnte. — Die sollen auf das Zimmer für den fremden Herrn, den die Kinder mitbringen. Den seligen Vater nagle rechter Hand, und die selige Mutter hänge linker Hand auf, wo der Fleck in der Tapete ist (seufzt) Ach! du lieber Gott! — Die selige Frau konnte bey ihrem Leben auch keine Unordnung und keine Flecken leiden. Tragt sie hinauf, Hans!

Hans (geht.)

Oberf. Hans! Heda Hans! — bleib noch da, Rudolph, mit dir will ich auch reden. Hans, wenn mein Sohn kömmt, so seyd hübsch manierlich! Hört ihr?

Hans. Was soll ich denn thun?

Oberf. Ihr sollt nicht Anton sagen.

Hans. Herr Förster.

Oberf. Seht ihr, wie dumm! Vor drey Jahren war er ja schon Oberförster. Herr Forstmeister müßt ihr sagen —

Hans. Wie?

Oberf. Herr Forstmeister und Frau Forstmeisterin — habt ihrs begriffen?

Hans. Ja, Herr Forstmeister und Frau Forstmeisterin soll ich zu ihnen sagen. Ich begreife alles, ich muß mir nur Zeit dazu nehmen. (geht.)

Oberf. Man muß sich vor den Gästen schämen, so dumm ist der Kerl. Aber lieber Gott — wenn wir ihn nicht behalten, nimmt ihn gar kein Mensch mehr.

Rud. Ich will schon Acht geben.

Oberf. Geh zum Herrn Seebach, und bitte ihn zu mir, mit dem muß ich noch in Ueberlegung nehmen, wie es mit dem fremden Herrn zu halten, den die Kinder mitbringen.

Rud. Wer ist es denn?

Oberf. Ich weiß es nicht. Aus dem Briefe der Kinder kann ich es nicht recht nehmen, was es mit dem für eine Bewandtniß hat. Anton schreibt: — ich bringe Jemand mit, den sie Anfangs nicht gern haben, zuletzt vielleicht ungern verlieren werden. Friederike schreibt gar nichts

nichts von ihm. Der Alte will gar nicht recht davon zufrieden seyn; aber mein Mann ist manchmal wunderlich. — Die Kinder wissen, was recht ist, und wen sie mitbringen, der muß hier willkommen seyn. (man hört pfeifen.) Das ist der Alte! Mach, daß du hinunter kömmst.

Rud. (geht.)

Oberf. Vergiß mir den Herrn Seebach nicht, und sag ihm — (man hört wieder pfeifen) Ja, ja! (sie hält ihn fest) Mach, daß du hinunter kömmst! — Geh auch gleich hin zu dem Schulzen, und sag ihm, mein Mann wollte den Kindern absolut nicht entgegen reiten, aber er möchte sich nur bereit halten, ich wollte es schon so weit bringen, daß er es doch thäte.

Oberf. (von außen) Rudolph!

Rud. Ich muß fort, es thut sonst, weiß Gott! kein Gut. (läuft ab.)

Oberf. Ja, wenn ich nicht an Alles dächte! wenn ich nicht alles schlichtete, und richtete, wie es seyn muß, und was per honneur geschehen muß, wir wollten doch sehen, was da heraus kommen würde. Du lieber Gott! — Er denkt nur an den Wein, der Wein ist gut: alles gut. Aber man will doch auch essen. Vor und nach dem Essen will man doch auch ein Wort reden, und wenn man ein vernünftig Wort gesprochen hat, dann — ja — dann — (sie gähnt) will man doch auch sonst einen Zeitver-

vertreib haben Du lieber Gott! ich bin doch auch gar zu früh aufgestanden; die Augen werden mir gegen Abend gewaltig früh zufallen. Du mein Gott! was thut man nicht für seine Kinder! (sie geht, ihr begegnet der Oberförster.)

Dritter Auftritt.

Oberförster. Oberförsterin.

Oberförster. Frau! was ist dir zu Kopfe gestiegen, daß du alle meine Hunde hast einfangen lassen, und —

Oberf. Daran hast du wieder nicht gedacht, aber ich Gottlob! — Ich denke so ziemlich an alles, daran habe ich Recht. Das mit den Hunden, das ist sehr klug ausgedacht.

Oberförster. Komme ich hinunter, will die ehrlichen Bursche betrachten, und mein Gespräch mit ihnen halten — finde keinen einzigen. Der Mustapha liegt an der Kette; der Philax schleppt einen Klotz am Halse, zwey Ellen lang; die Favorite, der Melack, die Diane und der Weckauf sind in den Stall gesperrt, und meine kleinen Taxel — Frau! wo sind meine Taxel?

Oberf. Die sind oben auf dem Boden.

Oberförster. Den Augenblick zitire sie herunter.

Oberf. Die Taxel habe ich selbst da hinauf getragen.

Oberförster.

Oberförster. Warum sollen denn die Hunde so aus dem Wege?

Oberf. So? Können sie nicht das Kind anfallen, unsern Gottfried — unsern Enkel?

Oberförster. Bist du gescheid?

Oberf. Vorgethan und nachbedacht, hat manchen in groß Leid gebracht.

Oberförster. Da hast du Recht. Jetzt hast du dich in das Leid gebracht, eigenhändig die Taxel wieder herunter zu tragen.

Oberf. Was? ich sollte —

Oberförster. Die Taxel müssen herunter — dafur hilft nichts.

Oberf. Wenn die Kinder ankommen — die Leute, die Pferde, die Koffer abgepackt werden, die Postillone blasen — ach Gott! wenn ich die Postillone blasen höre, falle ich der Länge nach in Ohnmacht —

Oberförster. Nun, und wenn du wieder zu dir gekommen bist —

Oberf. Geh! (weinerlich) Du hast gar kein väterlich Gemüth. Wie kannst du an die Postillone denken, ohne bitterlich zu weinen?

Oberförster. Du bist nicht gescheidt.

Oberf. Wenn da mein Sohn mir in die Arme fällt, mein hübscher Sohn, den Gott zu Ehren gebracht hat, und mein Rieckchen und der kleine Gottfried — und wenn ich dann denke, daß mir Gott die Gnade gethan hat, daß

ich

ich dich noch so standfest da neben stehen sehe — da soll mir nicht das Wasser in die Augen kommen?

Oberförster. Frau! Auf den Gottfried freue ich mich von Herzen, und jeden Tag, wo ich mein Morgenlied anhebe, sehe ich nach deinem Tischchen hinüber, und freue mich, daß du noch da bist, ob du mich gleich in dem Morgenliede durch dein Hühnerfüttern mit dem hellen Tu, tů, tů, tů, nicht wenig darin unterbrichst. Ich freue mich auch den Anton und die Friederike wieder einmal recht fest an mein Herz zu drücken, aber wenn das geschehen ist, so wäre es vielleicht am besten, sie ließen uns den Enkel da, stiegen in den Wagen, und führen in Gottes Namen wieder in ihr Wesen zurück.

Oberf. Ey, du gerechter Gott! was sind das für Gedanken?

Oberförster. Ich denke, Anton ist nun ein hochstudierter Jäger geworden; lebt da in der Residenz auf einen großen Fuß. Wie es innerlich um ihn steht, das weiß ich nicht.

Oberf. Ich weiß wohl, du bist ärgerlich, daß er Forstmeister geworden ist —

Oberförster. Es war mir leid, als er vor drey Jahren schon Oberförster ward.

Oberf.

Oberf. Du mein Gott! Alles, was ihm Gutes paßirt ist, und daß er in andere Dienste gekommen ist —

Oberförster. Das habe ich nicht gern, er hätte im Vaterlande dienen sollen.

Oberf. Das war ja offenbar Gottes Willen, damals vor siebenthalb Jahren, wie das Unglück mit dem Mathes vorgefallen war, sprach die ganze Gegend davon. Sein gnädiger Fürst hört auch von unsers Antons Unglück, sieht ihn, er gefällt ihm. Gott giebt es dem Herrn in den Sinn, daß er ihn für die Trübsale belohnen kann. Er nimmt ihn herein nach Hofe; er gefällt ihm immer mehr und mehr; er muß mit ihm auf die Jagd, mit ihm reisen —

Oberförster Ja ja! Auf den Jagden und Reisen ists toll hergegangen, da hat man gesprochen, getrunken, gelebt, und ihn so verkehrt, daß das bischen grader Sinn und Gottesfurcht, was wir so treulich in ihn gebracht, und beysammen erhalten hatten, nach dem ersten Jahre schon mehrentheils von ihm genommen ward. Es ist überhaupt da drüben an dem Hofe eine lustige Wirthschaft —

Oberf. Je nun! Sein gnädigster Fürst ist auch ein junger Herr.

Oberförster. Da giebts die Menge junge Diener, junge Anstalten — alle Tage was anders.

Oberf. Hat der Anton nicht schon viel Geld und Gut geschenkt bekommen?

Oberförster. Was nicht erworben ist, wird nicht geachtet.

Oberf. Die hochfürstliche Gnade nimmt zu.

Oberförster. Der Dünkel auch. Jetzt ist er Herr Forstmeister, lacht über die gesunde Erfahrung alter Männer, hört das Gras wachsen, und schreibt nur Briefe, die so kurz sind, wie ein allergnädigstes Rescript, und unverständlich, wie manche von den neuen Büchern, die er schickt.

Oberf. Seine Briefe, die Wahrheit zu sagen, verstehe ich nicht allemal — aber sie mögen doch recht schön seyn.

Oberförster. Mit der Friederike steht es gewiß auch nicht zum besten.

Oberf. Ey, der Herr Seebach sagt ja, es gienge alles recht wohl.

Oberförster. Das sagt er so — hm — ich habe es längst gemerkt, daß er mit der Sprache nicht recht heraus will.

Oberf. Du mein Gott! Es ist jetzt alles anders worden in der Welt. Wir sind alte Leute, leben hier hinterm Walde, haben nicht viel erfahren von dem, was so passirt.

Oberförster. Ich wollte, der Anton mit der Friederike wären hier bey uns hinterem Walde geblieben, und hätten nicht gar zu viel von

dem erfahren, was in der Welt passirt. Ich meine, es stünde denn besser um sie und uns — und um meinen Enkel.

Oberf. Ich hätte sie (seufzt) auch gern hier behalten; aber du lieber Gott! Zeit bringt Ehre, und wer weiß, was der liebe Gott aus dem Anton noch machen will. Habe ich es nicht immer zu Herrn Seebach gesagt, das Kind hat eine vornehme Nase?

Oberförster. (lacht.)

Oberf. Und weist du wohl noch an dem Tage, wie er konfirmirt wurde, hatte er den neuen grünen Rock an — war so schön weiß gepudert, hatte den Hut unterm Arm, und gieng vor uns her zur Kirche, weist du noch, wie ich damals mit thränenden Augen zu dir gesagt habe: — Vater! sieh unsern Anton an, geht er nicht daher, wie ein Junker? Wir sollten ihn doch was anders lernen lassen als die Jägerey.

Oberförster. O ja! Und weist du noch, daß ich deshalb von dir, und voraus allein in die Kirche gegangen bin, wo ich zu thun hatte, daß ich während dem ganzen ersten Gesange den Zorn über dich zu Boden brachte.

Oberf. Nun — laß es gut seyn! Laß mich nur heute nicht allein gehen, und freue dich mit mir auf meine Weise! Das ganze Haus ist ge-

geweißt, gewaschen, geputzt. Alle Betten sind im schönsten Schmuck.

Oberförster. Ja, daß man mit der Leiter hinaufsteigen muß —

Oberf. Alle Schränke und Kammern sind voll Vorrath; alle Spiegel geputzt, alle Vorhänge weiß wie der gefallene Schnee; alle Schränke und Stühle gewixt; das Kupfer und Zinn glänzt blank und hell wie neu.

Oberförster. Ja, und meine Taxel sind eingesperrt. Frau! Laß mir die Taxel herunter —

Oberf. Lieber Mann! das geht nicht an.

Oberförster. Die Hunde gehören zur ehrlichen Freude! Denk dir, wenn der Wagen vorfährt —

Oberf. Ach du lieber Gott! Wenn du davon sprichst, kömmt das Herzklopfen wieder.

Oberförster. Alle, die drinn sitzen, schreyen heraus.

Oberf. Und der kleine Gottfried mit der schwachen Stimme — der Anton, der Gottfried, die Friederike — lieber Gott! Wem gebe ich zuerst die Hand, wen soll ich zuerst ansehen? — weiß gar nicht, was daraus werden soll.

Oberförster. Nun, und da stehen wir beyde alten Leute an der Thüre, und haben Wasser in den Augen, und das volle Herz bringt nichts

nichts über die lallende Zunge; hinten steht der Rudolph und neigt sich! Was ist das für ein Empfang? Wenn aber der alte Mustapha hoch an seinen Freund Anton herauf steigt, und die Diane zwischen uns herumlauft, der Weckauf in die Pferde fällt, der Melack im Kreise herum brüllt, und die Taxel anschlagen — (gerührt) Ja, dann sieht es doch aus, als wenn Jemand käme, der nicht alle Tage da ist —

Oberf. Aber das Kind —

Oberförster. Ja gieb Acht! — Der Junge reicht seine Arme zuerst nach dem Großvater, und ich trage ihn hoch über euch alle ins Haus hinein.

Oberf. Aber man wird sein eigen Wort nicht hören.

Oberförster. Du schreyst gewiß über Taxel und Menschen hinaus, das verbürge ich.

Oberf. Nun, wenn du mir versprechen willst — (man hört eine Kurierpeitsche.)

Oberförster. (Ach du lieber Gott!
(Was ist das?

Oberf. Das werden sie seyn — ich kann nicht aus der Stelle.

Oberförster. (reißt das Fenster auf, und sieht hinaus.) Sie sinds nicht. (spricht hinaus) Guten Morgen! Sind das Pferde von meinem Sohn?

Oberf. (sieht mit hinaus) Guten Morgen! Sind das Pferde von meinem Anton? Schöne

liebe Pferde! Gehören sie denn meinen Anton?

Stimme (von aussen.) Ja!

Oberförster. Hübsche Pferde — nur in den Stall gezogen!

Oberf. Wie weit sind die Kinder noch von hier?

Stimme Ich weiß es nicht.

Oberförster. Nun, nur in den Stall. (geht vom Fenster.)

Oberf. (geht.) Ach du mein lieber Gott —

Oberförster. Wo willst du hin, Alte?

Oberf. Ich will die Pferde ansehen.

Oberförster. Und fragen, was Rickchen für ein Kleid an hat —

Oberf. Ach! (sie geht) Laß mich doch gewähren!

Oberförster. Alte! Da komm her! (er herzt sie) Gott erhalte dich in deinem Thun und Lassen! — ich bin dir von Herzen gut, du sollst auch 24 Stunden lang sprechen, was, wie viel, und wie lange du willst, und das verspreche ich dir hiemit, die ersten 24 Stunden soll nichts geschehen, als was du kommandiren wirst.

Oberf. Ein Wort?

Oberförster. Ein Mann.

Oberf. Nun sieh nur, aus dem Kommandiren mache ich mir nichts.

Oberförster. Du bist doch eine Ehefrau?

Oberf. Aber bey solchen Gelegenheiten spreche ich gern ein Wort mit —

Oberförster. Bey allen Gelegenheiten.

Oberf. Wahrlich nicht um meinetwillen; alles um deinetwillen, damit die Leute sehen, daß du mich ästimirst, wie ein christlicher Hausvater seine Frau ästimiren soll. Der Mann soll das Haupt seyn — o ja — seyn und bleiben; aber die Frau ist das Herz, und es kommt all mein Lebtage nichts Gutes heraus, wenn das Haupt ohne das Herz handelt. — Doch wieder auf meine Rede zu kommen.

Oberförster. Ich habe nicht bemerkt, daß du die Rede verloren hättest —

Oberförst. Nun, da ich denn einmal was zu sagen haben soll —

Oberförster. Einmal? Du sagst oft etwas.

Oberförst. Und da denn einmal das geschehen soll, was ich sage — so thu mir das zu Liebe, reit den jungen Leuten entgegen!

Oberförster. Nicht gern.

Oberförst. Warum?

Oberförster. Soll ich denn nur eine Hand in den Wagen reichen, wo ich gern die Menschen mit Leib und Seele umarmen möchte?

Oberförst. Das mußt du thun. Ich habe schon den Schulzen bestellt, daß er mitreiten soll.

Oberförster. Ja, eure geheimen Anstalten sind immer fertig —

Oberförst. Denk, wie das so schön lassen wird, wenn der alte Vater durchs Dorf vorausreitet, der Freund an der Seite, und wenn ihr denn so den Hof herein reitet —

Oberförster. Ich wills thun. Aber — diesmal hast du doch nicht alles bedacht —

Oberf. Was? was habe ich vergessen? wann hab ich nicht an alles gedacht?

Oberförster. Wenn die Begleitung des ehrlichen Schulzen dem Herrn Forstmeister nicht gut genug wäre? he?

Oberf. Alter! Hat denn unser Anton nicht das Herz von Vater und Mutter?

Oberförster. Darauf hoffe ich noch fest. Sonst, wenn der Mann wäre wie seine Briefe, müßte der Schulz zu Hause bleiben.

Oberf. Wenn Anton so geändert wäre, käme er gar nicht daher.

Oberförster. Darum habe ich mehrmals gebeten, und eigentlich hat es die Riecke noch durchgesetzt, sonst wäre er nicht gekommen — nun — es sey drum! Laß den Schulzen anreiten.

Oberf. Ja, ja, den Augenblick! (geht.)

Oberförster. Der Knecht soll den Schimmel vorführen —

Oberf. Ja, ja! (geht.)

Oberförster. Höre!

Oberf. Nun? (steht an der Thüre.)

Oberförster. Schicke gleich zum Schulzen!

Oberf. Zu dem gehe ich selbst. Noch gestern hat er zu mir gesagt: Sie bringen es nimmermehr dahin; da habe ich meinen Kopf darauf gesetzt, und er hat immer gelacht und gesagt: es würde nichts daraus! Nun sieht ers. Was wir wollen, das geschieht allemal, denn wir wissen, was wir wollen. Es geschehe heute oder morgen, so oder anders. Wir nehmen uns Zeit, probieren es auf allerley Weise; ihr verhudelt alles, und gebt nicht recht Acht, so müßt ihr doch unsern Willen thun, und das ist ganz recht, denn unser Wille ist der beste Wille. (ab)

Oberförster. Das plappert und plappert! Aber man muß sie gewähren lassen, wenn sie es nicht übler meynen, als die Alte. Rudolph! (pfeift aus der Thür.) Ich glaube, die Frau hat heute alles in Beschlag genommen. — Nun — meinetwegen! Heute solls denn einmal nach ihrem Sinne gehen.

Vierter Auftritt.

Oberförster. Rudolph.

Rud. Herr Oberförster!

Oberförster. Im ganzen Sonntagsputz? Bist du nicht klug?

Rud. Die Frau Oberförsterin hat es so befohlen, die Knechte, die Mägde — es ist alles so angezogen —

Oberförster. Nun, wenn sie es befohlen hat, so mag es so seyn. Ich will den Schimmel haben — und leg unten meine ungarische Pfeife zurecht. Du sorgst dafür, daß die Leute, die mit meinem Sohne kommen — (lacht) Nein, du sorgst für nichts. Vielleicht vergißt die Alte eine Kleinigkeit, und das gäbe einen Hauptspaß.

Fünfter Auftritt.

Oberförster. Schulz.

Oberförster. Ach, grüß ihn Gott, Herr Schulz! Nun geh Rudolph!

Rud. (ab)

Oberförster. Er ist mit meiner Alten im Komplott gewesen?

Schulz. In dem Komplott bin ich von Herzen gern.

Oberförster. Nun, reiten wir?

Schulz. Mein Pferd wird gleich gebracht werden.

Oberförster. Ich kanns ihm gar nicht sagen, wie mir zu Muthe ist.

Schulz. Gut und fröhlich, nicht wahr?

Oberförster. Ach ja — Aber mein Anton ist ein Stadtherr geworden.

Schulz. Nun, das mußte er auch in der Stadt werden —

Oberförster. Ganz Recht! Es freut mich auch, wenn er sich in die neue Weise hat schicken lernen, darin er gekommen ist. Aber wenn sein Herz nicht mehr vollwichtig wäre — das — könnte ich nicht ertragen.

Schulz. Ey was — davon ist ja gar keine Rede.

Oberförster. Es sind da drüben bey ihm so Dinge passirt mit dem Förster zu Grünthal —

Schulz. Was denn?

Oberförster. Er ist abgesetzt.

Schulz. Was? unser ehrlicher Gränznachbar, der alte Lober? den kenne ich auch. Er ist ein Ehrenmann.

Oberf. Sie haben ihm da so ein neues verkehrtes Machwerk zugeschickt. Eichen hat er auf Flugsand anpflanzen sollen. Der Mann hat erst ein wenig lebendig geantwortet, hat sich vernünftig geweigert, und — knall und Fall ist er vom Dienst gethan.

Schulz. Das ist ja unerhört —

Oberf. Der behauptet nun, der Anton habe da besonders die Hand mit im Spiel gehabt.

Schulz. Das glaube ich nicht.

Oberf. Das werde ich gleich heraus bringen. Wäre mein Sohn ein Mann der Art geworden

—

— beym Element! wir bekämen einen harten Stand mit einander.

Schulz. Seinen Hut und seinen Rock mag er tragen, wie er will, und es der große Brauch etwa mit sich bringt; aber das Vaterherz und die gute ehrliche Zucht aus diesem Hause kann er nicht verläugnen.

Oberf. Wer weiß!

Schulz. Dagegen wollte ich ja Haus und Hof setzen.

Oberförster. Die Welt ist rund umgedreht. Wie ich vor 3 Jahren das letztemal in der Stadt bey ihm gewesen bin, ich weiß selbst gar nicht, wie mir zu Muthe war. Ueberall war ich zu lang oder zu kurz. Seine Gesellschaft gab auf meine Reden keine Antwort, oder eine Antwort, die ich nicht verstehen konnte. Es war mir, als hätte ich hundert Jahre geschlafen, und käme unter ganz neue Menschen mit ganz andern Sitten und Gebräuchen. Ich hielt es nur drey Tage aus.

Schulz. Ja, ja! Es ist seit einer Reihe Jahren viel geschehen —

Oberf. Gottlob! Mancher Nebel ist gefallen, manches Vorurtheil verschwunden, — und der holprichte Weg ist eben und glatt. Aber — weil er so sehr glatt ist — sollte man uns den Stab nicht aus der Hand geschlagen haben, bis

ein

ein sicheres Geländer am Wege ist, woran man sich halten kann.

Schulz. Wenn ich bedenke, wie seit jenem Unglücksfalle der Anton zu Glück und Ehren gestiegen, und der Amtmann immer tiefer und tiefer gefallen ist, so daß er jetzt vom Almosen lebt, so muß ich an eine Vergeltung glauben.

Oberf. Wenn ich die glaube, und sollte sehen, daß mein Sohn in Amtmännischen Gesinnungen verkehrte — Herr Schulz! was müßte ich für ihn fürchten?

Schulz. Ey, dafür behüte uns Gott!

Oberf. Ich schrieb neulich an meinen Sohn: du hast gesehen, wie es dem Amtmann ergangen ist, vom Hochmuth kam er zum Unrecht, von da zur Ungerechtigkeit — die Sachen schrien laut, er ward untersucht, sein ganzes Vermögen konnte kaum ersetzen. Er ist kassirt, bettelt hier umher. Die Tochter dient, der Sohn ist in alle Welt gegangen; dich hat das Glück erhoben, handle immer strenge, redlich, daß du des Glücks werth bist.

Schulz. Was hat der Anton darauf geantwortet?

Oberf. Herr Schulz! ich mag's ihm kaum sagen. Er hat mir eine Antwort darauf gegeben, die mir manche schlaflose Nacht gemacht, und mich heute beynah vollends um die Freude des Wiedersehens gebracht hat.

Schulz. Ey du mein Gott!

Oberf. Der Amtmann — so schrieb er mir: „Der Amtmann war ein Dummkopf, der seine Leute und seine Hülfsmittel nicht kannte. Er that auffallende Sachen ohne Zweck und sichern Erwerb. Er verdient den Bettelstab, und die Schellenkappe obendrein."

Schulz. Die Antwort will mir nicht gefallen.

Oberförster. Ich gäbe viel darum, er hätte das nicht geschrieben — und ich könnte es heut vergessen.

Schulz. Hm? Er hats auch wohl nur so geschrieben — es soll wohl nur was Großes vorstellen.

Oberförster. So hoffe ich. Ich muß ihm nur sagen — daß ich mit den Gedanken umgehe, ob ich nicht den Anton dahin bringen könnte, wieder in unsere Dienste zu gehen!

Schulz. Er steht da druben sehr angeschrieben.

Oberförster. Es wechselt manchmal schnell an dem Hofe. Hier stünde er sicherer. Nun, ich werde ja sehen, wie ich ihn finde. Ein wenig Windbeuteley — nun die verliert sich wieder; aber ein abgestorbenes Herz — lieber sähe ich den Sohn ganz und gar gestorben.

Sechster Auftritt.

Rudolph. Vorige.

Rud. Beyde Pferde sind da! Der Schimmel, und —

Schulz. Meines auch?

Rud. Ja.

Oberförster. Nun denn in Gottesnamen fort!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Oberförsterin mit einem Tische, worauf vielerley Spielzeug, den sie mit Hans herein trägt.

Oberförster. Was ist das?

Oberf. Meinst du, ich hätte was vergessen? Mit den Großältern spielen die Kinder wohl nicht gern lange — sie verlangen nach ihrer bunten Welt, und die soll er gleich hier finden.

Oberförster. Meinst du, daß du mir den Rang ablaufen wolltest? Nein! da habe ich besser bedacht, was das Dichten und Trachten der Knaben ist. (er geht ins Nebenzimmer.)

Oberf. Was hat er denn Rudolph? Was ist es denn?

Rud. Ich weiß es nicht.

Oberf. Hole ihm den Sonntagsrock, Rudolph! Er soll auch geputzt seyn. Lauf!

Rud.

Rud. (ab.)

Oberf. (zum Schulz.) Alle Jäger aus der Gegend kommen heute Nachmittag zu uns. — Und etliche haben ihre Leute geschickt, wenn der Wagen in den Hof kömmt, sollen sie die Kinder begrüßen. Jedermann hat sie gern — ach — wie sie das erfreuen wird!

Oberförster. (kömmt mit einem Wiegenpferd.) Da! das ist ein Spielwerk für einen Jungen.

Oberf. O, daran habe ich auch gedacht. (sie nimmt ein Steckenpferd vom Tisch und schiebt den daneben liegenden Stock hinein) Siehst du?

Oberförster. Das ist nichts.

Oberf. Was?

Oberförster. Seit die Erwachsene Schwadronenweise öffentlich auf ihren Steckenpferden einhertraben, haben die Kinder das aufgegeben.

Schulz. (ernsthaft.) Thun sie das jetzt in der Stadt?

Oberförster. (lacht.) Nun vorwärts!

Achter Auftritt.

Rudolph mit dem Sonntags-Uniform. Vorige.

Oberf. Recht so! da ist der Rudolph mit dem Sonntagsrocke, den mußt du anziehen.

Oberförster. Warum nicht gar?

Oberf.

Oberf. Hast du nicht gesagt: Alles, was ich kommandiere, sollte geschehen.

Oberförster. Ein Wort, ein Mann — ich ziehe den Sonntagsrock an. (die Oberförsterin hält den Rock, Rudolph zieht den andern aus) die nächsten 24 Stunden kommandire ich.

Oberf. Das sollst du.

Oberförster. Und der erste Befehl an dich ist — daß du in 24 Stunden kein Wort reden darfst.

Oberf. So spreche ich durch Zeichen.

Neunter Auftritt.

Hans. Vorige.

Hans. Herr Oberförster! welches Weges sollen denn die Fremden kommen?

Oberförster. (Siehst du was kommen?

Oberf. (Gerechter Gott!

Hans. Sagen sie mir nur erst, welches Weges sie kommen werden! das muß ich wissen.

Oberförster. Den breiten Weg über Granrode herein müssen sie kommen.

Hans. So? Ja, wenn sie des Weges kommen, so werden sie wohl gleich im Hofe seyn.

Schulz. (der zum Fenster hinaus gesehen hat) Sie sinds — sie sinds! (der Postillon bläst.)

Oberförster. Hinaus! hinaus!

Oberf. Ach du allmächtiger Gott! (sie geht mit dem Stock.)

Schulz. Willkommen! willkommen! (alles stürzt hinaus.)

Hans (tritt ans Fenster.) Das ist eine schöne Kutsche. Sapperment, wie rennen die Pferde zum Hofe herein! — Ach! da halten sie! (lacht) Mein Seel! Die Alte will in den Wagen klettern. Jetzt habe ich es doch gewiß klug gemacht; denn ich habe es ihnen gesagt, daß sie kommen. (man hört eine Musik von Waldhörnern) Das sind unsere Jäger. (man hört durcheinander die Stimmen von) Mein Vater! Anton! Liebe Mutter! willkommen!

Hans. Sie kommen herein! — ich bleibe da; jetzt sind sie vergnügt, sie werden mich jetzt nicht ausschelten.

Zehnter Auftritt.

Oberförster mit seinem Enkel auf dem Arm, Oberförsterin von Friederike und Anton geführt, treten ein; denen folgt der Schulz Rudolph und Bediente.

(Wie man die Oberförsterin sieht und die Kinder, fällt der Vorhang. Die Musik auf dem Theater fährt fort; wie der Vorhang sanft gefallen ist, fällt eine ähnliche Musik im Orchester verstärkt ein.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

(das vorige Zimmer.)

Erster Auftritt.

Rudolph kommt von der Seite mit gebrauchten Kaffeezeug. Chretien kommt aus der Mitte.

Chret. Ach Kaffee! Gott sey Dank! (er nimmt Rudolph mit vor) So gelange ich doch endlich einmal zu einem vernünftigen Frühstück. (er setzt sich mit dem Geräth vorn an den Tisch und bedient sich.)

Rud. (sieht erstaunt zu.) Wohl bekomms!

Chret. (trinkt.) Will er mittrinken?

Rud. Ihr Frühstück ist schon lange auf ihre Stube gebracht.

Chret. Stube? meine Stube? — Hat sich noch Niemand darauf erhangen? Die Gedanken kommen einem darin. (trinkt) Es ist so eine Art von Rüstkammer, zwey Treppen hinauf, über einen langen Gang, der oben mit Hirschgeweihen, und am Boden mit Mäusefallen geziert ist, eine hohe Wendeltreppe hinauf, wo man

man sich erst durch alle Vorräthe von Erbsen, Hafer, Päcken, Spinnrädern, Wiegen, getrocknete Obsthaufen und Backtrögen durcharbeiten muß, ehe man in das Nest gelangen kann.

Rud. Ehedem hat ihr Herr darin gewohnt.

Chret. Außer Schlafenszeit werde ich nicht hinaufkommen.

Rud. Aber ihr Frühstück —

Chret. Ja, ja, ich habs gesehen. Ein Krug klarer, unschuldiger Landwein, ein rundes Brod wie eine Schießscheibe, Butter auf eine ganze Woche, ein Käse wie ein Mauerstein. Ich habe den Jokei dran gesetzt, der mag sich hinein arbeiten.

Rud. (ärgerlich.) Ländlich, sittlich!

Chret. Zu Hause wird mir mein Kaffee vors Bett gebracht; Mittags — ein Essen wie die Herrschaft, Abends — ein Spiel bey dem Herrn oben, Kartengeld in Ueberfluß — dann Nachts ein Spielchen bey uns. — Nun nehmt keine Aergerniß an uns — wir bleiben nur zwey Tage hier.

Rud. (traurig.) Nur zwey Tage?

Chret. Ja du mein Gott! Alle Tage muß der Herr zum Fürsten. Abends ist der Oberjägermeister bey uns, oder wir bey ihm. Sein Sohn, der Jagdjunker — der macht nun alles in allen mit dem alten Oberjägermeister — der ist den ganzen Tag bey uns, den ganzen Tag.

Rud

Rud. Aber da der junge Herr so lange nicht hier war —

Chret. Das hilft nichts. (dehnt sich) Was zum Teufel soll man denn hier? wenn man ein paarmal mit euch gegessen und getrunken hat, so ist die Pracht vorbey. Bäume, Korn- und Kohlfeld giebt es bey uns auch. In die Kirche gehen wir nicht, und Schnippschnapp spielen wir nicht.

Rud. Die junge Madam sieht nicht sehr vergnügt aus —

Chret. Da hat sie Unrecht, der geht nichts ab, die wird so angebetet und beschenkt —

Rud. Aber sagen sie mir nur, warum der Herr Forstmeister den jungen Herrn von Zeck mitgebracht hat?

Chret. Der ist bey dem Herrn wie das Kind vom Hause. Er wird ihn bey uns in Dienste bringen.

Rud. Der Vater ist hier mit Schimpf und Schande aus den Diensten —

Chret. Ich weiß. Was geht das den Sohn an?

Rud. Der war des Vaters rechte Hand. Er hat hier viel Böses gestiftet —

Chret. Ein paar Liebesgeschichten.

Rud. Hat sich Urtheile bezahlen lassen, die Gerechtigkeit verhandelt —

Chret. Bieten macht den Kauf. Für Geld ist alles zu haben.

Rud. Hat ehrliche Leute um Haus und Hof gebracht.

Chret. Ach! hat er einen reichen, verdrüßlichen Bauer gerupft, so hat ers einem hübschen armen Mädchen gegeben — das ist Manier!

Rud. Daß der Mann sich nicht schämt herzukommen, da sein Vater nicht weit von hier im Elende lebt —

Chret. Geht! geht! Ihr seyd von der alten Welt. Mit euch ist nicht zu leben.

Rud. Da kömmt er (nimmt das Frühstück) Ich kann (für sich) dem Taugenichts die Zeit nicht bieten. (ab.)

Zweyter Auftritt.

Zeck. Chretien.

Zeck. Der alte Papa ist so grob gegen mich, wie ein Stadtsoldat.

Chret. Warum kamen sie auch hieher?

Zeck. Habe ich nicht dem Jagdjunker fest versprochen, gerade hier seine glühende Liebe zu der Forstmeisterin zu befördern?

Chret. Damit werden sie hier so wenig was bey ihr ausrichten, als in der Stadt.

Zeck. Ich muß. Mach ich ihn nicht zum glücklichen Liebhaber, so schafft er mir keinen Dienst, und ich muß einen Dienst haben.

Chret. Sie riskiren, daß der alte Landsknecht der Papa sie todschlägt.

Zeck. Pah! Die alte Mama hat schon wieder eingelenkt. Kaum hatte sie vernommen, daß ich der tägliche Gesellschafter unsers Oberjägermeisters bin, so fiengen schon die Knixe an. Sie hat mich einmal gnädiger Herr genannt; aber der alte Bär warf ihr so einen zweyschneidigen Blick zu, daß ihr beynah die große Dresdner blau und weiße Kaffeekanne aus der Hand geglitscht wäre. Der hat denn schon sein gewöhnliches Sermon-Lied angestimmt. — „Von dem Dienste im lieben Vaterlande, von der hiesigen Herrlichkeit, und daß doch sein Anton ihm hier noch die Augen zudrücken müsse.

Chret. Die Augen wollen wir ihm zudrücken, ja ja. Aber der Herr Forstmeister wird sich doch nicht bereden lassen, aus unsern Diensten zu gehen, und hier in dem Waldneste zu bleiben?

Zeck. Gott bewahre! Ehe der Abend noch einbricht, muß die ganze Familie, jung und alt, schon so hinter einander gehetzt seyn, daß ich zu Gott hoffe, statt übermorgen früh, soll die Reise morgen vor Sonnen Aufgang schon angetretten seyn. — Dazu brauche ich sie, sie sind ein guter Kopf.

Chret. Nun, wenn man wie ich, 10 Jahre bey einem Hofmarschall gedient hat —

Zeck. Ich glaube, daß die Forstmeisterin den Jagdjunker liebt —

Chret. Das glaube ich nicht

Zeck. Seine Anbetung dauert doch schon volle zwey Jahre.

Chret. Er liebt in demüthiger Stille. Der Forstmeister darfs mit dem Hause nicht verderben, da gehts denn so hin —

Zeck Wäre der Jagdjunker muthiger, so wäre er der erklärte Liebhaber. Hier will ich einen Schritt für ihn thun.

Chret. Wie ist das möglich?

Zeck. Erstens müssen die Alten die Liebe des Jagdjunkers erfahren. Dadurch wird sie verdächtig, und das hintert Erklärungen. Die Frau muß ihres Mannes Intrique mit der Bosetti erfahren.

Chret. Heult sie nicht genug über seine Liebschaften?

Zeck. Diese weiß sie noch nicht. Die Bosetti kömmt eine Stunde von hier nach Lichtfeld.

Chret. Wahrhaftig?

Zeck. Die Juno hat es mir sauer genug gemacht. (sieht nach der Uhr) Sie müssen schon dort seyn. Diese Artigkeit der Bosetti schmeichelt seinem Hochmuth — sie wird ihn verlangen, er geht hin. Das erfahren die Frau nebst Papa und Mama. Die Alten werden dann ins Gelag hinein wüthen, damit reitzen sie seine

Heftig-

Heftigkeit. Der Mann wird unartig, der Jagdjunker bleibt leidend — er ist hübsch, sanft, unglücklich, — sie wird ihn bald bedauern — und wenn sie weiß, daß der Mann treulos ist —

Chret. Ja, ja —

Zeck. Der Jagdjunker wird glücklich, ich bekomme den Dienst — Sie mein Herr Chretien! einen Forst, und der Forstmeister — tröstet sich mit der Bosetti, mit seiner tollen Eitelkeit, die der Jagdjunker schon amüsiren wird. Heist er nun der Günstling, und der erste Forstmann im Lande — so ist alles gut.

Chret. Es kann so kommen, ja. Wenn es aber anders kömmt, was machen wir dann? wenn er die Italienerin abfahren ließe, ohne sie zu sprechen?

Zeck. Bin ich nicht hier?

Chret. Er ist nun hier unter den Rübenbauern, wenn die sein altes Ehrgefühl in die Höhe raffen — ihn dahin bringen könnten, eifersüchtig zu werden, allen Verkehr mit dem Jagdjunker ganz aufzuheben.

Zeck. Jagt er nicht nach Glanz und Einfluß? kann er beydes ohne den Oberjägermeister haben? Nur hier muß es Sturm und Donnerweter geben, so geht alles wie es soll; denn bleiben wir in Ruhe, so ist die verdammte Treuherzigkeit der Alten unser gefährlichster Feind.

Chret. Ach, der alte Kerl ist zu dumm.

Zeck. Vorhin noch hielt er dem Forstmeister einen Sermon über die Gewissensruhe; da legte sich die alte Hexe von Endor dem Sohn auf die Schulter, die junge Frau weinte — mein Herr Forstmeister rieb die Hände, und sah starr auf den Boden.

Chret. Verdammter alter Herr!

Zeck. Es wurde mir Angst und bange — da kam glücklicherweise die ungezogene Range, das zarte Großkind aus dem Grase und der frischen Gartenerde herein, spazierte auf dem Festagsüberzuge vom Kanapee gelaßen auf und ab. Darüber bekam die Alte Beklemmungen. Seine Mutter verboth ihm die Promenade, das Teufelskind nach seiner übergenialischen Erziehung ließ sich nicht irren.

Chret. Ich sollte meinen, das liebe Kind wäre allein hinreichend, das Dorf zur Desperation zu bringen —

Zeck. Ich lobte die Beharlichkeit des Wechselbalgs, und die freye Erziehung, die ihm sein toller Vater geben läßt, über alles. Der Zunder fieng Feuer, sie zanken sich über die Kinderzucht wie rasende Menschen — da machte ich mich hinaus. Komm, laß uns in den Garten gehen, und das wie und wann unsers Projekts genau festsetzen. (sie gehen ab.)

Dritter Auftritt.

Oberförster. Seebach.

Oberförster. (geht hastig vor.) Nein, das halt ich nun und nimmermehr aus.

Seebach. Mäßigung, lieber Freund! Mäßigung!

Oberförster. Ich muß mit meinem Sohne reden, und das auf der Stelle.

Seebach. (hält ihn zurück.) Noch nicht.

Oberförster. Daher will ich ihn rufen.

Seebach. Sie werden alles verderben.

Oberförster. Es ist ja schon alles verdorben. Ist das eine Erziehung, die sie ihrem Kinde geben? Und dann mein Sohn! — Ich kenne ihn ganz und gar nicht mehr. Habe ich denn so ein kaltes, stolzes, liebloses Geschöpf aus ihm gemacht?

Seebach. Pst! Er könnte es hören —

Oberförster. Er soll es hören. Er muß mich hören.

Seebach. Nur jetzt in dieser ersten Stunde noch nicht.

Oberförster. Sie wissen es nicht, wie einem Vater zu Sinne ist, der seine Nachkommenschaft so heillos zu Grunde gerichtet sieht.

Seebach. Ihr Sohn mißfällt mir — ja. Aber ich halte ihn nur für sehr verwöhnt, noch nicht für verderbt.

Ober-

Oberförster. Wie kann er mit dem Bösewicht mit dem Zeck in Verkehr leben?

Seebach. Mißverstandner Ehrgeiz. Der Mensch war sein Feind, ist nun arm, sucht seine Protektion —

Oberförster. Dem redlichen Armen Hand, Börse und Dach, dem schlechten armen Teufel ein Almosen vor die Füße.

Seebach. Wie ich sagte, mißverstandner Ehrgeiz —

Oberförster. Zum Henker mit dem Ehrgeiz ohne Ehre!

Seebach. Es ist eine Stadtsitte, daß sehr beschäftigte Leute sich einen Mitläufer halten. Sie packen ihm ihre kleinen Kommissionen auf; er schwatzt ihnen die üble Laune weg.

Oberförster. Der Kerl hat hier verfolgt und geraubt, wie kann mein Sohn in seinem Geleite seinen Geburtsort betreten?

Seebach. Lebhafte Menschen gefallen sich, wenn sie meinen, ein Vorurtheil zu bekämpfen —

Oberförster. Seit wann ist ein ehrlicher Name ein Vorurtheil. Ich kleide den gebrechlichen Vater — aber sein Sohn darf unter meinem Dache nicht schlafen. Der Kerl muß fort.

Seebach. Das geht nicht so an.

Oberförster. Ich bin Herr in meinem Hause.

Seebach. Sie demüthigen ihren Sohn zu sehr damit.

Oberförster. Ins Wirthshaus mit dem Burschen, wie er den Schritt aus dem Hause thut, schlagen ihn die Launen todt.

Seebach. Eben darum muß er im Hause bleiben.

Oberförster. Ringe trägt der Mensch, und sein Vater hat kein Brod.

Vierter Auftritt.

Oberförsterin. Vorige.

Oberf. (aus der Thüre, die sie zumacht.) Pst! pst! lieber Alter!

Oberförster. Liebe Alte! wenn du ihn noch einmal gnädiger Herr nennst — so soll eine Ungnade losbrechen, daß ihr euch verwundern werdet.

Oberf. Habe doch Geduld! Man muß seinen Feinden vergeben. Nicht wahr Herr Seebach? (sie zupft Seebach) Junges Blut thut selten gut. (zum Oberförster) Sieh Alter — der Zeck ist nun in sich gegangen, hat dem Anton alles wehmüthig abgebethen. Es ist ja doch dem Anton alles zu Glück geschlagen —

Oberförster. Das ist nicht wahr.

Oberf. (zu Seebach) Gott vergiebt ja, sollen wir es denn nicht auch? (zum Oberförster) Er

Er gilt sehr viel da drüben bey Ihro Excellenz Herrn Oberjägermeister —

Oberförster. Das ist mir leid für Ihro Excellenz Herrn Oberjägermeister.

Oberf. Wird bey Ihro Hochfürstlichen Durchlaucht auch zugelassen.

Oberförster. Schöne Wirthschaft da drüben! — Geh deiner Wege!

Oberf. Nicht eher bis du wieder gut bist.

Oberförster. Ich bin gut.

Oberf. Bis du wieder freundlich bist. (deutet auf die Thüre) Ach die lieben Seelen! Eben nehmen sie ein Gläschen Mallaga, und haben die Gläser angestossen. Haben deine Gesundheit getrunken, und alles Liebe und Gute von dir gesprochen. Ich habe ja meinen Anton so lange nicht gesehen, wer weiß, ob ich ihn je wieder sehen soll. Jetzt seh ich sie noch alle, den Vater, die Kinder, die gute Friederike — ach Herr Seebach, reden sie ihm doch zu, daß er sich giebt. (man hört die Gläser anstossen. Sie wendet sich nach der Thür) Ich danke euch; — denn das wird wohl meine Gesundheit gewesen seyn — ich danke euch! — Nun muß ich hinein, und die Danksagung thun. Komm mit Alter! thu den Kindern Bescheid! komm!

Oberförster. Galle im Herzen, Wein auf der Zunge? Nichts da!

Oberf. Es ist die letzte Bouteille von dem kostbaren Mallaga, den dir der Anton geschickt hat. Du willst nicht? Ja, so muß ich doch hinein gehen, ein wenig Wein in den Mund nehmen — mich herzlich zu bedanken. (ab)

Fünfter Auftritt.

Oberförster. Seebach.

Seebach. Ehren sie das alte Gastrecht.

Oberförster. An einem Spitzbuben?

Seebach. An dem, den ihr Sohn mitgebracht hat. Das Unrecht, was er damit begangen hat, will ich ihm vorhalten. Bey unserer Freundschaft guter Vater! Das will ich. Dem Freunde läßt es wohl an, darüber mehr zu sagen, als der Vater heute sagen soll. Der Vater muß ihn gewinnen.

Oberförster. Dahin ist es gekommen!

Seebach. Der angesehene, fürstliche Diener — der Mann nach der Welt — trägt nicht wohl mehr die väterliche Gewalt. Er muß hier unter uns erst wieder Anton werden — unser alter Anton. Er selbst muß sich erst wieder dahin finden. Ach! — Auf diesem Wege hemmet ihn kein Vorwurf, schrecket ihn keine Härte; sonst antwortet der verzogene Städter rasch, wirft sich in den Wagen, stürzt sich in den Taumel zurück, und wir erreichen nichts.

Oberf.

Oberförster. Was — was soll ich denn thun?

Seebach. Vor der Hand? nichts.

Oberförster. Er will ja nur zwey Tage bleiben.

Seebach. Nur ein paar Stunden noch seyn sie der treue gutmüthige Vater! Haben sie dann noch keine Spur, daß er nach und nach sich wieder findet —

Oberförster (faltet die Hände.) Und meine Friederike? (schüttelt den Kopf) Was sagen sie von der?

Seebach (verlegen.) Freylich —

Oberförster. Das arme Weib ist unglücklich, sehr unglücklich glaube ich — nicht wahr?

Seebach. Ich glaube, sie hat Kummer.

Oberförster (heftig) Er soll sie glücklich machen — oder ich reiße sie ihm weg, und will mit ihr über unser Elend weinen, bis Gott mir die Augen schließt.

Seebach. Vorsichtig! vorsichtig lieber Freund!

Oberförster. So? Die ehrlichen Leute sollen immer Geduld haben, sich vorsichtig grämen, und die andern sollen thun, was ihnen einfällt, und richten das Glück und die Ehre der wackern Menschen zu Grunde?

Seebach. Wenn sie jetzt auf Friederikens Kummer grade losgehen, und den Schleyer plötzlich wegreißen — wen würden sie strafen?

Oberförster. Meinen Sohn. Hat er nicht vor Gott gelobt, sie glücklich zu machen? Sie ist es nicht.

Seebach (die Hand auf seine Schulter gelegt.) Friederiken würden sie strafen. Sie liebt ihren Sohn, sie hängt an seinem Blicke. Ein Wort von ihm, giebt ihr Wonne oder Schmerz.

Oberförster. Wie kann sie einen Wortbrüchigen Ehemann lieben? — Das begreife ich nicht.

Seebach. Stark und heftig ist die Liebe des Mannes; die Liebe des Weibes ist unendlich. Sie trägt, erträgt, sie hofft, harret aus. Wo sie mit Verzweiflung ringen muß, giebt sie es nicht auf, den verstorbenen Keim ins Leben zurück zu bringen, bis das ausgeweinte Auge erloschen ist.

Oberförster. Soll ich denn warten, bis es so weit mit ihr gekommen ist? (ergreift hastig seine Hand) Ich habe so manche Vermuthungen wohl gehabt — nun sehe ich heller.

Seebach. Ich nehme ihre Sorgen auf mich. Aber in diesem Augenblick unterstützen sie mich damit, daß sie ihrem Sohne Vertrauen beweisen und Freundlichkeit.

Oberförster. Ich wills! Das heißt: ich will alles thun, was ich kann. Ich gehe einen Gang in den Garten — vielleicht kömmt er mir dahin nach. (er kommt wieder und sieht ihn an).

Seebach. Was noch?

Oberförster. Wenn ich mir es so denke — wie vor zwölf Jahren der gute, frische Knabe mit mir dort umher gegangen ist — fragte nach allem, nahm Wort, Lehre und Liebe an. Wenn ich ihn so arbeiten, klettern, jauchzen und springen sah — dachte: hier wird nach deinem Abscheiden er und die Seinigen im Schatten der Bäume wandeln, die ich für sie gesetzt habe — und sehe nun dafür den kalten fremden Mann, der nichts mehr von mir hat als den Namen — Gott! dann bricht mir das Herz. (wirft sich in die Arme.)

Seebach. Vater! Er wird sich wieder finden — Neben so einem Vater muß der Sohn sich wieder finden.

Oberförster. — Vielleicht kömmt er mir nach. Ach, daß er das thäte! weil es ihm ums Herz ist. Er wird dort die Spielwerke seiner Knabenzeit sehen, die wir alle sorgfältig gepflegt haben. — Guter Gott! — Laß es über ihn kommen, daß er wieder wird, was er ehedem gewesen ist, dann nimm mich weg, und gieb meine Tage ihm, alle ihm! (ab)

Seebach. Das Uebel sitzt tief — die Zeit ist kurz. Wenn es mir gelingen könnte, diesem guten vollherzigen Menschen den Frieden der Seele wieder zu geben — das wäre eine gesegnete Freundschaftsbemühung, Seelensorge.

Sechster Auftritt.

Seebach. Oberförsterin. Gottfried.

Oberförsterin. Es ist ja hier still worden? Ach, er ist weg. (läßt das Kind und geht emsig auf Seebach zu) Lieber Herr Seebach! das muß ich wohl auch sagen — (auf die Thür weisend) Es ist nicht alles richtig; denn sehen sie nur erstlich —

Seebach. (auf das Kind deutend.) Dort —

Oberf. Ich verstehe. (hält den Mund zu) Wegen (zeigt auf Gottfried) der Pflanze da? Ja, ja. Ich muß an mich halten. (geht zu Gottfried) Komm liebe Seele! Jetzt sollst du alle deine Herrlichkeiten zu dir nehmen.

Gottf. Wo sind Herrlichkeiten?

Oberf. Hier die schönen Spielsachen. Da ist eine Mühle — und hier — da — sieh nur den schönen Garten an!

Gottf. Das ist kein Garten. Das ist nur ein angemachtes Brett mit Moos.

Oberf. (zu Seebach.) Gott! wie klug ist das Kind! (zu Gottfried) Ein bischen ungeschickt ist die liebe Seele, aber doch gewaltig klug. Mein seliger Vater auch; der soll in seinem achten Jahre schon exercitias gemacht haben, daß die Herrn Rectorums sich gewaltig gewundert haben. Ja, so was ist erblich.

Gottfried.

Gottfried. (lacht laut.) Großmutter! Du sprichst dumm Zeug.

Oberf. (lacht.) Ach du kleiner Schelm, bist du so verwegen? was habe ich denn Dummes gesagt?

Gottfried. (geht spazieren.) Es heißt; Exercitia und Rectores.

Oberf. (zu Seebach.) Ist das wahr?

Seebach. Nun ja

Oberf. O du kleiner Engel! (küßt ihn) Du Zuckerengel du! (sie setzt sich vor ihm in die Knie) Sieht er nicht aus wie ein Engel?

Gottf. (geht von ihr.) Es giebt keine Engel.

Oberf. (springt auf.) Kind! was hast du da gesprochen? Keine Engel? Gott steh uns bey!

Seebach. Willst du nicht spielen, mein Sohn?

Gottf. Hast du ein Klavier? so spiele ich dir eine Sonade von Pleyel.

Seebach. Die will ich von dir hören. Recht gern.

Oberf. (schiebt Seebach bey Seite.) Ach Gott! Keine Engel? Haben sie das vernommen? wie steht es da mit dem Glauben?

Seebach. (lächelt.) Das findet sich denn schon —

Oberf. Nein! das muß sich gleich finden. Höre einmal Gottfriedchen —

Seebach. Jetzt nicht, liebe Frau —

Oberf. (zu Seebach.) Die arme Seele geht allem vor. Kind! hast du denn auch deinen Catechismus wohl inne?

Gottf. Um das Ding bekümmere ich mich nicht.

Oberf. Ich falle in Ohnmacht — ich bin todt! ich sehe und höre nicht mehr. Der arme Junge fährt gerade in die Hölle —

Gottf. So heißt der Platz hinter dem Ofen.

Oberf. Dich lasse ich nicht mehr von mir weg. Du mußt bey mir bleiben, damit du die Lehren des Heils kennen lernst.

Gottf. Das will ich nicht.

Oberf. Du sollst zu Kirche und Schulen gehalten werden!

Gottf. (lacht.) Ich gehe nicht in die Schule.

Oberf. Wo lernst du denn was?

Gottf. Wenn ich spazieren gehe.

Seebach. Kleiner! wer ist dein Lehrer?

Gottf. Ich habe keinen Lehrer, ich habe einen Freund.

Oberf. Armes verlornes Kind! (sie faßt seine Hand) Und was das arme Blut für Händchen hat, wie ein Bauernkind! Arbeitest du denn im Garten?

Gottf. Ich liege den ganzen Tag mit meinem Freunde im Garten auf der Erde.

Oberf. Und das leidet deine Mutter?

Gottf. Mutter! Natur ist meine Mutter.

Oberf. Gerechter! Vernehmen sie denn die Worte? Ach Gott! das arme Kind ist nicht recht bey sich. Kannst du vielleicht das Fahren nicht vertragen?

Gottf. Gieb mir zu essen.

Oberf. Ja! (giebt ihm Kuchen.) Iß! Iß immer und sprich nicht! — (zum Hrn. Seebach) Ach! ich bin todt.

Gottf. Du bist nicht todt; (er ißt) denn du sprichst viel. Ich will trinken.

Oberf. Ja. Was willst du denn trinken?

Gottf. (im Essen.) Gieb mir Likör!

Oberf. Likör? Ein Kind Brandtwein? Junge! bist du von Sinnen?

Gottf. Er schmeckt mir nicht; aber ich muß ihn trinken, mein Freund will es so haben.

Oberf. Wenn dein sauberer Freund hier wäre, dem wollte ich die Meinung verkündigen, daß ihm die Ohren gällen sollten.

Gottf. Er würde dich auslachen.

Oberf. Junge!

Gottf. Er lacht manchmal über die Mutter.

Oberf. Ach, du Brut! lachst du über deine Mutter?

Gottf.

Gottf. Nein! Noch ist es mir nicht eingefallen. Ich thue nur, was mir eben einfällt — das ist der freye Wille, sagt mein Freund.

Oberf. Wenn dir es nun einfiele, das Haus anzustecken?

Gottf. (ißt und besinnt sich.) Das Haus stecke ich nicht an, weil ich dann auch verbrannt würde, und verbrannt will ich nicht seyn, weil es wehe thut, also nicht angenehm ist.

Oberf. Gott bewahre deinen Freund, daß er nicht dem Großpapa in die Hände fällt, denn der würde ihn in den Stall sperren zum unvernünftigen lieben Vieh.

Gottf. Du hast einen schlechten Freund gehabt, Großmutter! Du weißt nicht, daß Vieh Vernunft hat. Das Thier hat eine Seele.

Oberf. Das giebt mir den Gnadenstoß. (zu Seebach) Ich will ihn ein bischen in die Nachbarschaft schicken, daß er meinem Manne aus den Augen kömmt, denn (zu Gottfried) der hätte den Tod von deiner Wissenschaft. — Komm du armer, verlohrner, kleiner, blinder Heide! (geht mit ihm ab.)

Siebenter Auftritt.

Seebach geht an das Zimmer. Friederike kömmt heraus.

Fried. Haben sie Gottfried nicht gesehen, lieber Herr Seebach?

Seebach. Er ist mit seiner Großmutter gegangen. Ein lebhafter Knabe! Aber ich muß sagen, daß ich —

Fried. Ich verstehe sie. Seine Erziehung bekümmert mich sehr. — Mein Mann ist sehr beschäftigt, und der Lehrer, dem man ihn anvertrauet hat, verfährt nach einer Weise, die man bey uns liebt — wie man dort alles Neue liebt.

Seebach. Dagegen werde ich ernstlich zu ihrem Manne sprechen.

Fried. (lebhaft und herzlich.) Ach! Thun sie es, ja!

Seebach. Liebe Tochter! Sie sind sehr gerührt.

Fried. Ueber die schöne vergangene Zeit, die ich hier mit Anton gelebt habe. Ach! daß ich hier mit ihm die künftige verleben könnte!

Seebach. Sollte das nicht möglich werden können?

Fried. Niemals.

Seebach. Nach Jahren?

Fried.

Fried. Mein Mann liebt nun einen großen Geschäftskreis. Er hat Einfluß, er ist dort sehr geliebt, er gefällt sich dort —

Seebach. Liebe Tochter, sie sind nicht glücklich —

Fried. (will antworten, hält inne, weint, sieht nach der Thür, ergreift seine Hand.) Ihren Segen!

Seebach. Von ganzer Seele.

Fried. Daß ich Muth behalte und ausdaure.

Seebach. Arme Friederike!

Fried. Mein Mann ist gut. O gewiß, er ist noch recht gut. Einen Augenblick lang ist er zuweilen noch derselbe gute vollherzige Anton. Aber die Zerstreuungen, sein Umgang, der gute Augenblick ist dann verwischt.

Seebach. Er liebt sie doch?

Fried. Könnte ich sonst noch leben? Ja, er liebt mich. (sie sieht sich um) Aber so wie er mich geliebt hat, (sie sieht mit Thränen in die Höhe) so ist es nicht mehr.

Seebach. Wird er seinem Aufenthalte nicht einige Tage zusetzen?

Fried. Schwerlich — Ach, wenn nur Herr von Zeck nicht wäre! — Verliere ich jemals die Liebe meines Mannes; so verliere ich sie durch diesen.

Seebach. So muß ihr Mann den Herrn von Zeck verlieren. Und ich —

Fried. Versuchen sie es nicht. Mein Mann findet ihn amüsant — er hört sehr auf ihn. —

Seebach. Doch nicht auf seine Grundsätze?

Fried. Mein Mann ist gut — bey Gott! er ist gut — Aber er hält manches für klug, und manchen Menschen für sehr unterrichtet; er glaubt seinen Verhältnissen Rücksicht schuldig zu seyn — Sagen Sie ihm nichts gegen Zeck. Er würde es für mein Werk halten; für meine Klage —

Seebach. Aber etwas muß doch in der Sache geschehen. Wählen sie —

Fried. Ich habe längst gewählt — die Geduld!

Seebach. Die Geduld endet —

Fried. Die Liebe nicht.

Seebach. Aber das Leben?

Fried. Wie Gott will! (sie geht.)

Achter Auftritt.

Vorige. Oberförster begegnet ihr.

Oberförster. Meine Friederike! (er umarmt und führt sie vor. Er faßt nach seiner Wange.) Sieh doch — da ist eine Thräne aus deinen Augen auf mein Gesicht gefallen. (läßt sie aus seinen Armen und troknet die Augen.) Müssen wir uns so wieder sehen?

Fried.

Fried. Wir sprachen von den alten Zeiten, lieber Vater!

Oberförster. Mit diesem Andenken bin ich vorhin auch in den Garten hinunter gegangen; aber der Kerl der Zeck ist dazu gekommen, dem gehe ich aus dem Wege. — Wollen wir beyde eine Weile vor das Dorf gehen? was meinst du Rieckchen?

Fried. Ich habe meine liebe Mutter noch nicht allein gesprochen. Sie wissen, Vater! daß wir Frauen unsere Erfahrungen gegen einander eintauschen, unsere Männer mit etwas Großthun loben — daß wir freylich uns das Verdienst von dem allen beymessen — und zu diesem Rathe lassen wir Niemand zu. (sie küßt den Oberförster, und geht ab.)

Oberförster. Sie ist dieselbe noch.

Seebach. Und er kann es wieder werden.

Neunter Auftritt.

Vorige. Forstmeister. Schulz.

Forstm. Die ganze Zeit rede ich mit dem Schulzen von unsern neuen Einrichtungen, aber er ist und bleibt ungläubig.

Oberförster. Ja ja, mein lieber Schulze! da drüben giebts ganz andere Forstmänner. Unser eins ist dagegen nur ein armer Sünder. —

Schulz. Man denke!

Forstm.

Forstm. Lieber Vater! Praktische Forstkenntnisse spreche ich ihnen nicht ab. Aber sie sind bey ihrem alten Schlendrian stehen geblieben, wissen nichts von den Fortschritten, die man hin und wieder in der Forstwissenschaft gemacht hat.

Oberförster. Doch wohl nicht da, wo das Holz jetzt so theuer seyn soll?

Forstm. Das thut nichts zur Sache.

Oberförster. Da hast du recht. — Also meine Wirthschaft hier hat nicht deinen Beyfall?

Forstm. Lieber Vater! — Nein!

Oberförster. Warst doch sonst noch so ziemlich mit mir zufrieden.

Forstm. Ehemals ja. Aber was habe ich seitdem gesehen, gelesen, gehört —

Oberförster. Schon Recht! Hat man mirs doch erzählt, daß man die Forst- und Holz gerechten Jäger in der Stube beym warmen Ofen erzöge. Zu meiner Zeit erzog man sie im Wald, und fragte nicht nach Sturm und Regen.

Forstm. Sie werden mir doch gestehen, daß, um eine Sache gründlich zu erlernen, Vorkenntnisse und Hülfswissenschaften dazu gehören.

Oberförster. Gut rechnen und schreiben, das versteht sich von selbst.

Forstm. Weiter nichts? Die Mathematik, besonders die Geometrie, auch Zeichnen muß man können, fremde Sprachen, vorzüglich die Englische.

Oberf.

Oberförster. Nicht auch die Arabische?

Forstm. Allerdings! wenn man über die dortigen Holzarten schon gedruckte Werke hätte, so wie über die in Nordamerika.

Oberförster. So, so!

Forstm. In unsern Forsten gehen sie keine tausend Schritte, so stossen sie auf den Virginischen wilden Kirschbaum, De wild scherri trii of Virginia oder nach Linnäus: Prunus Virginia, floribus racemosis, foliis deciduis, basi antice glandulosis.

Schulz. Das muß ein schrecklich hoher Baum seyn.

Forstm. Sie gehen abermals tausend Schritte, wer steht vor ihnen? Die schwarze Nordamerikanische Zuckerbirke mit ovalen Blättern. —

Oberförster. Was sagt er nun Schulze?

Schulz. Ja, ja, ich höre.

Forstm. Sie lieben die Eiche? Besuchen sie mich, so zeige ich ihnen die Kastanien-Eiche. Und so treffen sie viele Holzarten bey uns an.

Oberförster. Kommen denn die bey euch fort?

Forstm. Damit — ist es freylich nur so, so! Die meisten wollen in unsern Klima und Boden nicht fort. Allein wir helfen uns. Wir haben von diesen Hölzern große Saamen. Vorräthe, und bauen in jedem Jahre vom neuen davon an.

Oberförster. Das macht ihr schlau. Aber man hat mir gesagt, man fände bey euch wenig Anlage von Eichen, Kiehnen und Birken.

Forstm. An diesem Holze möchten wir wohl in der Folge großen Mangel haben.

Oberförster. Was liegt daran? Ihr habt ja den Prunus Virginia floribus racemosis — wie war es, Schulze?

Schulz. Ach, ich habe die barbarischen — arabischen Namen wollte ich sagen — ja, was wollte ich sagen?

Forstm. Ich verstehe sie, lieber Vater!

Oberförster. Ich wollte, du verständest mich Anton! — Was unsern Bedürfnissen, unsern Boden und Klima angemessen ist — wie reichlich bringt die Natur das hervor! Aber das mögen wir weder pflegen noch warten, holen aus entfernten Welttheilen, dessen wir nicht bedürfen. Uns wiederfährt daher Recht, daß wir an dem Mangel leiden, was uns unentbehrlich ist.

Forstm. Ja wenn sie die Sache aus dem Gesichtspunkte nehmen —

Oberförster. Gieb mir einen andern, der sich mit meiner Vernunft verträgt, und ich will ihn gelten lassen.

Forstm. Bey alle dem ist bey ihrer Bewirthschaftung der Forst — Sie können freylich nicht für die Vorschrift — vieles auszusetzen.

Oberf.

Oberförster. Das wäre?

Forstm. Wissen sie, wie viel Holz sie in ihren Forsten haben?

Oberförster. Das müßte schlecht seyn, wenn ich das nicht wüßte.

Forstm. Woher? Mir ist von ehedem bekannt, daß sie davon keine schriftliche Nachweisungen haben.

Oberförster. Das wohl; aber ich habe deswegen doch irgendwo beynahe jeden Baum groß und klein aufgezeichnet.

Forstm. Wo, wenn ich fragen darf?

Oberförster. (auf die Stirne deutend.) Hier stehen sie alle. Und mein Forst ist doch so klein nicht! — Eure Bäume habt ihr also auf dem Papier?

Forstm. Allerdings.

Oberförster. Wie habt ihr denn das angefangen?

Forstm. Wir haben sie Stück für Stück gezählt.

Oberförster. Das ist leicht genug.

Forstm. Nur ein wenig kostbar.

Schulz. Ja, ja, das Zählen mag was gekostet haben.

Oberförster. Dafür wißt ihr nun aber auch jeden Baum, den ihr habt.

Forstm. Wußten es — aber da führt das Unglück den großen Sturm herbey, und der

wirft

wirft uns viele tausend Stämme, und so unsere ganze Berechnung über den Haufen.

Oberförster. Ha ha ha! — Doch ich hätte nicht lachen sollen, denn so ein Unglück, wenn es öfters kömmt, kann Holznoth herbey führen, und die kömmt gleich nach Brodnoth.

Schulz. Sie werden also nun wohl von neuem gezählt haben.

Forstm. Ganz recht. Wir zählten, was der Sturm umgeworfen hatte. Da kamen gleich die verwunschten Raupen, und machten uns einen andern Strich durch die Rechnung.

Oberförster. Ich habe sie hier auch gehabt.

Forstm. Anfänglich achteten wir nicht darauf. Als sie uberhand nahmen, so konnten wir erst nicht einig werden, was für eine Raupe es eigentlich sey. Viele von uns wollten behaupten, es sey die Monacha oder die Nonne; andere meinten, es sey die sogenannte Prozessionsraupe. Endlich versicherten uns Leute vom Lande, daß es die gemeine Kiehnraupe sey.

Oberförster. Was anders?

Schulz. Der Herr Oberförster wurde ihrer aber hier bald gewahr. Flugs ließ er auf der Seite, wo sie sich eingestellt hatten, ein paar hundert Bäume niederhauen, und so kamen wir gut weg.

Oberförster. Hin und wieder mögen wohl noch einige geblieben seyn, die überlasse ich meinen

nen Vögeln und Ameisen. Du siehst, daß es bey meinem alten Schiendrian noch ganz gut steht. An Holz fehlt es uns Gottlob! noch nicht, dann ich habe von der Zeit an, wie ich auf den Dienst kam, weit mehr gesäet und gepflanzt, als ich herausgenommen habe. Leere Flecke dulde ich nicht, und gegen Holzdiebe bin ich früh und spät bey der Hand. So habe ichs immer getrieben, so treibe ichs noch. So alt ich bin, habe ich noch keinen Verweiß erhalten. Da nun meine Vorgesetzten mit mir zufrieden sind: so dächte ich mein Sohn! du wärest es auch.

Forstm. Aber eine gehörige Eintheilung der Forste ist. —

Oberförster. Ist nothwendig — allerdings. Ist denn die Meinige nicht auch eingetheilt? Und weiß ich nicht den Flächeninhalt?

Forstm. Auch würde es hier für das Auge ein weit schönerer Anblick seyn, wenn es da auf Pappeln und Akazien stieße, wo es jetzt nur alte krumme und schiefe Weiden antrifft.

Oberförster. Laß mir meine krumme und schiefen Weiden unangetastet. Wo hätte ich Faschinen hernehmen sollen, als wir vorm Jahre hier am Teich den starken Durchbruch hatten? Sieh die herrlichen Flechtzäunen, die hier im Dorfe stehen. Behalte du deine Pappeln und Akazien. Mir sind und bleiben die Bäume am liebsten, deren Nützlichkeit mir gleich beym ersten Anblick ins Auge springt.

Zehnter Auftritt.

Hans. Vorige.

Hans. (ein Billet in der Hand, das in der bekannten Schleifenform zusammen gelegt ist, zum Oberförster.) Sapperment, da ist ein Schreiben.

Oberförster. An mich? woher denn? Eine wunderliche Gestalt von einem Briefe. (liest die Aufschrift) Wer hat es gebracht?

Hans. Der Bothe von Lichfeld. Er ist noch unten zu sehen.

Forstm. (sieht nach dem Briefe herüber.)

Oberförster. A Monsieur — das ist nicht an mich. (giebt es dem Forstmeister.)

Forstm. Er ist an mich. (liest.)

Hans. Der Bothe sagte, das Weibsbild, was ihm den Brief gegeben hätte, wäre gewaltig schön, aber sie spräche kein Wort deutsch.

Oberförster. Es wohnt doch Niemand der Art in Lichfeld —

Forstm. Ein höflicher Bettelbrief, weiter nichts.

Hans. Ihre Leute sprechen auch kein Deutsch.

Forstm. Sagt nur dem Bothen, es wäre gut, ich wollte hernach etwas schicken.

Hans. Sie sollen in einer —

Forstm. Das ist der Bothenlohn! Macht, daß der Mann fort kömmt.

Hans. Ja (ab.)

Forstm. Eine Person, die ich hin und wieder bey Hofe gesehen habe, die schnell aus dem Dienst der Fürstin entlassen ist, durchreiset —

Oberförster. Es geht doch keine Landstrasse durch Lichfeld.

Hans. (kommt wieder.) Sie sind in einer prächtigen Kutsche gekommen, sagt der Bothe.

Oberförster. Und schicken dir Bettelbriefe?

Forstm. Nun man weiß ja, was solche Leute prächtig nennen.

Oberförster. Hm! Der Lichfelder-Bothe stand unter der Garde, hat doch zu seiner Zeit Kutschen gesehen —

Forstm. Die Fürstin ist sehr gnädig — Vielleicht ist ihr auf ein paar Stationen eine Hofequipage erlaubt —

Oberförster. So? — Nun dann wird man ihr doch einen Reisepfennig mitgegeben haben.

Forstm. Allerdings sollte man das glauben. Ich begreife das selbst nicht —

Schulz. Soll ich den Bothen einmal fragen?

Oberförster. Wozu das? wenn sie denn aber bey dir bettelt, und nur durchreist, so laß sie nicht lange auf deine Hülfe warten. Schicke ihr gleich, was du geben willst.

Forstm. Ja, ja, das wird das beste seyn. (geht.)

Oberförster. Hier ist ja Schreibzeug.

Forstm. Auch das — (setzt sich zum Schreiben.)

Oberförster. So kann sie gleich in Gottes Namen weiter reisen.

Hans. Sie bleibt zu Lichfeld; sie hat im goldenen Engel das ganze Haus genommen.

Oberförster Und bettelt? (er giebt dem Schulz ein Zeichen, dieser geht zu Hans) Mein Sohn wird die Antwort bringen, oder ihr könnt sie hernach hier holen.

Hans. (ab.)

Oberförster. Anton!

Forstm. Lieber Vater! (steht auf.)

Oberförster. Du weist, daß ich den Argwohn nicht bey mir herbergen kann — sage mir rund und ehrlich, was will diese Fremde mit dir?

Forstm. Sie könnten den Brief lesen, aber er ist französisch.

Oberförster. Ich lese dein Gesicht.

Forstm. Sie denken —

Oberförster. Ich lese dein Gesicht, und es gefällt mir — denn ich meine, deine Seele hat darauf geschrieben — ich schäme mich.

Forstm. Lieber Vater! ich betheure ihnen —

Oberförster. Halt! Anton! Hier lege deine Hand in diese Vaterhand, die ich zum Segen auf dein Haupt legen will, ehe du von

mir

mir gehst, und nun sage mir, wie ein ehrlicher Mann — kann ich ruhig seyn?

Forstm. (hat ihm die Hand gegeben, schlägt die Augen nieder, und sagt.) Ja!

Oberförster. Gut. (er nimmt Geld aus dem Beutel) Ist sie arm, so lege diesen Thaler mit bey. Schickt sich das nicht — so behalte ihn zum Gedächtniß an den ehrlichen Hausstand deiner Aeltern, und so oft du darauf das Brustbild unsers Fürsten siehst — sage dir, er ist der sittlichste, treueste Ehemann im Lande, und folge seinem Beyspiel (geht ab.)

Forstm. (steht eine Weile eingewurzelt da, dann wirft er sich auf den Stuhl, und stürzt das Gesicht auf die Arme gelegt auf den Tisch.)

Hans. (tritt ein, neben ihn, rührt ihn an.) Sind sie fertig?

Forstm. (springt auf, packt ihn an der Brust, und wirft ihn von sich.) Schurke! (ab.)

Hans. (bleibt an dem Boden sitzen, sieht ihm nach und reibt den Ellbogen.) Das war grob. (steht auf) Wie er noch Förster war — nannte er mich nur einen Esel, und ließ mich stehen. Nun er vornehmer geworden ist, heißt er mich einen Schurken, und wirft mich auf Gottes Erdboden. Ein Schurke muß also wohl mehr seyn als ein Esel. Wenn aber das Umwerfen dazu gehört, so verlange ich meinen Esel wieder. (ab.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Hans und Rudolph tragen einen Korb mit Tellern durch das Zimmer in das andere. Oberförsterin folgt.

Oberf. Nehmt euch in Acht! Setzt mir die Teller gleich aus dem Korbe! Hört ihr? (sie geht nach der Mitte zurück, und ruft hinaus) Anton! (sie geht an das Seitenzimmer) Deckt die Gläser mit einer reinen Serviette zu! (sie geht wieder an die Mitte) Nun Anton! komm doch herein (an das Seitenzimmer) Nehmt von den Servietten linker Hand — so? wo habe ich denn nur — (sie geht vor.)

Zweyter Auftritt.

Forstmeister den Hut in der Hand. Oberförsterin.

Forstm. Was ist es, liebe Mutter?

Oberf. Gleich! Wo habe ich denn mir den Hirsch hingesetzt?

Forstm. Den Hirsch?

Oberf. Rudolph! Rudolph!

Rud. (mit einer Serviette in der Hand sieht aus der Thüre.) Was befehlen sie?

Oberf. Weist du nicht, wo der Hirsch steht?

sieht? (zum Forstmeister) Weist du denn das nicht mehr? Ja, seit deiner Zeit ist er nicht mehr gebraucht.

Forstm. Ach, sie meinen den großen Pockal.

Oberf. Richtig! der muß heute umhergehen.

Rud. Sehr wohl! (geht hinein.)

Oberf. Ja, man vergißt denn eins über das andere. Man wird alt, man hat in seinem Leben viel zu denken gehabt, mancherley zu schlichten, zu thun, und zu besorgen. Aber du hättest dich wohl daran erinnern können.

Forstm. (eilig, aber nicht unfreundlich.) Es war mir entfallen.

Oberf. Mir ist nichts entfallen, was dich angeht, Alle deine Leibgerichte kommen heute auf den Tisch. Morgen kommen die Leibgerichte von Rieckchen; du mußt von allen essen, das sag ich dir, von allen.

Forstm. Mit Vergnügen, und mit grossen Appetit. Meine Mutter ist eine vollkommne Köchin. (er will gehen.)

Oberf. (hält ihn an der Hand.) Vollkommen? nun eben nicht. Ey! man sey noch so alt, man lernt doch nicht aus; so wirst du finden, mein Butterteig ward immer sehr gerühmt, nicht wahr?

Forstm. O ja, recht sehr. (immer eiliger.)

Oberf. Nun, jetzt mache ich ihn doch noch besser, wie sonst, viel besser. Davon kann

auch der kleine Gottfried essen — Butterteig darf er essen. Aber (sie dreht ihn ganz zu sich her) mit seinem Unterrichte muß eine Anstalt getroffen werden, sonst habe ich im Grabe keine Ruhe, lieber Anton —

Forstm. Wir reden schon noch davon. (geht) Adieu Mutter!

Oberf. Wo willst du denn hin?

Forstm. Ein wenig ausreiten.

Oberf. (hält ihn zurück.) Ey was! das leide ich nicht, du bist gekommen, deine Aeltern zu besuchen.

Forstm. Ich muß mich doch ein wenig im Forst umsehen.

Oberf. Ach! Der Forst wird noch lange stehen, aber wir nicht. — Laß die Bäume im Walde Ihre Zweige ausbreiten, jetzt breiten wir unsre Arme aus nach dir.

Forstm. (umarmt sie, und sagt recht freundlich.) Meine gute Mutter!

Oberf. Ja, wenn ich nicht so gut wäre! (sie droht ihm freundlich mit dem Finger) Sollte ich dir wohl ein wenig die Meinung sagen, daß du den Hans so auf die Erde hingeworfen hast —

Forstm. (etwas verlegen.) Der Kerl ist so ärgerlich dumm.

Oberf. Ey was! Er ist ein Menschenkind, ein

ein bischen dumm, ja, da hast du Recht. Aber vom Umwerfen wird er nicht klüger.

Forstm. Ich war eben verdrüßlich.

Oberf. Ja, das hast du vom Vater. Aber wenn er auch wohl die Leute anfährt, so wirft er sie doch nicht um. Das ist nicht recht von dir Anton! Sieh, wenn sie mir heute noch so verkehrte Sachen angeben wollten, ich könnte gar nicht verdrüßlich werden. Ich denke an meine Kinder, und dabey ist mir so gut zu Muthe, daß ich aller Welt dummen Streiche vergeben könnte. Nun — laß absatteln, Anton! — Thu mir, und dem alten Vater das Herzeleid nicht an, daß du jetzt spazieren reitest — Hörst du Anton! Rufe da aus dem Fenster, und laß absatteln.

Forstm. Nur auf eine Stunde will ich wegreiten.

Oberf. Nur auf eine Stund? Nach 5 Jahren sehen wir dich nur auf 2 Tage. Ach Anton! — Alle Abend sage ich mir — wer weiß, wie nahe mir mein Ende? sieh mich an, und denke das auch! In meinem Alter kann man keine Stunde mehr verschenken.

Forstm. (seufzt, sieht vor sich hin.)

Oberf. Ich bin sonst noch erträglich bey Kräften, ich thue noch alles selbst — du mußt es dir nicht so sehr zu Herzen nehmen. Ein paar Jahre möchte es doch noch wohl dauern können.

— Ich

— Ich meine nur so — weil wir doch alle in Gottes Hand stehen.

Forstm. (umarmt sie lebhaft.) Meine gute Mutter!

Oberf. So! Ja, das war ein Wort! das war mein alter Anton. Dasmal war dein Herz in deinen Armen.

Forstm. Ich liebe sie von ganzer Seele.

Oberf. Das kann ja auch gar nicht anders seyn. Je nun — ich merke wohl, das Ausreiten macht dir ein besonderes Vergnügen. Nun — so ganz kann ich es dir nicht verdenken; du willst sehen, wie der Alte gewirthschaftet hat. Gut! — das kann ich dir sagen. Die hochfürstliche Kammer hat ihm auch neulich eine Belobung zugeschickt, und ein Präsent von tausend Thalern. Denk einmal! Ja, der Alte macht seine Sachen gut! das mußt du ihm aber auch sagen, hörst du?

Forstm. Sehr gern!

Oberf. Wenn du denn doch ausreiten willst — ey nun, so bitte deinen Vater, daß er mit reitet.

Forstm. (sehr verlegen.) Die Sonne steht schon ziemlich hoch. Er wird jetzt nicht Lust haben.

Oberf. O gewiß. Ich wills ihm sagen, daß du das wünschest, und wenn ihr dann beyde so nebeneinander die Strasse hinunter reitet, so will ich mich ins Fenster legen, euch nachsehen,

und

und meine Freude daran haben. Soll ichs dem Alten sagen?

Forstm. Wann sie — wenn er — (mit Gutmüthigkeit) Ja, bitten sie ihn darum!

Oberf. Das wird dem alten Gast eine Freude machen. Er sagt so immer, mein Anton ist nicht mehr, wie er war. Nun sieh Anton! — Anders bist du freylich; aber ich denke, das kömmt mit den Jahren, und die Stadt macht denn auch vieles. Aber zu klein ist dir unser Haus nicht, und, deine Aeltern, Anton! sind wohl nur schlecht und recht, aber du hast doch manche gute Lehre mit dir von hier weggenommen, und zuweilen, wenns bey dir unruhig hergeht, denkst du doch wohl recht gern an uns beyde.

Forstm. Gern, oft, und vom Herzen.

Oberf. Nicht wahr? Ja, wenn wir so Abends da sitzen, jedes in seinem Sorgestuhl, und der Alte liest die Kriegsbegebenheiten aus dem Postreuter vor, ich stricke deinem Gottfried Strümpfchen — sage ich ihm oft — hör auf, Alter! Ich marschier nicht mehr mit — ich denke an Anton. Gleich legt er die Zeitung weg, stützt wohl den Kopf auf die Hand, und sagt: — was er doch jetzt macht! dann sprechen wir bis in die tiefe Nacht von euch. — Manchmal werden wir wohl wehmüthig dabey. Es ist uns wohl schon passirt, daß der Wächter 11 Uhr geblasen hat, und wir hattens gar nicht gemerkt,

weil

weil wir in Gedanken bey euch waren. Ja, das sind unsre besten Tage. Das glaub mir nur Antönchen! (sie streichelt ihn.) Nun will ich den Alten holen. (geht.)

Forstm. (mit dem lauten Ausbruch der innigsten Empfindung.) Ach ihr guten ehrlichen Aeltern! — Ich muß machen, daß ich wieder hier wegkomme. — Wie es sonst war, darf es doch nicht wieder werden, kann es auch nicht mehr werden — und doch quälen mich die Erinnerungen der vorigen Zeit. Ich habe neben diesen ehrlichen Leuten ein Gefühl, als ob ein Steckbrief gegen mich ausgeschickt wäre. (im Gehen trift er auf das Fenster, reißt es auf) Zeck, geschwind zu mir herauf! (geht lebhaft umher) Er muß das in Ordnung bringen. Sie dürfen durchaus nichts merken. (er geht lebhaft und in Gedanken umher) Durchaus nicht.

Dritter Auftritt.

Forstmeister. v. Zeck.

Zeck. Was giebts?

Forstm. (geht heftig auf ihn zu, und führt ihn vor.) Ich bin der Bosetti für ihre Güte unendlich dankbar. Ich erkenne das Opfer, was sie mir bringt. Aber es kann nicht anders seyn, sie muß von Lichfeld weg, wo anders weiters hin. Mein Vater hat Argwohn.

Zeck. Aber sie gehen doch zu ihr? Bedenken sie die Mühe, die es gekostet hat, sie daher zu bringen, das Opfer, den Vorzug, den sie ...en giebt.

Forstm. Ja doch. Ich wollte eben hinjagen. Es geht jetzt nicht. Hernach auf den Abend; sehen werde ich sie heute noch — ich muß sie sehen. Aber jetzt schreiben sie ihr, schicken sie Chretien hin, sie muß auf einen andern Ort.

Zeck. Aber wohin?

Forstm. Gleichviel! Nur weiter weg — fort! fort, eilen sie! — Meine Aeltern kommen.

Zeck. Sie kennen den Eigensinn der Bosetti; aber man muß es versuchen. (geht.)

Forstm. Wann werde ich sie sehen können? Und wenn ich sie nicht sehe — was wird daraus werden?

Vierter Auftritt.

Oberförster. Oberförsterin. Forstmeister.

Oberf. Hier bring ich deinen Vater, er will gleich mitgehen.

Oberförster. (nickt freundlich mit dem Kopfe.) Zum Ausreiten wird es zu spät vor Tische, wenn wir anders die Sachen ein wenig in der Ordnung sehen wollen; aber ist dirs recht, so besuchen wir hier im Orte einige alte Bekannte.

Oberf. Ach! — Da sollte ich doch mitgehen; — aber die Küche, die Anstalten, und ich muß mich doch auch etwas anders anziehen — ich kann denn auch nicht so hurtig mit euch fortkommen — nein! geht nur allein!

Oberförster. Ja, wenn du Lust hast, so gehen wir jetzt.

Forstm. Was sie wollen, alles, was sie wollen. (an das Fenster) Absatteln! ich reite jetzt nicht, ich gehe mit dem Vater! (zum Oberförster, dem er beyde Hände reicht) Da bin ich. Nun gehöre ich ganz ihnen. Nun führen sie mich lieber Vater! wohin sie wollen!

Oberförster. Wahrhaftig? (sieht ihn fest an, und schüttelt herzlich Antons Hände) So gehen wir nicht weit, Anton! so führe ich dich zu deiner ältesten Freundin. (führt ihn zur Mutter) Mutter! halte ihn fest an deinem Herzen! Anton! Ich schlage meinen Arm um dich, und wir beyde alten Leute wollen dich in unsrer Mitte behalten. — Glanz und Gold können wir dir nicht bieten, aber Ehre im Vaterlande, Auskommen unter des Vaters Dache, einen Nothpfenning für den armen Bruder, und ein ruhiges Gewissen.

Forstm. Vater! Mutter! ich bin innig erschüttert. —

Oberförster. Was ich dir hier biethe, das kann ich verbürgen, und mehr kann der vernünftige Mann nicht brauchen. Was er mehr hat, macht ihm Unlust. Anton! schlag ein! — bleib bey uns! — nimm meinen Dienst! Ich weiß, unser Fürst giebt ihn dir gern.

Oberf. Ach Anton! lieber Anton! kannst du das thun, so bin ich eine glückliche Frau.

Forstm. Ich kann nicht — ich kann nicht. Wo denken sie hin?

Oberförster. Ich habe in meinem Leben noch um nichts den Herrn gebeten; — aber wenn du hier bleiben willst — will ich bitten, daß dein Titel bey der Stelle bleibt.

Oberf. Ach, welche Freude wäre das im ganzen Orte? —

Oberförster. Ich habe hier Niemanden wehe gethan, habe manchem auf die Beine geholfen, habe meine Lebenskräfte in dem Forst treulich angewendet: laß nicht einen fremden niederreißen, was ich gebauet habe. Laß mein Herz und mein Thun in meinem Sohne fortleben, so schlafe ich einst ruhig hinüber, und es blühet heute meinem Leben ein neuer Frühling.

Forstm. Ach! daß ich könnte, was sie wünschen! was soll ich ihnen antworten, was dagegen einwenden — es wird ihnen alles so kalt scheinen, und doch bin ich von ihrer Liebe so innig, so herzlich bewegt, daß ich laut weinen könnte.

Oberförster. Hast du noch ein Herz für deine Aeltern, so hast du auch noch ein Herz für das Gute! Gott sey dafür gelobt! — Gott erhalte es in dir kräftig, und lebendig! das ist genug um meine Angst für dich. — Das Uebrige wird Gott fügen. Komm mein Sohn! (der Oberförster und Forstmeister gehen.)

Oberf. (trocknet ihre Augen.) Ach, wenn er hier bey uns bleiben könnte! — das könnte seinem Vater noch viele Jahre zusetzen. (sie setzt sich, seufzt, sieht nach dem Fenster) Ich will sie doch weggehen sehen. (sie geht ans Fenster) Ich habe sie so lange nicht miteinander gehen sehen. Wo sie nur bleiben? (sie lehnt sich hinaus) Ach, da kommen sie! — da sind sie! Adieu! Adieu! Grüßt nur hübsch auch alle Leute, bey denen ihr einsprecht, von mir — hört ihr? (sie läßt ihre gefaltenen Hände sinken) Da gehen sie hin! — Mein Anton ist doch ein hübscher Mann! — Ein wenig gebückt geht der Alte wohl; aber für seine Jahre sieht er doch noch ganz wohl aus.

Fünfter Auftritt.

Oberförsterin. Friederike.

Fried. (reißt die Thüre auf, stürzt fröhlich auf die Oberförsterin ein, und umarmt sie.) Ach Mutter, liebe gute Mutter!

Oberf. (geht mit ihr vor.) Was ist dir geschehen, Kind?

Fried. Sie sind an der Küche vorbeygegangen, der Vater, und mein Mann.

Oberf. Komm' doch nur zu dir.

Fried. Der Vater brachte ihn herein; er schloß mich fest in seine Arme dicht an sein Herz, er küßte mich, er sah mich recht herzlich an, er

hatte

hatte eine Thräne im Auge — Gütiger Gott! So habe ich ihn lange nicht gesehen. Ich war für Freude starr, ich konnte ihm gar nicht antworten — in der Thüre wandte er sich noch einmal um, und sagte recht herzlich: Adieu Rieckchen! Ach so hat er mich lange, lange nicht genennt.

Oberf. So?

Fried. Was ist denn vorgefallen, was ist hier geschehen, woher kömmt diese glückliche Veränderung? ist es das wohlthätige Haus, was diese Wirkung auf ihn gemacht hat? Ist es die Ruhe in dieser abgelegenen Gegend, der Frieden, der um diesen kleinen Ort sich lagert, die Erinnerung an seine Kindheit, an das unverdorbene Gefühl, womit er einst mir seine Hand hier gab? — Ist es des Vaters Werk oder ihres, liebe Mutter? — ach! ich habe meinen Bräutigam, meinen Anton hier wieder gefunden, und ich muß meine Freude, mein Glück mittheilen, oder ich erliege darunter. (sie umarmt die Oberförsterin.)

Oberf. Barmherziger! das ist ja eine Freude, über die ich meine blutigen Thränen vergiesse. — Wie? So sind die guten Worte unter euch solche Seltenheit?

Fried. (erschrickt.) Ach! — (freundlich) Nein, das nicht, das nicht; aber —

Oberf. Komm du arme Kreuzträgerin! erzähle mir alles! (sie schüttelt den Kopf) Die schöne Zitronen = Creme wirst du nun freylich unten in schlechten Umständen zurückgelassen haben.

Fried. Ach ja. Ich will gleich —

Oberf. Bewahre Gott! (sie giebt ihr einen Stuhl, und macht sie sitzen.)

Fried. Sie ist eben ans Feuer gebracht, und —

Oberf. (hat sich einen Stuhl geholt, und setzt sich.) Jetzt ist deine Sache auf dem Feuer, armes Kind! Die Creme mag überlaufen, mein Herz ist übergelaufen. — Also ist es doch wahr, du bist unglücklich? —! Anton! Anton! (sie drohet ihm abwesend.)

Fried. Liebe Mutter! forschen sie nicht nach! Wer herzlich liebt, empfindet leicht Kummer.

Oberf. Kummer? Erzähle mir alles! Ich gehe nicht von der Stelle, bis ich alles weiß. Sagst du mir nichts, so frage ich Jemanden — es kann dir auch Niemand helfen, als ich. Sag mir alles, sonst frage ich in Gottesnamen den Anton selbst. Begegnet dir dein Mann nicht gut?

Fried. (verlegen und ungern.) Nicht so gut, wie sonst.

Oberf. Wie denn? läßt er es dir am Gelde fehlen?

Fried. Er giebt mir mehr als ich brauche.

Oberf.

Oberſ. An Kleidungen, Vergnügen, Geſellſchaften —

Fried. Ich vermiſſe nur für mein Herz. Geſellſchaften? (ſie ſeufzt) Ich könnte mehrere haben, geben und empfangen — er bekümmert ſich nicht viel mehr darum.

Oberſ. Du haſt Geld, Kleider, Geſellſchaft! Worin beſteht denn dein Unglück, liebes Kind!

Fried. Ich bin — oft — nicht allein geliebt.

Oberſ. (ſteht auf.) Kind! da haſt du ein hartes, ſchweres Wort geſprochen.

Fried. Sie haben mich ja dazu gezwungen.

Oberſ. Mein Sohn liebt eine andere als ſeine Ehefrau? Liebe Tochter, das iſt nicht möglich; das iſt ja gegen die göttlichen Gebothe! die habe ich ihm ſchon in ſeinem 4ten Jahre beygebracht.

Fried. Die Stadt, der Hof, das ganze Hofleben in allen ſeinen Folgen —

Oberſ. Nun freylich! bey eurem Hofe mögen oft die zehn Gebothe aus der Acht gelaſſen werden. Und wer iſt dann dasjenige leichtſinnige Frauenzimmer, das —

Fried. Fragen ſie mich nicht mehr. Was ſie mir abgedrungen haben, das habe ich meiner Mutter vertraut — und nie, nie darf er es erfahren. Ach! nur meine Freude konnte mich verrathen.

Oberf. Wer ist die gottlose Person, die meinen Anton verführt hat? Nenne sie zur Stelle!

Fried. Ach! — seine Leidenschaft ist unbeständig – wie mein Glück es war.

Oberf. Was? ist der gottlose Lebenswandel so arg — ach du Bösewicht, du Unchrist — kommt er denn noch nicht zu Hause — (sie sieht aus dem Fenster) Du Antichrist — (sie sieht herein) Wie er kommt, falle ich ihn an.

Fried. (heftig.) Mutter —

Oberf. Das muß ich!

Fried. Wollen sie mich ganz unglücklich machen?

Oberf. Ich will seine arme Seele retten —

Fried. Wollen sie mir seinen ewigen Haß zuziehen?

Oberf. Will er in der Hölle ewig brennen, so will ich es nicht. Ich bin seine Mutter, ich muß ihm alles vorstellen —

Fried. Seine fürchterliche Heftigkeit — Mutter um Gotteswillen – er wird glauben, ich habe ihn verklagt – er wird sein Herz ganz von mir abwenden. Er ist ja eben so gut, so herzlich gegen mich gewesen. Warten sie doch ab, ob nicht hier bey ihnen mein Glück wieder anfängt —

Oberf. Heute will ich noch nichts sagen —

Fried.

Fried. Versprechen sie mir das gewiß, versprechen sie mir es fest —

Oberf. Ja, das thue ich. Aber wenn er sich nicht hält — so geht morgen eine christliche Lehre und Strafe mit ihm vor! — ach liebes Kind — was du mir da erzählt hast — die Gottlosigkeit — es ist mir in alle Glieder gefahren! — Indeß (sie setzt den einen Stuhl fort.)

Fried. (den andern.)

Oberf. Müssen wir nun an unsre Arbeit gehen (sie räumt das Schreibzeug auf den Tisch zurecht) Was liegt denn da herum? (sie nimmt das Billet, was am Ende des vorigen Akts liegen blieb.) Das gehört ja wohl euer? Es ist, glaube ich, ein französischer Brief —

Fried. (sieht ihn obenhin an, erschrickt.) Ja. Dies Billet gehört meinem Manne. (sie will das Billet einstecken, unwillkührlich liest sie es.)

Oberf. Geh nun hin mein Kind an deine Creme, und sieh mir nach, daß sie nicht zu arg würzen, nicht zu viel Flammen unter die Töpfe, die Kohlen egal auf die Tortenpfannen —

Fried. (bey Seite.) Ich ertrage es nicht.

Oberf. Was meinst du?

Fried. (ergreift sie hastig.) Ich will alles besorgen — Alles thun — alles tragen und dulden, und — ich will — ich will! Gott,

Gott gebe, daß ich es aushalte. (sie geht, an der Thüre begegenet ihr Herr v. Zeck.)

Sechster Auftritt.

Oberförsterin. v. Zeck.

Zeck. Was fehlt ihrer Tochter?

Oberf. Da hat ein verwünschter französischer Brief an ihren Mann gelegen.

Zeck. So? Ja dann begreife ich —

Oberf. Seit sie den angesehen hat, war sie von Sinnen. Von wem mag er dann seyn?

Zeck. Nun, das wird sie ihnen wohl sagen. Aber was ist denn hier passirt? Ich sitze ruhig im Hofe, so rufen sie zum Fenster hinaus — du Antichrist! — Ich komme daher zu fragen, ob ich —

Oberf. Das galt meinem Sohne! — Wenn sie sich wirklich gebessert haben, und ein honetter Mann — Sie nehmens nicht übel Herr von Zeck, denn sie wissen selbst, sie waren sonst keiner von den Besten — aber wenn sie nun ein honetter Mann sind, wie ich denn wohl glaube, da sie bey Ihro Durchlaucht auch zugelassen werden, wie mein Sohn sagt, so sagen sie mir als einer bekümmerten Mutter, die ihren Sohn christlich erzogen hat, und ihn an jenem Tage wieder zu finden hofft — wer ist das goldene Kalb, um das er so sündhafterweise herumtanzt?

Zeck. Ich merke, Frau Forstmeisterin hat sich bey ihnen beklagt? — Ja, was soll ich sagen? Ich bin der Freund des Mannes, wie der Frau.

Oberf. Ich auch.

Zeck. Wenn sie auch beyde fehlen, so kann ich doch nicht wohl —

Oberf. (faltet die Hände.) Beyde fehlen? — beyde? — Gerechter Gott!

Zeck. (lächelt.) Nun — ich weiß nichts. Aber wie man so sagt —

Oberf. Worin fehlt sie denn?

Zeck. O ich weiß gar nichts, gar nichts, nicht das mindeste.

Oberf. Nun, was sagt man denn von ihr? Ich muß es wissen.

Zeck. So viel ist gewiß, und das darf ich sagen, der Sohn des Herrn Oberjägermeisters, der Herr Jagdjunker ist schon längst auf das innigste in die Frau Forstmeisterin verliebt —

Oberf. (setzt sich, und hält die Hände vor das Gesicht.) Ey du mein Gott!

Zeck. Nun, sie ist hübsch, und —

Oberf. Sie ist für Niemand hübsch, als für meinen Sohn. Andere Leute können wegsehen.

Zeck. Wenn sie wollen —

Oberf. Wo anders hinsehen!

Zeck. Wenn sie können.

Oberf. Ist denn der Herr auch so sündhaft? Das muß ja ein verruchtes Leben seyn da drüben! — Aber meine Tochter sieht ihn nicht an, dafür steh ich.

Zeck. (lacht.) Ansehen muß sie ihn wohl, denn er ist ja den ganzen Tag im Hause.

Oberf. Was?

Zeck. Und mehrentheils auf ihrem Zimmer.

Oberf. Das sind ja erschreckliche Dinge.

Zeck. Hier wohl!

Oberf. Bey allen honetten Christenmenschen. Und was sagt denn mein Sohn dazu?

Zeck. Nichts. Er ist der Liebe seiner Frau gewiß. Wenn sie es nun auch so machen, und seine kleinen Fehler durch die Finger sehen wollten —

Oberf. Herr v. Zeck! ich stelle meine Tochter zur Rede, heute noch —

Zeck. Ob sie daran klug thun, das werden sie am besten wissen. Sollte meiner dabey erwähnt werden, so bitte ich Wort für Wort das, so viel und nicht mehr zu sagen, als ich geäussert habe: nämlich, daß ich von gar nichts weiß, und lediglich das auf ihr Befragen geantwortet habe, was die Stadt sagt.

Oberf. Die Stadt? spricht die Stadt schon davon? ach unser schöner ehrlicher Name! (geht, trift auf Seebach) Ach, lieber Herr Seebach,

was ist das für ein gemeinschaftliches Heidenthum! das Kind ist unglücklich, trinkt Liqueur und lacht über die Mutter. Der Vater dient dem Baal — und die Mutter — ist, fürchte ich, auch eine thörichte Jungfrau. Fragen sie nur den da — Das muß aber alles anders werden, oder ich lege mein Haupt nicht sanft. (geht.)

Siebenter Auftritt.

Seebach. v. Zeck.

Seebach. Das Kind ist draussen auf eine Wiese gebracht mit andern zu spielen. Er hat befehlen, herrschen und mißhandeln wollen. Ein lebhafter Bauerknabe will sein Recht behaupten, er schlägt ihn. Der Junge weicht dem bessern Rocke, setzt sich nicht zur Wehre, und geht, darauf wirft dieser ihm einen Stein an den Kopf. Der gerechte Unwille seiner Kameraden erwacht, und da der Knecht, der ihn hingebracht hatte, am andern Ende der Wiese war, ist er so übel zugerichtet worden, daß ich ihm in meinem Hause durch Ueberschläge aufhelfen lasse, so gut es möglich ist.

Zeck. Das Kind wird einst keines natürlichen Todes sterben.

Seebach. Mich dauern die Aeltern.

Zeck. Der Vater will ja, daß die Brut sich selbst entwickeln soll.

Seebach. Der arme Vater ist übel geleitet.

Zeck. In seinem Alter leitet man sich selbst.

Seebach. Lebhafte, ehrgeizige, etwas eitle Menschen, wenn sie schnell in ganz neue Verhältnisse versetzt werden, können leicht mißbraucht werden.

Zeck. Sagen sie das denen, die den Forstmeister mißbrauchen.

Seebach. Sie sind der, der es thut, und darum sage ich es ihnen, ich werde ihn vor ihnen warnen.

Zeck. Mein Herr!

Seebach. Werde seine Ehre aufmerksam darauf machen, was er durch sie gewinnen kann, und was er schon durch sie veloren hat.

Zeck. Besuchen sie ihn einmal in der Residenz — dann werden sie gewahr werden, was er durch sie gewinnen kann. Was hier verloren werden kann, ist zu taxiren. Ihre Standreden werden ihm den hiesigen Aufenthalt sehr angenehm machen.

Seebach. Er sey mir gesegnet, wenn er den guten Aeltern Freude geben will; kann er das nicht, so nehme er ihnen das Leid seines Anblicks, er gehe, und ich segne seine Abreise!

Zeck

Zeck. Ey, er ist ja derselbe Anton, der vor sieben Jahren mir zum Muster dargestellt ward —

Seebach. Leider hat eine Welt von ihres gleichen ihn sehr herabgewürdigt — Stellen sie sich neben das dürftige Strohlager ihres reuigen Vaters — er wohnt nur eine Stunde von da — sein Anblick kann ihnen sagen (mit strafendem Ernste, doch ohne Galle) was ich sie nicht werth finde, daß sie es von mir hören. (geht.)

Zeck. Die kreuzbraven Leute in dieser Welt sind entsetzlich einfältig! — sie rennen auf die geschlossenen Festungen los, und fallen zerschlagen vor den Aussenwerken nieder. Herr Seebach ist nicht gefährlich! Ja, wenn er den Verstand gehabt hätte, mich zu umgehen und auszuhungern — das wäre ein verdammter Einfall gewesen. Nun aber haben sie mich in avantage gesetzt; ich werde einen Ausfall thun, und ihnen eines anhängen, daß sie Belagerung und Bloquade auf immer aufgeben müssen.

Achter Auftritt.

Forstmeister. v. Zeck.

Forstm. (kommt heftig herein, wirft den Hut auf den Tisch, und indem er auf Zeck zugeht) Ich bin wegen der Bossetti schon so gut als verrathen.

Zeck. An wen? wie? von wem?

Forstm. Ein verdammter Bedienter der Bossetti, der einzige Deutsche, den sie hat, schlendert in der Langenweile herum, kömmt hieher, begegnet uns, mir und meinem Vater, komplimentirt mich, wie den nächsten Freund; ich gebe ihm Zeichen über Zeichen, der Kerl begreift mich nicht, nennt den Namen seiner Herrschaft, daß sie mich mit Sehnsucht erwarte —

Zeck. Das ist nicht gut.

Forstm. Ich möchte doch mitgehen, möchte meinen alten Freund nur mitbringen. Endlich zerrt er mich am Ermel beyseite, spricht leise mit mir, und erzählt mir, daß der tolle Graf Wisning der Bossetti nachgereist wäre, und daß die Bossetti eine fürchterliche Scene meinetwegen gehabt hätte.

Zeck. Das kann ich denken.

Forstm. Auf der Stelle kehrt mein Vater um, geht mit raschen Schritten zurück nach Hause, und — nun können Sie das Donnerwetter sich vorstellen, was hier losbrechen wird.

Zeck. Freylich. Das ist —

Forstm Ermorden könnte ich den Kerl.

Zeck. So gar viel hat er nicht verdorben, denn ihre Mutter weiß schon alles —

Forstm. Was? von wem?

Zeck. Hat mit quästionirt —

Forstm. Woher weiß sie es? —

Zeck. Von ihrer Frau —

Forstm. Das kann nicht seyn, meine Frau weiß nichts.

Zeck. Wo ist der Brief der Bosetti?

Forstm. (fährt in die Tasche.) Donnerwetter! (rennt an den Tisch) Dummkopf, der ich war — wer hat den Brief?

Zeck. Ihre Frau!

Forstm. Meine Frau? — fort — zu Pferde. Auf der Stelle reite ich zurück nach Haus.

Zeck. Nimmermehr! sie müssen bleiben.

Forstm. Die Vorwürfe, die Klagen, die Thränen —

Zeck. Diesmal möchte es wohl anders kommen, denn ihre Frau weint nicht, sie wüthet — mich hat sie in ihrem Zorne angefallen, eben da ich hier hereintrat, wo sie bey ihrer Mutter sie verklagt hatte.

Forstm. Nein, Zeck, das hat sie nicht gethan. Das hat sie gewiß nicht gethan.

Zeck. Fragen sie ihre Mutter. Zwar — sie wird schon ungefragt ihnen das Verständniß eröffnen.

Forstm. Meine Frau macht übertriebene

Forde-

Forderungen, das ist leider wahr, aber falsch ist sie nicht.

Zeck. Auf der Reise hieher ist der große gemeinschaftliche Anfall gegen sie aufgespart.

Forstm. Nein! Nein! so handelt meine Frau nicht.

Zeck. Man hat ja die ganze Attaque gegen sie schon angefangen. Hier sollen sie bleiben, ihren Dienst verlassen.

Forstm. Das thue ich nicht.

Zeck. Statt des Einflußes bey Hofe diesen Forst cultiviren, vom angesehenen Weltmanne ein Pachter werden, und statt des ungebundenen fröhlichen Lebens, was sie dort unter hellen Köpfen führen, sollen sie hier unter Papa, Mama, der Frau, und Herrn Seebach stehen. Dafür werden sie ihnen, wenn sie recht zahm und gehorsam sind, eine Schüssel mehr kochen, und wenn sie all überall weder Willen noch Kräfte mehr haben, Ihnen erlauben, mit der Flinte über den Nacken im Walde herumzugehen, bis sie Gott zu ihren Vätern hier auf dem Kirchhofe versammelt.

Forstm. Daß sie das wünschen, das weiß ich. Aber —

Zeck. (lacht.) Wenigstens wünschen es die Eltern. Ihre Frau wohl eben nicht.

Forstm. Die grade am meisten.

Zeck. Ganz und gar nicht. Wie kann sie es wünschen? über die Leute, die mit offnen Augen doch nicht sehen.

Forstm. Was ist es, das ich nicht sehe?

Zeck. Jetzt ist der Augenblick, wo sie sich festsetzen müssen.

Forstm. (gespannt.) Was meinen sie?

Zeck. Ihre Lebensart, ihre Neigungen, ihr Benehmen gegen ihre Frau, ihr Haus, alles ist halb nach den Sitten der Residenz geformt. reissen sie sich heraus. Ihren Eltern sagen sie ein paar beruhigende Worte, und der Frau erklären sie rund — ich bin dir gut, aber ich will nicht genirt seyn, oder ich ziehe mich zurück. Thun sie das nicht, so bekommt ihre Frau die völlige Herrschaft.

Forstm. Das soll sie nicht.

Zeck. Wenigstens habe ich es ihr erschwert. Denn als ihre Mutter mit allem Zorn über sie gegen mich wüthete, sagte ich ihr, daß das Unrecht — wenn es denn nach hiesigen Begriffen ein so unerhörtes Unrecht seyn soll — auf beyden Seiten gleich wäre. Ich sprach ein Wort von der Anbethung des Jagdjunkers.

Forstm. Was haben Sie gemacht! — Zeck! meine Frau ist unschuldig! — so wahr ich lebe, sie —

Zeck. Unentschieden ist sie. Nur unentschieden! weshalb wurden die täglichen Besuche nicht abgewiesen.

Forstm. Weil ich den Jagdjunker brauche. Weil ich ihn will. Und bedarf sein Vater nicht auch meiner?

Zeck. Ganz und gar nicht.

Forstm. Läßt nicht der Fürst meinen Kenntnissen, meinem Diensteifer Gerechtigkeit wiederfahren?

Zeck. O ja! er kann morgen aber einen andern an ihre Stelle setzen, und dem auch Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Nein, nein, guter Warberger, der Zufall hat sie eingeführt, ihre Drolligkeit und die Damen haben sie unerhört schnell zum Geschäftsmann von Einfluß gemacht. Sich in der Stelle erhalten, oder gar noch weiter kommen — das können sie nur durch die Frau.

Forstm. Das ist nicht, nein, das ist wahrlich nicht.

Zeck. Das ist ja auch ganz gleichgültig. — Besitz und Genuß ist für den Mann vom Verstand die Hauptsache — über die Rechtmäßigkeit des Wie? — mögen sich die armen Teufel streiten, die weder besitzen, noch geniessen.

Forstm. Durch meine Frau will ich mich nicht geltend machen.

Zeck. Das weiß und glaubt doch die ganze Stadt. Pah! wer giebt etwas ohne Hülfsmittel. Auch wissen sie ja doch, daß der Jagdjunker ihre Frau liebt.

Forstm. Meine Frau liebt den Jagdjunker nicht!

Zeck. Wissen Sie das so gewiß?

Forstm. Ich kenne meine Frau.

Zeck. Um es ganz gewiß zu wissen — müßten sie wohl erst den Jagdjunker aus ihrem Hause entfernen. Noch mag sie ihm ihre Liebe nicht erklärt haben — sie liebt ihn wohl, ohne es genau zu wissen — aber sie liebt ihn, oder sie müßten mir gar keine Erfahrung und Beobachtung zutrauen.

Forstm. (faßt ihn auf beyde Schultern.) Herr von Zeck!

Zeck. Sie sind eifersichtig?

Forstm. Ich könnte es werden.

Zeck. So versteht ihre Frau die Eifersucht besser zu überwinden — oder (lacht) es kostet ihr vielleicht weniger!

Forstm. Meine Frau ist eine ehrliche Frau

Zeck. Der Jagdjunker ist ein ehrlicher Mann! dabey ein schöner Mann, ein sanfter theilnehmender, mitklagender, geseliger Mann. Ich glau-

glaube, daß er wohl schon mit ihrer Frau geweint hat —

Forstm. (heftig umhergehend) Mein Gott! was machen sie aus mir!

Zeck. Einen Mann, der nicht auf halben Wege stehen bleiben wird, wie ich hoff.

Forstm. Meine Frau liebt mich.

Zeck. Warum das nicht?

Forstm. Ich weiß, daß sie wegen meiner kleinen Liebeshändel leidet —

Zeck. Leidet? davon ist mir nichts bewußt; daß sie sich darüber ärgert, das räume ich ein. Viele Kinder ereifern sich sehr, wenn andere das Spielwerk nehmen, was sie selbst nicht mehr amüsirt — mein lieber Freund — ich weiß es wohl, daß ich nicht ins Schöne mahle, aber ich mahle wahr!

Forstm. Ich interessire mich für sie — ich handle ehrlich an ihnen; welch' einen Grund könnten sie haben, mich zu verderben?

Zeck. Also? — ich will nicht, daß man sie unterjoche — damit trage ich meinen Dank ab; und achte es nicht, daß ihre Eltern mir unartig begegnen —

Forstm. Die alten Geschichten von ihrem Vater her —

Zeck. Daß ihre Frau in Gegenwart ihrer Mutter mir die ärgsten Bitterkeiten sagt —

Forstm.

Forstm. (ernst) Ich werde es ihr verbiethen.

Zeck. Der Herr Seebach hat sich gar heraus genommen, mir zu sagen — es wäre sehr Unrecht, daß sie mich mitgebracht hätten, und ich sey nicht werth, daß man mit mir rede.

Forstm. (heftig.) Das ist zu arg. Ja, man behandelt mich wie einen Knaben.

Zeck. Hat man den Freund erst von ihrer Seite weggebracht, so wird man hernach mit ihnen um so leichter fertig.

Forstm. Bey Gott im Himmel, das sollen sie nicht.

Zeck. Wenigstens sollte man ein bescheideneres und klügeres Mittel ergreifen, als mich um meines Vaters willen mit Spott und Bitterkeit dazu überhäufen, wo der Sohn vom Hause mich selbst eingeführt hat.

Neunter Auftritt.

Vorige. Seebach.

Seebach. Es gelingt mir nicht, zu einer Unterredung mit ihnen zu kommen, Herr Forstmeister.

Forstm. Da bin ich, was steht zu Befehl.

Seebach. In Gegenwart dieses Mannes habe ich nichts zu sagen.

Forstm. Ich verbitte alle Beleidigungen meines Freundes —

Seebach. Er ist nicht ihr Freund.

Forstm. Mischen sie sich nicht in meine Angelegenheiten.

Seebach. Das darf ich; denn vor sieben Jahren haben sie mich aufgerufen, ihre wackere Frau ihnen zu verschaffen. — Herr v. Zeck! die guten Aeltern sind überzeugt, daß sie den Frieden dieser Ehe stören; das erkläre ich ihnen gerade heraus.

Zeck. Ihre Deutlichkeit ist nicht zu bezweifeln —

Seebach. Können sie es über sich gewinnen, nach dieser Erklärung über sich gewinnen, im Hause zu bleiben, oder wollen sie mein Haus, und meinen Tisch — an dem ich ihnen nicht beschwerlich fallen will — bis zur Abreise annehmen?

Forstm. Herr v. Zeck bleibt hier im Hause, wenn anders ich darin bleiben soll.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Friederike.

Fried. Sey so gut, und sprich ein Wort mit deinem Vater — er war sehr aufgebracht.

Forstm. Jetzt kann ich nicht mit ihm reden.

Fried. Er ist es nicht mehr. Er sitzt unten, starrt vor sich hinaus, und antwortet nicht. Deine Mutter weiß sich nicht zu helfen. Der Unfrieden ist in diesem Hause nicht einheimisch; die alten Leute jammern mich so —

Forstm. Dein Werk ist es Heuchlerin! aber dein Triumph ist noch nicht vollendet. Kommen sie Herr v. Zeck! (er geht.)

Zeck. (folgt.)

(Fried. (erschrocken.) Anton —

(Seebach. (hält ihn auf) Sie müssen bleiben.

Forstm. Lassen sie mich.

Seebach. Sind sie ein ehrlicher Mann, so bleiben sie jetzt hier. Sind sie ein guter Mensch — so heissen sie uns beyde gehen! Ich bestehe darauf.

Forstm. Geht! was soll ich mit dir?

(Seebach.)
(Zeck) (gehen.)

Forstm. Was kannst du mir sagen?

Fried. (giebt ihm den Brief.) Dies habe ich gefunden — möchtest du dich selbst wiederfinden! (geht.)

Forstm. (hält sie auf.) Wer hat dies hier gelesen?

Fried. Ich! sonst Niemand!

Forstm. Sonst Niemand?

Fried. Niemand!

Forstm. Wem hast du den Inhalt erzählt?

Fried. Niemand.

Forstm. Ist das wahr?

Fried. Hast du keinen Glauben mehr an mich?

Forstm. Liebst du den Jagdjunker — sage mir die Wahrheit.

Fried. Anton! — das kannst du nicht glauben. Wahrlich, das glaubst du nicht.

Forstm. Vorwürfe darf ich dir nicht machen; — aber es kränkt mich dennoch bitter.

Fried. Ich liebe ihn nicht. Ich sage dir, ich liebe ihn nicht, unterwirf mich jeder Prüfung — meine treue Liebe wird dich rühren, wenn du sie auch nicht erwiedern kannst. Ich liebe ihn nicht, das schwöre ich, so wahr mir Gott mein Kind erhalten wolle!

Forstm. Schwöre nicht. Deine reine Seele lebt in deinem Auge — du bist unschuldig; ich glaube an dich, und deine Treue. (er umarmt sie.)

Elfter Auftritt.

Vorige. Oberförster, den die Oberförsterin und Seebach zurückhalten.

Oberförster. (er macht sich von ihnen los; und sagt mit aller Heftigkeit.) Laßt mich! ich will wissen, woran ich bin.

Seebach (lebhaft.) Sie haben sich umarmt — alles steht gut!

(Forstm. Ja mein guter Vater!
(Fried. Wir waren nicht uneins.

Oberförster. Weg von diesem ehrlichen Weibe! (er nimmt ihn weg, und tritt in die Mitte) Das Mitleid hat dich jetzt zu ihr gezogen; gleich wird die Verkehrtheit dich wieder zu deiner Buhlerin treiben. Geh hin, breite deine Arme ihr entgegen; diese da ist zu gut für deine Ränke, und soll nicht das Opfer eurer heillosen Sitten werden.

Forstm. Vater! ich bin zu jedem Guten für das Weib entschlossen.

Oberförster. Ich kann nun keinen Glauben mehr an dich haben.

Fried. Ich, ich habe Glauben an sein Herz, und werde ihn niemals aufgeben.

(Oberf. Lieber Mann!
(Seebach. Hören sie diese Bürgschaft.

Oberförster. Flüchte zu uns mit deinem Kinde. Er verräth ja dich und dein Kind an eine Nichtswürdige.

Forstm. (mit zärtlichem Ungestüm.) Die Ehre, die Liebe, das Vertrauen, der Vatersinn sind erwacht — zu ihr — daher gehör ich — da will ich bleiben.

Oberf. Umarmet euch Kinder; der Vater kann nicht lange zürnen, wo sich die Kinder herzen.

Forstm.)
Fried.) (umarmen sich.)

Oberf. (zum Oberförster.) Lieber Alter! wir sind so nah am Grabe: möchtest du nicht deine Arme hinreichen, und sprechen ein Vaterwort zu diesen Beiden?

Oberförster. Das Vaterwort kann hier nichts mehr sichern; das kann nur eine standhafte Beredung! — Mensch! — so frage ich denn hier im Namen von Weib und Kind: willst du diesem Weibe, das dich so ehrlich liebt, von nun an treu bleiben, wie ein ehrlicher Mann?

Forstm. Ich will es!

Oberförster. Kannst du der Kreatur entsagen, und wenn du es nicht kannst — willigst du ein, daß ich diese arme verlassene Frau und ihr Kind von dir weg, zu uns nehme?

Forstm.

Forstm. Ja! dies alles verspreche ich, und ich fühle, daß ich es halten werde, wie ein ehrlicher Mann.

Oberförster. Ich nehme dein Versprechen an. Geh hin, reiche ihr deine Hand darauf.

Forstm. (giebt Friederiken die Hand.)

Oberförster. Anton! Nun erhalte Gott den ehrlichen Mann in dir! sonst muß ich dich ausstreichen in meinem Herzen, und damit streichst mich aus meinem Leben.

(Forstm. Vater!
Fried. Guter Vater!

Oberf. (lehnt sich auf Antons Schulter.) Ach! Halte Wort, mein Sohn!

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

(Zimmer wie im vorhergehendem Aufzug.)

Erster Auftritt.

Oberförster. Oberförsterin. Schulz.

Oberförster. Ja, da sind wir denn alle zu dem kleinen Blessirten gegangen. Ein wenig Fieber von der Alteration — die Sache hat nichts auf sich.

Oberf. Ach wie ist der arme Junge zu gerichtet? drey braune Flecke (sie nimmt den Mantel ab) und die blauen Flecke sind gar nicht zu zählen.

Oberförster. Die Lektion kann ihm nützen.

Zweyter Auftritt.

Vorige. Seebach.

Oberförsterin. Und sie kommen auch schon Herr Seebach; sie sind auch voraus gegangen, und lassen unsre Kinder allein.

Seebach. Mit Bedacht! Sie sind in dem herzlichsten Gespräche! —

Oberförster. Ey das habe ich wohl voraus gesehen, eben darum trieb ich so vorn weg —

Oberf. Ich hätte es doch gern mit angehört, was sie nun mit einander reden.

Seebach. Friederike hat um eine andere Erziehung des Kindes gebethen —

Oberförster. Die muß anders werden —

Oberf. Der Glaube muß ihm beygebracht werden.

Oberförster. Das kindliche Wesen muß ihm erhalten werden.

Schulz. Sonst könnte der Kleine wohl im 13ten Jahre schon, so — Lichfelder Bestellungen machen.

Seebach. Sie hat wie eine bekümmerte Mutter gesprochen, und wie eine freundliche kluge Frau. Er hat wenig Einwendungen gemacht, bald gar keine mehr, und wie sie zu der Bank am großen Brunnen gekommen sind, hat er sie herzlich geküßt —

Oberf. O Gott! das hätte ich sehen mögen, die lieben Kinder!

Seebach. Auf der Bank sitzen sie nun Arm in Arm. So habe ich Sie verlassen.

Oberf. Wenn du nur nicht so getrieben hättest, oder hättest mich da gelassen. Ich hätte mich

mich doch an ein Eckchen auf die Bank setzen können —

Oberförster. Und den Leuten die herzlichen Worte wegplappern, die sie sich jetzt geben.

Oberf. Du magst sagen, was du willst, wenn die Sache unter den Kindern bestehen soll, muß ich doch noch ein Wort mit Riekchen reden. Sie ist zu still, sie muß sich nicht alles gefallen lassen, sie muß sprechen.

Oberförster. Sprechen? (lächelt) Ja freylich.

Oberf. Mein lieber Alter, das verstehst du nicht. Es ist mir zwar alles Liebe und Gute von dir geworden — aber jede Frau muß die Kreuzschule durchgehen — ich bin sie auch passirt — ja — nimm mirs nicht übel — und da hab ich gelernt, wo man sprechen muß, und nicht sprechen. Es muß gesprochen seyn, wo man seinen Platz behaupten will. Hätte sie mehr gesprochen, so wäre er früher in sich gegangen. Sprache macht wieder Sprache, und so kommen vernünftige Leute zu einem vernünftigen Schluß.

Oberförster. Schluß! So recht. Bist du zum Schluß?

Oberf. Aber was meinen Anton betrift, ich habe schon vorhin zum Schulzen gesagt — und der hat mir Recht gegeben — mein Anton hat nimmermehr das unchristliche Liebeswesen mit der italienischen Person — so aus sich selbst angefangen. Nein, da ist was anders im Werke

ke — sie muß ihm einen Trank beygebracht haben —

Oberförster. Dummer Schnack!

Oberf. Dabey bleibe ich!

Schulz. Ja, man will doch sagen, solche Leute hätten allerhand Blendwerke, womit sie die gescheidesten Leute für einen Narren hielten.

Oberf. Recht so; wir bleiben bey unserm Satz, wir beyden!

Seebach. Die Betäubung, der Rausch des Stadtlebens, — das ist der Zaubertrank.

Oberförster. Die heutige Welt hat nicht mehr den geziemenden Respekt für das Frauenzimmer, und wo kein Respekt mehr für das Frauenzimmer ist, — da ist keine Sitte, kein Vergnügen, keine Ehre, keine Liebe — da ist Aergerniß, Unart, Ruchlosigkeit — mit einem Wort — gesunkenes Ehrgefühl! — Das ist die Krankheit, an der wir jetzt leiden — wer wird sie heilen?

Seebach. Der Ueberdruß!

Schulz. Ja am Ende weiß ich doch nicht recht, wie ich es nun machen soll?

Oberförster. Womit?

Schulz. Ich muß es doch wohl sagen — Es ist da in ihrer Abwesenheit — erstens ein Bedienter in prächtiger Livree ums Haus herumgeschlichen, der hat nach dem Herrn Forstmeister gefragt —

Oberf.

Oberförster. Nun — den läßt man zu ihm, wenn er kömmt.

Schulz. Und — Gott sey es geklagt; der Lichfelder-Bothe hat denn auch wieder einen Brief von der Person, an den Herrn Forstmeister gebracht — da ist er.

Oberförster (steckt ihn ein.) Den werde ich an Anton abgeben.

(Oberf. Kind, das thu nicht.

(Seebach. Das thun sie.

Oberf. Kind, lies ihn doch.

Oberförster. Er ist versiegelt.

Oberf. Was thut das? —

Oberförster. Schäme dich doch! Nein! ich will meinem Sohne Vertrauen beweisen. Müßte ich das Vertrauen zurücknehmen, so nehme ich auch die Frau; die halben Mittel helfen nur halb.

Oberf. Aber man könnte doch mit der Manier —

Oberförster. Man könnte ihn bedauern — o ja, das ist nicht Mannssache. Man geht gerade auf die Sache los, und was man dann findet, das schlichtet und richtet man in Gottesnamen.

Schulz. Das mag seyn, aber ich will doch ein wenig Acht haben.

Oberf. Ganz recht, Herr Schulze.

Oberförster. Frau, es ist eine hohe achtbare Sache um die Mutterliebe; aber mische mir die

weibliche Arglist nicht darunter, sonst treibst du deinen Handel ins Kleine. Ehe der Argwohn ein Uebel hebt, hat er zehn neue Uebel geschaffen. (geht.)

Dritter Auftritt.

Vorige ohne Oberförster.

Oberförsterin. Weibliche Arglist? Haben sie das gehört? — Er hat mit seinem Vertrauen manchen harten Thaler verloren, den mein bischen arme Arglist hätte erhalten können. (sie seufzt) Ja die Männer! Sie wissen mehr, als wir; aber wir Weiber merken mehr als sie. (geht.)

Vierter Auftritt.

Seebach. Schulz.

Seebach. Vom Forstmeister fürchte ich nichts — aber der Zeck, das ist der böse Geist, den ich fürchte!

Schulz Es kostet mir ein Wort, und er darf nur heraus vor die Hofthüre gehen, so sind ein zwanzig frische Bursche da, greifen ihn auf, laden ihn auf eine Krippelfuhre, und lassen an der Grenze den Karren hinüber schleppen, so liegt er auf fremden Gebieth, und wir sind hier in Ruhe.

Seebach. Damit wäre alles verdorben. Ich — ich will zu ihm gehen. Villeicht ist er zu gewinnen.

Schulz. Der Mensch ist kein zwey Groschen-Stück werth, das auf einen Krämerladen genagelt ist.

Seebach. Sein Hochmuth ist vielleicht zu reitzen. Ich wills versuchen. (geht.)

Schulz. Alles gut! ich traue dem Forstmeister nicht, ich traue dem Zeck nicht, ich traue dem pfiffigen Bedienten nicht, und da im Lichfeld — der Zigeunerin — traue ich gar nicht. Ich will spazieren gehen, und die Augen offen behalten.

Fünfter Auftritt.

Forstmeister. Friederike. Sie treten Arm in Arm ein.

Schulz. So ist's recht! Gehen sie hübsch mit einander. So hat man sie sonst oft zusammen gesehen, bleiben sie beysammen, so vergessen sie ihre Rede nicht, wenn das eine oft dahinaus geht, das andere dort hinaus, so treten viele fremde Leute in die Mitte, und dann giebt es ein verdrüßlich Suchen, ehe man sich wieder findet. (geht.)

Fried. Da hat der gute alte Mann wahrlich Recht!

Forstm. Keine Bosetti tritt mehr zwischen uns.

Fried.

Fried. Und den Jagdjunker laß zu dir kommen, nicht mehr zu mir.

Forstm. Ich bin ja deiner gewiß.

Fried. Man muß nicht glauben, daß du um meinetwillen ein gutes Verhältniß am Hofe hättest.

Forstm. Nein. Aber doch möchte ich den Unwillen dieses Hauses mit nichts auffordern. —

Fried. (seufzt.) Ach!

Forstm. Wem galt dieser Seufzer?

Fried. Den Zeiten, wo wir nur für unsern Frieden zu sorgen hatten, und von fremder Ungnade nichts wußten. Vor 6 Jahren — wie haben wir da so ruhig in unsere Zukunft gesehen, und von den Dingen geplaudert, die kommen würden!

Forstm. Ja — für das Glück unserer Herzen wäre es gut gewesen, wenn wir nie hier weggekommen wären — das räume ich ein. —

Fried. Damals war alle Ehre, Freude für uns in dieser Gemarkung. Weist du noch, wie wir davon so schön träumten? Dort unten wollten wir ein Haus für uns bauen, die guten Alten sollten aus ihrem Wohnzimmer, den ganzen Tag unsern Verkehr vor Augen haben. Wenn der Vater heimkäme, sollte er erst bey uns einkehren, und ich wollte ihm Kräuterweine ansetzen, ein Lied singen, und oft mit ihm hinauf gehen — die Mutter konnte wohl

zuweilen ihre kleine Eifersucht über unsre künftige Anstalten haben.

Forstm. (rafft sich aus Nachdenken auf.) Die Träume waren schön! Aber der Mensch muß gehen, wohin ihn sein Schicksal ruft! Es ist anders gekommen als wir es wollten — aber es ist doch ein schönes Loos, was uns geworden ist.

Fried. Es hat der Vortheile manche, so lange sie dauern. Der Fürst ist jähzornig, du bist es auch — die plötzlichen Veränderungen sind an unserm Hofe keine Seltenheit.

Forstm. Ich handle wie ein ehrlicher Mann.

Fried. Aber wie ein lebhafter Mann.

Forstm. In Trägheit gedeiht nichts Gutes.

Fried. Was du auch in jenen Diensten gewonnen hast — ich für mich habe alles darin verloren. Die Zerstreuungen, der Lärm des Hofes, das Jagen und Treiben, das Uebertreiben, was der Fürst in die Geschäfte gebracht hat, haben mich ganz um dich gebracht.

Forstm. Das soll anders werden.

Fried. Es ist nicht deine Neigung, was dein Herz manchmal wo anders hingebracht hat — Es ist der Ton, die Sitte der lustigen Bande, die dich betäubt hat. Du hattest nicht den Willen, mir Kummer zu machen: aber du hattest nicht den Muth ein guter Ehemann zu seyn.

Forstm. (umarmt sie.)

Fried.

Fried. Du schämst dich, wenn der wackere Landmann in dir erwacht — ach und dem guten hellen hübschen Landmann habe ich doch mein Herz gegeben!

Forstm. Keine Bosetti mehr — keine Thränen über mich — Freude und Friede verspreche ich dir. Es ist so ruhig, und still hier — die Stimmung geht auf die Seele über, und die verwilderten Sinne nehmen frische Kraft aus der Natur!

Fried. Ach, daß du wieder in deinem grünen Jäckchen hier ständest, wie sonst! wie glücklich wären wir! —

Forstm. Laß mich noch eine zehn Jahre erwerben, und thätig seyn — dann — will ich daher! wahrhaftig dann gern.

Fried. Dann? (sie seufzt.) Ach Gott!

Forstm. (steht auf.) Nun?

Fried. (sieht nach der Aeltern Hause.) Dann ist es in diesem Hause still worden — die guten alten Leute sind dann nicht mehr.

Forstm. (faßt ihre Hand, und hebt sie an seine Brust.) Und zögen wir heute daher — einst werden sie uns doch fehlen.

Fried. Dann haben wir ihnen zehen Jahre lang schöne Tage und frohe Abende gemacht, dann sehen sie ihr Werk in uns fortleben — sie legen die Arbeit in unsre Hand, neigen ihr Haupt auf unsre Brust — und schlummern ein, wie der müde Arbeiter ausruht auf seinen Garben.

Forstm.

Forstm. Friederike!

Fried. Ihr Segen webt und lebt um uns, ihr Bild steht freundlich uns zur Seite, und wenn wir alles wohl gemacht haben, und zufrieden uns umarmen, so gedenken wir der Seligen, und ahnen, daß sie wie gute Geister dicht um uns sind, und neben uns!

Forstm. Friederike! ich sage dir ehrlich, ich möchte es wollen. —

Fried. Wenn du es einst für möglich hältst, Anton — so siehst du mich mit einem Freudengeschrey dankbar auf die Knie stürzen. Aber nun will ich dir nichts mehr davon sagen. Ich will dich nicht plagen — hast du doch heute schon des Guten so viel für mich gethan!

Sechster Auftritt.

Oberförsterin. Vorige.

Oberf. Ach der arme kleine Wurm. Mein Alter hat sich doch nicht beruhigen können. Es hat einer hinreiten müssen zum Herrn Doktor Schappel, daß der kleine Heide noch besucht wird.

Forstm. Der Vater ist zu gut — das wäre gar nicht nöthig.

Oberf. Was wißt ihr? das muß seyn. — Wenn der Junge nun zu Tode geworfen wäre, und wäre so unter den lieben Engeln angekommen, die er nicht glaubt, es hätte ihm ja jeder

den

den Rücken zugekehrt. Nein das Kind muß brav essen, und fleißig bethen; so wächst er an Leib und Seele.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Oberförster.

Oberförster. Ein paar alte Freunde sind schon im Hirsch angelangt; sie sind nur in den Stall gegangen, daß ihren Pferden ihr Recht wiederfährt, derweil ihre Frauen die Puderschachteln und Nadelkissen noch einmal ernstlich gebrauchen.

Oberf. Ach du mein lieber Gott — ja da ist's ja die höchste Zeit — Komm Rieckchen! du mußt mir helfen — die Lichter müssen auch heraus gegeben werden — und der Wein für die Musikanten.

Oberförster. Was ist das? Musikanten?

Oberf. (zu Friederiken.) Nun habe ich mich doch verschnappt. (zum Oberförster) Was denkst du denn? sie werden nicht da sitzen, und die Wände angaffen, und die ganze Nacht von Jagd, und Holz und Krieg sprechen. Die 24 Stunden sind noch nicht um — heute kommandire ich, — es wird getanzt! ja getanzt wird, und da laßt nur eure meschanten Spornen weg, daß man nicht sein Ehrenkleid zu Grunde richtet, vollends

die jungen Leute mit ihren Habitchen von Spinnenwebe! — Komm Rieckchen! (geht.)

Oberförster. Wenn ihr auch Vergnügen daran habt — immerhin!

Oberf. (kömmt zurück) Eins muß ich doch noch fragen, wie sind denn die Weiber angezogen, das sage mir.

Oberförster. Ja, daß die mich in die Thür gelassen hätten, ehe die ganze Pracht fertig ist. Aber so viel kann ich dir doch sagen, die Frau Gevatter Hebele habe ich von ferne rauschen hören, wie den Wasserfall an der hohen Brücke.

Oberf. Haha! (zu Friederike im Gehen) die wird gewiß das violetstoffne Kleid angezogen haben mit der weißen Garnirung. O das Kleid ist kostbar. Aber du sollst dich auch putzen. (sie gehen) Du mußt auch deine Ringe anstecken. (im Gehen) Es ist mir auch noch beygefallen, daß auf den Hausgang noch Lichter kommen müssen, und ich muß die Karten herausgeben, denn der alte Hebel sitzt immer bis Tages Anbruch am Kartenspiel. (sie sind hineingegangen.)

Achter Auftritt.

Oberförster. Forstmeister.

Oberförster. Du hättest uns doch viel Freude verderben können, Anton!

Forstm. Vater! ich werde ihnen, und Niemand mehr Freude verderben. Hat manche gute Empfindung in mir geschlafen, so war sie betäubt, sie ist erwacht, nimmermehr soll sie todt in mir seyn, und ich danke ihnen, daß ihre Liebe mich erinnert hat, was ich seyn soll.

Oberf. Du bist es ja sonst gewesen. Nun — das Vergangene ist abgethan — Da ist noch ein Brief an dich von der Person in Lichfeld angekommen — da ist er; Anton du siehst, daß ich dich für einen ehrlichen Mann halte.

Forstm. Nehmen sie ihn. Ich brauche ihn nicht zu lesen. Ich lese nichts mehr von ihr; ich sehe sie nie wieder.

Oberförster. Ich danke dir für das Geschenk. (er küßt ihn)

Forstm. Ich will Herrn v. Zeck bitten, daß er hinreitet, und unser Verhältniß schicklich aufhebt, aber ganz und gar!

Oberförster. Nun ja, zu dergleichen mag er zu gebrauchen seyn — Anton — solche Liebschaften sind wohl bey euch Mode, und es ist vielleicht sehr altväterisch, daß ich so einen Jammer darüber habe; aber wir sind hier von dem Verkehr weit ab, und könnens nicht begreifen, daß ein Gelübde, was vor Gottes, und ehrlicher Leute Augen an ein braves Weib gegeben ist, ein Spielwerk seyn sollte!

 Forstm.

Forstm. Wollen sie uns noch 4 Tage länger beherbergen, guter Vater?

Oberförster (umarmt ihn.)

Forstm. Und sehen sie es gern, wenn wir alle Jahre eine Woche bey ihnen zubringen.

Oberförster (geht von ihm, trocknet die Augen.) Wie kannst du so was fragen — Nun — wenn ich nun ganz zufrieden seyn soll, wenn ich auf dein Wohl anstossen soll, daß es einen hellen Klang von sich giebt — so mußt du noch ein Dienst-Unrecht gut machen, was du begangen hast.

Forstm. Ein Dienst-Unrecht?

Oberförster. Du bist Schuld, daß der alte Förster Lober zu Grünthal abgesetzt ist.

Forstm. Er hat sich vergangen.

Oberförster. Hat keine Eichen auf Flugsand pflanzen wollen? Anton, das weißt du doch, und verstehst es recht gut, daß sie da nicht fortkommen.

Forstm. Er hatte Befehl empfangen, und dem mußte er gehorchen.

Oberförster. Freylich. Indessen gehorcht es sich schwer gegen die Vernunft.

Forstm. Es war nun schlechterdings der Zweck, daß eine gewisse Anzahl Eichen gepflanzt seyn sollten — er antwortete heftig —

Oberförster. Seine Erfahrung antwortete.

Forstm. Ich hatte dem Fürsten gesagt, er würde dort so viele Stück angepflanzt finden; der Fürst reiste mit mir durch, er sieht sich um, er frägt — kein Baum steht da —

Oberförster. Mußte auch nicht da stehen. Lieber Sohn, der Eifer und die Eitelkeit hatten dich zur Ungerechtigkeit vermocht; weil der Fürst einmal, und vielleicht nie wieder durch die Wüste fuhr, so sollte er auch da deine Thätigkeit merken. Sobald der fürstliche Wagen passirt war, mochten die Bäume nachher verdorren und umfallen, sobald sie wollten.

Forstm. Man hat doch Exempel —

Oberförster. Mach dir nichts weiß. Der Mann ist im Elend, laß mich sein Fürsprecher seyn, hilf ihm wieder zu Brod und Ehre!

Forstm. Das kann ich nicht, da ich laut gegen seinen Ungehorsam gesprochen habe.

Oberförster. Das kannst du nicht? Und ein Subjekt, wie den Zeck kannst du anstellen?

Forstm. Es wäre doch zu auffallend —

Oberförster. So mußt du ihn erhalten.

Forstm. Aber lieber Vater —

Oberförster. Fällt es dir bey deinem Aufwande zu hart — so nimm von dem Meinigen, es ist ja ohnedies das Deinige!

Forstm. Der offenbare Widerspruch.

Oberförster. Wer ein Unrecht gut macht, kann mit keinem ehrlichen Manne im Wider-

spruch seyn. Wie kann es dir wohl gehen Anton, wenn ein wackerer Hausvater umher irrt, und nach Unterhalt sucht, den du ihm genommen hast. Wollte ich einen Braten anschneiden, so würde mir das Herz klopfen um den Mann, dem ich das Brod nahm. Wie kannst du ein Glas Wein hoch mir entgegenhalten, wenn du der Thräne des Mannes gedenkst! — Laß dich den Forstmeister nicht hindern! — Anton, mein Sohn! — mein guter Junge, der immer für die Armen meine Taschen leerte, ihnen hastig nachlief, die Gabe brachte, und dann nach Hause jubelte — höre das Gottvergelts einer ganzen Familie aus meinem Munde!

Forstm. Ich höre es, ich fühle es, ich will alles wieder gut machen, kann ich ihn nicht anstellen, so will ich ihn versorgen!

Oberförster. Viktoria! — Jetzt ist meine Brust rein. Gott segne dich Anton! All' Leid hat nun ein Ende. Nun laß uns fröhlich seyn, und unsere Gäste bewillkommen. Du Anton! ich lasse dir den Zeck passiren — giebst du dem armen vertriebenen Manne ein freundlich Gesicht, und einen vollherzigen Handschlag. (geht.)

Forstm. Guter, herzlich guter Mann — welchen Frieden giebst du mir wieder. Ja, ich werde viel besser weggehen, als ich kam.

Neunter Auftritt.

Forstmeister. v. Zeck.

Zeck. Sind die Sermone nun endlich alle gehalten? Ich warte mit Schmerzen, sie allein zu sprechen.

Forstm. Sie finden mich anders, als sie mich verlassen haben.

Zeck. Christlich, und gottselig.

Forstm. Nennen sie es, wie sie wollen — mir ist wohl dabey.

Zeck. Ja nun — unser Charakter ist hier eine Carnevals-Jacke, der hiesige Charakter ist es dort — ländlich, sittlich. Sie haben Recht sich zu fügen, so lange sie hier sind.

Forstm. Ich will alles daran setzen, dort zu bleiben, wie ich hier bin.

Zeck. Sie wollen also, wenn sie mit dem Fürsten auf die Jagd fahren, ein frommes Lied singen, und mit der Bosetti den Christ in der Einsamkeit lesen.

Forstm. Die Bosetti sehe ich nicht wieder!

Zeck. Heute nicht?

Forstm. Nie wieder.

Zeck. Apropos — Chretien ist längst von Lichfeld zurück, hat aber vor aller Herrlichkeit der Frommgesinnten nicht zu ihnen dringen können. Die Bosetti hat rund erklärt, daß sie von da nicht weggeht, und sie standhaft erwartet.

Forstm.

Forstm. Sie erzeigen mir eine Freundschaft, wenn sie hinüber reiten, auf schickliche Weise unser Verhältniß aufheben, und den Betrag ihrer Reise ihr — zehnfach einhändigen wollen.

Zeck. Soll ich den Schritt thun, der sie vor der ganzen Stadt zum Gelächter macht?

Forstm. Zum Gelächter?

Zeck. Sie werden selbst schon überlegt haben, wie sie in unsern Cirkeln als Büßender erscheinen wollen, welche Contenance sie dem Spott und dem Gelächter in den Croisées entgegen setzen wollen.

Forstm. Ich werde Contenance haben.

Zeck. Von einer Seite gewinnen sie; denn ein paar Räthe, die sie schon haben in der Hölle brennen sehen, werden sie nun kanonisiren und künftig zu ihrem L'hombre auf ein Glas Bier einladen.

Forstm. (verdrüßlich) Sagen sie, was sie wollen — ich bin entschlossen —

Zeck. Ein Martyrer zu werden? Ja dafür halte ich sie. Wo ein hübsches Gesicht ihnen in den Weg kömmt — geschwind die Augen zugedrückt, und an Papa, Mama gedacht. Wo eine Grazie mit allen Eigenheiten des schönen Muthwillens ihrem Vergnügen einen Blick widmet — hurtig an den Trübsinn der Frau gedacht, nach Hause gerannt, und das schwerfällige Joch der finstern Liebe geduldig aufgehalset! wird das nicht ein Leben werden, voll Freude und Herzlichkeit!

Forstm. Die wehmüthige Stimmung meiner Frau war meine Schuld.

Zeck.

Zeck. Diese Wehmuth ist der Widerschein vom Jagdjunker.

Forstm. Der Jagdjunker wird mich besuchen, und nicht mehr meine Frau. Wir haben das beyde fest beschlossen.

Zeck. So? Nun dies Hinderniß muß die Glut seiner Leidenschaft in helle Flammen treiben.

Forstm. Das ist seine Sache.

Zeck. Zieht der Oberjägermeister seine Protektion von ihnen ab, so sind sie verloren.

Forstm. Wer etwas gelernt hat, ist nie verloren.

Zeck. Das tägliche Brod bleibt ihnen wohl.

Forstm. Und die Ehre!

Zeck. (lacht.) Ueber die Ehre sind die Begriffe sehr verschieden.

Forstm. Und wenn ich nun meine Begriffe davon hier berichtiget habe?

Zeck. So hat die Landluft Wunder an ihnen gethan. Ich mache ihnen mein Kompliment.

Forstm. Ich nehme es an.

Zeck. Wenigstens ersuche ich sie, die Bosetti mit Anstand zu behandeln. Das Opfer, was sie ihnen gebracht hat, kann nur die treue uneigennützige Liebe bringen.

Forstm. Welches Opfer?

Zeck. Der reiche Graf Wisning stirbt von Liebe, sie schlägt seine kostbare Versorgung aus,

die

die Liebe führt die arme Frau auf das elende Dorf ihnen nach, sie bricht dadurch auf immer mit dem Grafen; er ist zu Lichfeld, wird nicht angenommen, immer geht die arme Frau nach dem Fenster, und einmal über das andere ruft sie: kömmt er denn noch nicht?

Forstm. (wirft sich in einen Stuhl, und stützt den Kopf.) Nichts mehr davon. (seufzt.) Das ist vorbey.

Zeck. Bezahlt Leute, die auf den Weg ihnen entgegen gehen, und wie eine Staubwolke aus der Ferne einen Reuter ankündigt, zu ihr eilen müssen. Das ahnet der schöne Engel nicht, daß indeß all diese Liebe hier von ihnen, mit der sklavischen Hingebung an eine verdrüßliche regierende Frau, und mit der schimpflichen Demüthigung unter eine zänkische Predigt vergolten wird.

Forstm. Mensch! willst du mich zu Grunde richten! ich kann nicht zurück, ich habe mein Wort gegeben als ehrlicher Mann, und ich will es halten wie ein ehrlicher Mann.

Zeck. Also diese Phrase darf man ihnen nur ablisten, um sie hinzutreiben und wegzuwerfen, wohin man sie haben will! welche ein Spielwerk sind sie, und in welchen Händen!

Forstm. Hätten sie die Thränen meiner Frau gesehen?

Zeck. Daß ein so vernünftiger Mann gegen so bekannte falsche Würfel verlieren kann —

Forstm. Sind die Thränen der Weiber ein solches Spiel, so sind es auch die Thränen der Bosetti, und warum sollen diese mehr gelten, als die Thränen meiner Frau?

Zeck. Weil diese Thränen aus schönern Augen über blühendere Wangen herabrollen.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Chretien.

Chretien. (bringt einen Brief.) Vom Graf Wisning —

Forstm. An mich? (öffnet, liest still) Der Donner auf seinen Kopf! —

Zeck. Was giebts?

Forstm. Hören sie! — „Es hat dem Herrn „Forstmeister Warberger beliebt, die Bassesse „zu begehen — "Schurke! das sollst du mir bezahlen —

Zeck. Mein Gott —

Forstm. „Die Bassesse zu begehen, und „Madame Bosetti sagen zu lassen, daß sie wei„ter zurückreisen möchte. Das kann nur Je„mand von solcher Abkunft und Erziehung, und „so ein ruder Mensch verdient die Theilnahme „des Engels nicht. Ich werde die Ungezogen„heit des Herrn Warbergers in der Stadt mit „dem gehörigen Ridicule erzählen. Wenn ich „nicht noch seine Poltronerie zu seiner Gemein„heit bekannt machen soll; so erwarte ich ihn

um

„um 7 Uhr am gelben Kreuze im Lichfelder-„Walde, seinem Metier nach, auf Pistollen, „um die Genugthuung auszumitteln, die ausser „meiner eigenen Empfindung über sein unwür-„diges Betragen ein Opfer ist, was Madame „Bosetti, wo ich das schreibe, die Güte hat, „von mir anzunehmen. Der Graf Wisning." Wie viel Uhr ist es

Zeck. (unruhig.) Ich habe die Uhr nicht bey mir.

Chret. Halb Sieben!

Forstm. Schon? Macht nichts. Ich werde doch da seyn —

Zeck. Wie? Sie wollten —

Forstm. Sag dem Kerl, mit Schlag sieben Uhr wäre ich dort. Ich gäbe ihm mein Ehrenwort darauf, um sieben Uhr da zu seyn. — Wenn du hier ein Wort verlauten läßt, breche ich dir den Hals! Fort! du kommst gleich wieder daher.

Chret. (geht.)

Zeck. Um Gottes willen — sie müssen die Sache beylegen.

Forstm. Kein Wort! das ist nicht beyzulegen. Wie nun? Madam Bosetti weint ja, sie sieht mir entgegen, schickt Leute auf den Weg, woher ich kommen soll —

Zeck. Das Erstaunen nimmt mir selbst alle Besinnung!

Forstm. Sie nimmt den Grafen an, sie dingt um einen Todtschlag mit ihren Reitzen — der — dieser Kreatur habe ich meine ehrliche Frau aufopfern wollen! Engel der Unschuld, gutes liebevolles Wesen, vergieb mir jede Sünde, die ich an dir begangen habe, vergieb mir auch die, daß ich eben einen Augenblick noch mich rechtfertigen wollte über das heilige Wort, was ich dir gegeben habe.

Eilfter Auftritt.

Vorige. Chretien kömmt zurück.

Zeck. Die Beleidigung, welche sie ihr zu gefügt haben —

Forstm. Sie haben Recht. Ja ganz Recht. Was nun zu thun ist, weiß ich ohne Rathgeber, Chretien du mußt —

Zeck. Jetzt bedürfen sie Rath —

Forstm. Mein Pferd heraus —

Zeck. Ich wende mich an ihre Frau —

Forstm. Untersiehen sie sich das, so sind sie der Mann des Todes. (zu Chretien) Gieb ein paar Groschen an einen Jungen, der den Sattel durch das Stallfenster von dir nimmt, und vor den Ort hinaus trägt. Geht das nicht, so brauche ich keinen Sattel — du sagst, du führtest das Pferd in die Tränke, an die Schmiede — gleichviel — vom Hofe herunter, langsam. Wie du das Haus aus dem Gesicht hast — im

Gallopp vor das Dorf auf den Lichfelder-Weg. Die Pistollen bringe ich mit! und wenn du gegen irgend Jemand von der Sache nur athmest — du kennst mich! fort!

Chretien. (geht.)

Zwölfter Auftritt.

Forstmeister v. Zeck.

Zeck. Ich halte es für Pflicht, ihren Vater zu warnen.

Forstm. Herr! reitzen sie mich nicht. Sie wissen, ich lasse nicht mit mir spassen, und den Poltron vertrage ich nicht, und sollte ich den Grafen bis ans Ende der Welt verfolgen. Sie wissen nichts, — verstehen sie mich!

Zeck. Sie sind Vater —

Forstm. Darum haben sie sich ja niemals bekümmert —

Zeck. Sie können das Leben verlieren —

Forstm. Was geschehen kann, darf das nicht aufheben, was geschehen muß.

Zeck. Ihre herrlichen Aussichten —

Forstm. Wer den Schurken erträgt, hat keine Aussichten mehr.

Zeck. Die Gnade des Fürsten —

Forstm. Zieht sich vom Poltron zurück. Es ist genug; ich bringe meine Pistollen in Ordnung, gehen sie auf ihr Zimmer. Wenn sie einer Seele plaudern, so schwöre ich ihnen bey

Allem, was heilig ist, sie müssen mir blutige Genugthuung geben. (geht ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

v. Zeck.

Ich darf wahrhaftig mit Niemanden reden; denn er wäre wahrhaftig im Stande, hielte Wort, und machte mich zum Krüppel! — es ist eine ganz entsetzliche Sache! — wenn er nur erst meine Anstellung in Ordnung gebracht hätte! — Hm! sollte er bleiben, so hat der Jagdjunker freylich bey einer Wittwe bessere Aussicht, aber die würde auf eine Vermählung bestehen, und das leidet der Oberjägermeister nicht. Denn würde das Aufsehen, und das Gerede, was der plötzliche Fall machen würde — mich und alle andere hindern, meine Beförderung schnell zu betreiben. Erführe man, daß ich die Sache gewußt, und nicht gehindert habe, so werde ich verhaßt, und das bringt mich wieder um den Dienst. Rede ich, so bin ich der Rache des fürchterlichen Menschen ausgesetzt — es ist die ängstlichste Lage, darin ich je gewesen bin. — Ich gehe ihm nach, ich bitte ihn noch einmal — aber da könnte er auf den tollen Gedanken gerathen, mich zum Sekondanten haben zu wollen. — Das geht auch nicht — die Zeit ist kurz, was fange ich nur an? — ich gehe zum Vater, sage ihm, daß die Eintracht der Leute mich gerührt

rührt habe, lasse mir sein Wort geben zu schweigen, und entdecke ihm, er wollte jetzt doch noch zur Bosetti reiten. Sie lassen ihn nicht weg, er merkt nicht, daß ich das veranstaltet habe, der Aufschub kühlt ihn ab — und zu dem tollen Grafen, da mögen sie hernach Herrn Seebach hinschicken, ihm eine Rede zu halten. So geht alles gut. (geht.)

Vierzehnter Auftritt.

Hans. v. Zeck.

Hans. (bringt eine grosse Baßgeige, und lehnt sie im Hintergrunde an einen Stuhl.) Sehen sie wohl das Ding da? das wird einen höllischen Lärm machen.

Zeck. (unruhig, in Gedanken.) Ja wohl! Ja wohl!

Hans. Der alte Martin wird sich damit vernehmen lassen — er ist unten zu einem Trunk gesetzt. Seine Kameraden kommen hernach auch noch mit den andern Dingen. Sapperment! da wird der Tanz losgehen.

Zeck. Wo ist der Herr Oberförster?

Hans. Er kömmt gleich. Ich sage, es geht nichts über das Hackbrett — wenn ich das nur in der Ferne höre — so zieht es mir in den Knien und Absätzen, daß ich gleich herumspringen muß.

Fünf-

Funfzehnter Auftritt.

Vorige. Oberförster.

Hans. Da stehts, Herr Oberförster! ich habe es richtig und ganz abgeliefert. (geht ab.)

Oberförster.. (sehr freundlich.) Nun, was spazieren sie denn hier so allein herum? Es sind schon etliche Gäste unten angekommen — machen sie sich dazu —

Zeck. (verlegen.) Ich möchte nur vor allen Dingen erst —

Oberförster. Es geht jetzt alles gut mit den Kindern, so wollen wir uns das Leben auch weiter nicht sauer machen. Sie tanzen ja wohl gern? Nun so haben sie heute Gelegenheit dazu. Aber wo bleibt denn nur der Anton? Alle Leute fragen nach ihm, und —

Zeck. (ängstlich.) Herr Oberförster, ich muß ihnen etwas vertrauen. (führt ihn bey Seite.)

Oberförster. Sie thun ja so ängstlich —

Zeck. Wollen sie das Glück ihrer Schwiegertochter, so lassen sie ihren Sohn nicht mehr ausgehen.

Oberförster. Will er denn ausgehen?

Zeck. Eben jetzt.

Oberförster. Er will jetzt ausgehen? wohin, geschwind!

Zeck. Um Gotteswillen, verrathen sie mich dem heftigen Manne nicht.

Oberförster. Wo will er denn hin?

Zeck. Nach Lichfeld.

Oberförster. (erschrocken.) Das ist nicht wahr!

Zeck. Gleich wird er fort gehen —

Oberförster. Wo ist er?

Zeck. Da auf seinem Zimmer!

Oberförster. Das ist nun und nimmermehr möglich. (will dahin.)

Zeck. Um alles in der Welt nicht. Bleiben sie, er kann ja nirgend anders aus dem Hause, als über den langen Gang hier durch das Zimmer!

Oberförster. Richtig. (geht zurück.)

Zeck. Verrathen sie mich nicht.

Oberförster. Nein! (geht lebhaft umher.)

Zeck. Warten sie ihn hier ab.

Oberförster. Das will ich. Er soll auf mich treffen. (er geht umher, wobey man ihm ansieht, daß er einen Entschluß gefaßt hat.)

Zeck. Und lassen sie ihn nicht fort.

Sechzehnter Auftritt.

Vorige. Schulz.

Schulz. Ich stehe draussen an der Ecke, so werde ich gewahr, daß wie Jemand den Sattel des Forstmeisters durch das Stallfenster reicht — und ein Junge geht damit fort.

Zeck. Sehen sie —

Schulz. Auf meine Frage sagt er, daß er ihn vors Dorf auf den Lichfelder-Weg tragen muß.

Zeck.

Zeck. Der Chretien wird gleich sein Pferd nachführen —

Schulz. Ganz recht. Wie ich auf den Hof komme, um nachzufragen, begegnet mir des Forstmeisters Jäger mit dem grossen Engländer, er wollte ihn nach der Schmiede führen — wie er sagt. —

Zeck. Vor den Ort auf den Lichfelder-Weg führt er ihn! lassen sie ihren Sohn nicht fort. Sie sind nun ehrlich gewarnt, ich habe ihm geloben müssen nichts zu verrathen — Ich kann nicht hier bleiben, ich gehe auf mein Zimmer. (ab)

Oberförster. Nun ist alles aus, und vorbey.

Schulz. Sollte er denn — zu ihr wollen?

Oberförster (ergreift heftig des Schulzen Hand.) Das will er, Ja! Nun der Bösewicht das zu thun im Stande ist — mit ihm aus meinen Augen, und aus meinem Herzen auf ewig.

Schulz. Behalten sie ihn mit Gewalt hier — leiden sie es nicht.

Siebzehnter Auftritt.

Vorige. Oberförsterin. Friederike.

Oberf. Nun wo bleibt ihr denn zusammen?

Fried. Sehen sie lieber Vater, wie ich mich habe putzen müssen.

Oberförster. Ach du gutes Kind — (drückt ihr die Hände, und sieht von ihr weg.)

Oberf. (zum Schulz.) Habe ich sie doch beynahe dazu zwingen müssen. (zum Oberförster) Sieh

Sieh nur, den schönen Ring hat ihr der Anton an ihrem Geburtstage verehrt.

Fried. Was ist ihnen, lieber Vater? Sie scheinen sehr aufgebracht!

Oberförster. Geht hinunter Weiber — wir kommen nach — geht.

Oberf. Herr Seebach ist bey der Gesellschaft — aber lieber Alter, was ist dir denn?

Oberförster. Jetzt laßt mich ungefragt — und nun geht — ich befehle es euch — fort! —

(Fried. Mein Gott! warum?

(Oberf. Lieber Mann!

Oberförster. Fort! ich sage es zum letztenmal.

Fried. Kommen sie liebe Mutter!

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Forstmeister.

Forstm. (im Ueberrocke, den Hut auf dem Kopfe. Er tritt heftig ein, erschrickt, nimmt den Hut ab, faßt sich etwas.)

Oberförster. Halt da! wohin?

Forstm. (entschlossen.) Ich muß ausgehen.

Oberförster (führt ihn heftig vor) Wo hinaus?

Forstm. (schnell) Lieber Vater!

Oberförster (schleudert seine Hand von sich) Wo hinaus, ehrlicher Mann?

Forstm. Der ehrliche Mann muß hinaus. (will gehen.)

(Fried.

(Fried. Anton!

(Oberf. Lieber Sohn! (sie tretten ihm in den Weg.)

Forstm. Nur auf eine Stunde.

Oberförster. Geh, wohin du willst Schurke!

Forstm. Der Schurke treibt mich fort! Ja Vater! um des Schurken willen muß ich fort — Leb wohl Friederike. (er will sie umarmen.)

Oberförster (hält ihn zurück. Nichts mehr! Das Weib hast du aufgegeben, und sie lebt nicht mehr für dich.

(Fried. Anton! Anton!

(Oberf. Kinder! um Gotteswillen —

Forstm. Nein, da ist keine Gewalt auf Erden, die mich halten soll, ihr jetzt ein Lebewohl zu geben. (er wendet den Vater bey Seite, und stürzt in ihre Arme) Lebe wohl! Gott sey mit dir! lebe wohl mein Weib, meine Freude, mein Rieckchen — lebe wohl! (er hat sie geküßt, und stürzt fort.)

Fried. Ich lasse dich nicht aus meinen Armen! (sie umschlingt ihn.)

Forstm. Ich muß — der Schurke muß fort — sorgt für sie — fort! (er legt sie der Mutter in die Arme, und stürzt ab.)

Fried. (auf den Vater zu.) Wo geht er hin?

Oberförster. Nach Lichfeld zu seiner Buhlerin.

Fried. Nein, nein! es ist nicht möglich.

Oberförster. Fragt den Mann dort.

Fried. Und wenn es tausend Zungen mit einem Eide bekräftigten — so rufe ich über alle hinaus — nein, nein! Es kann nicht, es kann nicht seyn — es ist kein Falsch in ihm.

Oberf. Und das sage ich auch. Er kann fehlen; aber betrügen kann er nicht.

Oberförster. Laß dein Herz brechen, armes Weib — gieb ihn auf, er ist für dich und mich verloren.

Schulz. Man hätte ihn nicht fortlassen sollen.

Oberförster. Kann er sie und uns alle heut betrügen, kann er aus meinen Armen, die ich zum Segen über ihn ausgebreitet habe — kann er in diesem Augenblick in die Arme des Lasters eilen! — so ist nimmer eine Rückkehr zu hoffen. — Tochter, du bist auch Mutter — reisse ihn aus deinem Herzen, scheide dich von dem Laster — ich werfe ihn aus Haus und Herzen, und gebe dem unredlichen Manne meinen Fluch!

(Friederike. Vater!

(Oberf. Um Gottes willen!

Fried. Ich trenne mich nicht von ihm, und wenn er mich mißhandelt! Sind diese Arme ihm verschlossen — an meinem Herzen findet er Vergebung und Mitleid.

Neunzehnter Auftritt.

Vorige. v. Zeck

Zeck. Und sie haben ihn doch fortgelassen?

Ober.

Oberförster. Auf ewig!

Zeck. Mein Gott, was haben sie gethan — bath ich sie nicht so sehr —

Fried. Nicht wahr, man thut ihm Unrecht, reden sie für ihn — entschuldigen sie ihn — geben sie ihm den Vater wieder, und vergessen sey alles Leid, was sie mir angethan haben.

Zeck (entschlossen.) Herr Oberförster (er drängt ihn in eine Ecke, und redet einige Worte mit ernster Lebhaftigkeit ihm ins Ohr.)

Oberförster (schlägt die Hände zusammen.) Barmherziger Gott! (er stürzt nach dem Fenster) Ist Niemand da? — he Rudolph! — he, Rudolph! herbey — da herauf! (zum Schulz) Laß er mir den Schimmel satteln.

Schulz. Wie, sie wollen —

Oberförster. Gesattelt sage ich — fort! (Schulz geht ab) Es ist die höchste Zeit! (aus dem Fenster ihm nach) den Augenblick das Pferd vor —

Zwanzigster Auftritt.

Vorige. Rudolph.

Friederike (zum Oberförster.) Was geht vor; ich lasse sie nicht, ich muß es wissen.

Oberförster (die Hände ringend, und heftig umhergehend.) Mein Gott! mein Gott!

Fried. Herr v. Zeck! ich beschwöre sie, sagen sie mir, was sie wissen.

Zeck. Lassen sie den Vater sorgen!

Rud. (tritt ein)

Oberförster (zu Rudolph) He Rudolph! ist der Reitweg nach Lichfeld durch das Gehege geschlossen?

Rud. Ja, Herr Oberförster.

Oberförster. Ist der Garten verschlossen?

Rud. Ja!

Oberförster. Die Schlüssel her — nein — lauf voran — renne hin — schliesse den Garten auf — das Fallthor am Gehege auf — es gilt alles — Rudolph es gilt alles.

Rud. (wendet sich rasch und geht)

Oberförster. Mach fort um Gottes willen! Ich habe Anton Unrecht gethan.

Fried. Nicht wahr? O Gott, das wußte ich wohl.

Oberförster (geht nach dem Fenster) Das Pferd heraus!

Fried. Und was geht mit ihm vor?

Oberf. Sage mir nur ein einziges Wort!

Oberförster. Das Pferd — das Pferd! um Gottes Barmherzigkeit willen mach fort!

Zeck (kräftig zu beyden Frauen, die er zurück hält.) Hoffen sie alles.

Oberförster. So so — nur den Gurt fest angeschnallt — keine Zierrath — vorwärts — so! — Gott mit euch!

Oberf. Wo gehst du hin?

Fried. Vater, reissen sie mich aus der Angst.

Oberförster. Aus der Angst will ich dich reissen, wenn mir Gott gnädig ist. Leb wohl! — Herr v. Zeck! — Unglück hebt allen Groll! sorgen sie für diese da. (er umarmt die Oberförsterin) Nun helfe, was helfen kann — ich will ihn retten, so wahr die Vaterangst allmächtig ist. (ab)

(Fried. Vater!) (sie wollen ihm
(Oberf. Lieber Mann!) nach)

(Zeck. Lassen sie ihn! (hält sie zurück. Alle drey Reden werden auf einmal mit den letzten Worten des Oberförsters, und mit aller Gewalt der Angst, und des Schreckens gesprochen. Auch das Wort des Herrn v. Zeck hat alle Lebendigkeit dieses Augenblicks.)

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

v. Zeck. Chretien.

Zeck. (bestimmt.) Allons Chretien, wir müssen Maaßregeln für uns nehmen.

Chret. (preßirt.) Freylich,

Zeck. Schwerlich wird der Alte vor dem Sohne auf den Platz hinkommen.

Chret. Darauf losgeritten ist er wie der Teufel, und den näheren Weg hat er. Aber der Engländer greift verdammt ein, und mein Herr ist zum Ort hinaus wie eine Furie! — wer hat denn den ersten Schuß, der Graf oder mein Herr?

Zeck. Dein Herr!

Chret. O weh!

Zeck. Schießt er schlecht?

Chret. Wenn er in der Ruhe ist, trift er auf ein Haar. Aber in der Wuth und nach dem Ritt — fehlt er gewiß.

Zeck. Und der Graf erwartet ihn ruhig an Ort und Stelle.

Chret. Der Graf ist einer der besten Schützen weit und breit.

Zeck. So halte ich den Forstmeister für verloren. — Bey der ersten bösen Nachricht aufs Pferd, und fort nach Hause.

Chret. Mein Mantelsack ist gepackt, und nothdürftig versehen habe ich mich. Wenn hier das Lamento angeht, ziehe ich in die Welt.

Zeck. Ich gehe zum Jagdjunker.

Chret. Die Wittwe bleibt gewiß hier.

Zeck. Ohne die Frau — verschafft mir der Jagdjunker keinen Dienst.

Chret. Wissen denn die Weiber, was eigentlich zu Lichfeld vorgeht?

Zeck.

Zeck. Das weiß noch kein Mensch, als der Alte, ich und du! kommt der Mann nicht mit dem Leben davon, so verliebt sie sich in sein Andenken.

Chret. Das dauert nicht lange.

Zeck. Kommt er mit dem Leben davon, so hat sie ihn noch lieber als vorher.

Chret. In der ersten Stunde hernach wird sie sich doch ärgern, daß er sich trotz seiner Liebe gewagt hat —

Zeck. Ja, wenn man ihr die Sache so zeigen könnte, daß er sich doch eigentlich aus Liebe für die Bosetti und aus Eifersucht über sie in den tollen Handel gestürzt hätte?

Chret. Richtig! das sollte aber geschehen, noch ehe der Handel aus ist.

Zeck. (nachsinnend.) Das ist nicht möglich.

Chret. Kömmt er mit dem Leben davon, so wird er in gewaltiger Herrlichkeit zu ihr daher kommen. Hätte man sie nun dahin gebracht, daß sie ärgerlich wäre, so würde sie ihn kalt empfangen.

Zeck. Darüber würde er rasend werden.

Chret. Das könnte sie in Ewigkeit nicht gut machen.

Zeck. Und die wechselseitige Schonung könnte uns bis zum Ziel führen.

Chret. Also — (entschlossen.) Sie muß jetzt wissen, was vorgeht.

Zeck. Wie? wir dürfen nichts sagen.

Chret. Hm! (sinnt nach) Die Musikanten sind ärgerlich, daß noch nichts losgeht. Da will ich anspornen, daß sie fleißig nachfragen! — dann verbiet e sie es — seufzen, man dringt in sie — und so kommt es an den Tag, dann können sie ja reden, wie sie wollen.

Zeck. Die Alte hat Herrn Seebach zur Ruhe geplaudert, die sitzt unten mit dem Schulzen bey den Fremden, da hilft das nichts.

Chret. Die junge Frau! —

Zeck. Da habe ich die ganze Geschichte ja auch für einen gewöhnlichen Rückfall der Galanterie ausgeben müssen. Sie glaubt es nicht recht, aber sie weint doch nun im Stillen.

Chret. (schnell.) Lassen sie mich machen.

Zeck. Du bist ein excellenter Kopf — wenn auch dein Herr bleibt, geh du mit in die Stadt, ich sorge für dich.

Chret. Sie haben zuviel mit sich zu thun, und dem vacirenden Jäger mit dem Trauerflor, würde man höchstens einen Dienst für Brod und Salz geben. Nein, fällt mein Herr, so gehe ich weit weg, raffe mich zusammen, und werde anderwärts groß Spiel treiben. — Jetzt gehen sie nur — ich hoffe, sie werden bald ein Zetergeschrey vernehmen; dann kommen sie herein, schimpfen sie auf mich; aber auch recht laut — dann sind wir, wo wir seyn wollen. Fort, fort!

Zeck. (geht.)

Zweyter Auftritt.

Chretien.

(sieht aus dem Fenster.) Da ist kein Mensch. (geht zurück, denkt nach) Sie stecken alle die Köpfe zusammen, wie die Schaafe beym Donnerwetter. So gerade zu kann ich nicht unter sie gehen. Hm! (eröffnet die Mittelthüre etwas, und sieht hinaus) Kein Mensch — doch halt da steht (er macht die Thüre zu) der Esel der Hans an einen Pfeiler gelehnt. (er sieht sich um) Prächtig! (er geht hastig auf die Baßgeige zu, nimmt sie zur Hand, und geigt, oder kratzt darauf herum.)

Dritter Auftritt.

Chretien. Hans.

Hans. (steckt den Kopf zur Thüre herein.) Wer thut denn das hier? (sieht sich nach ihm um) Still doch! laß er das bleiben.

Chret. (unwillig) Warum?

Hans. (tritt herein.) Wie kann er so fragen, schäme er sich.

Chret. (legt die Baßgeige weg.) Weswegen?

Hans. (seufzt) Ach Gott! das ganze Haus ist ja in Aufruhr!

Chret. Ja! (schlägt die Hände zusammen.) Es ist auch so eine Sache.

Hans. Die beyden Frauen haben sich ganz rothe Augen geweint!

Chret. Ey — da sieh einmal meine Augen an! die Musik habe ich aus Desperation gemacht.

Hans. Die fremden Gäste sollen absolut nichts merken, sagt die Frau Oberförsterin. Ja — sie merkens doch!

Chret. Natürlich! was sagen denn die zu dem Unheil?

Hans. Ja nun — es kommt bald dieser, bald jener in den Garten — in den Hof — machen sich allerhand Gewerbe, und fragen unser einen, was vorgienge, wo der alte Herr wäre, warum der Herr Forstmeister so davon geritten sey? Ich bin freylich dumm, das will ich wohl glauben —

Chret. (treuherzig.) Ach nein! du weißt alles — du bist nicht dumm.

Hans. Es wird mir eben so oft gesagt, daß ich es wohl glauben muß — daß — mit der Dummheit! aber diesmal merke ich doch, was vorgeht.

Chret. (traurig.) Ach mein guter Hans! Sieh, wenn du es wüßtest —

Hans. Es geht nichts Gutes vor! das sage ich. Ja! Ich habe wohl gehört, was der Schulz gesagt — (heimlich) Die Fremden zu Lichfeld — die wären eine rechte Zigeunerbande, und es wäre ein Unglück, daß der junge Herr es mit

dem

dem Gesindel hielte, hat er gesagt, und nun denke ich, die wollen ihm sein Geld abnehmen.

Chret. Noch viel mehr als Geld.

Hans. So? Der Herr Oberförster hat aus der Gewehrkammer seine Pistollen mitgenommen. Unser Rudolph ist auch nachgelaufen, und Rudolph packt seinen Mann, das kann ich ihm sagen. Aber von ihm ist es gewaltig schlecht, Monsieur Christian, daß er so hier stehen bleibt —

Chret. Da kann ich nicht helfen.

Hans. So? wenn meinem Herrn das Seine abgenommen werden sollte, ich liefe ihm nach, schlüge mit drein, und wenn ich todt hinfallen sollte!

Chret. Bey solchen Dingen schickt es sich nicht. Der Herr hat mirs verbothen.

Hans. (herzlich) Schadet nichts; ich thäte es doch!

Chret. So ein Herr ist doch sonst klug.

Hans. Was klug? ein paar gesunde Fäuste treffen den rechten Fleck besser, als die Klugheit!

Chret. (faltet die Hände.) Was geschehen soll, mag nun wohl schon geschehen seyn. (er sieht nach der Uhr) Acht Uhr? Jetzt liegt einer auf Gottes Erdboden, der Graf, oder mein Herr.

Hans. Sein Herr hat mich heute zu Boden geworfen wie einen Haabersack; aber deswegen wollte ich es ihm doch nicht gönnen, daß es ihm geschähe!

Chret. Gott sey nur der armen Seele gnädig.

Hans. Was?

Chret. Wer weiß, wo ich so einen guten Herrn wieder kriege — (trocknet die Augen und geht.)

Hans. (ganz starr.) Christian!

Chret. Was willst du?

Hans. Bleibe er da!

Chret. Ich muß fort.

Hans. Nein! (er hält ihn.) da geht ein Unglück vor — da geht ein groß Unglück vor — er muß es sagen.

Chret. Ich darf nicht.

Hans. Ich rufe die Leute zusammen.

Chret. Still!

Hans. Ich rufe Hilf! (er will fort.)

Chret. (hält ihn fest.) Um Gottes willen, sey er still!

Hans (sich losmachend.) Das kann ich nicht, das kann ich nicht! (laut) Ach mein armer Herr. (will fort.)

Chret. (hält ihn mit Gewalt.) Ich will dirs sagen —

Hans. Gleich!

Chret. Verrath mich nicht.

Hans. Mach er fort.

Chret. Der Graf, der zu Lichfeld ist, hat meinen Herrn auf Pistolen gefordert —

Hans. Ach du mein Gott!

Chret. Sie schiessen sich.

Hans. Sie schiessen sich tod — (will fort.)

Chret. (hält ihn.) Bleib da, sag ich dir.

Hans. Das kann ich nicht, das will ich nicht.

Ihr Leute — ihr Leute herbey! Sie schiessen sich tod — ich muß zu meinem armen Herrn! (er reißt sich los, und rennt davon) Ach mein Herr — Ach mein Gott, mein Herr! (er rennt Herrn v. Zeck in die Arme.)

Vierter Auftritt.

Vorige. v. Zeck.

Zeck. Was giebts hier?

(Hans. Ach Gott, sie schiessen sich — ich
(muß hin — ich muß hin!

(Chret. Kerl! ich erwürge dich. (packt ihn.)

Zeck. (hält ihn.)

Hans. Das probirt einmal, wenn ihr hinter die Thüre fliegen wollt.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Seebach.

Seebach. Was bedeutet das Geschrey?

Hans. Sie schiessen sich todt. Der Forstmeister und ein Graf! (er macht sich los) Losgelassen; oder ich drücke euch an der Wand todt. (geht.)

Seebach (faßt seine Hand.) Guter Freund! hört mich an —

Hans (in wahrer Seelenangst.) Ich muß hin — ach Gott, ich muß ja hin!

Seebach (rasch, und herzlich.) Das sollst du. (zu Herrn v. Zeck.) Spricht er wahr?

Zeck. Leider!

Seebach. Allmächtiger Gott!

Chret. Und nun will der Mensch in der Einalt zu seinem Herrn hinlaufen.

Hans. Das will ich! Wenn ich meinen Caro geprügelt habe, und es thut mir einer etwas zu Leide, steht er mir doch bey. Soll ich denn weniger thun als der Caro?

Seebach. Laufe hin, Hans! aber sage im Haus kein Wort! Hörst du?

Hans (weint.) Ach, ich renne grade hinaus — (läuft fort, kehrt um) Ach Gott! wenn nun aber schon einer todt ist —

Seebach. Dann (schlägt die Hände zusammen.) Thue was du willst!

Hans (schluchzt.) Im Hause sage ich nichts — aber den Caro nehme ich mit — und (er läuft fort) sind wir an Ort und Stelle, so packen wir an, wie der Teufel.

Sechster Auftritt.

Vorige ohne Hans.

Zeck. Einfältiger Mensch, er hat sich unterstanden, die Sache zu verrathen!

Chret. Das Herz gieng mir über —

Seebach (der in Herzensangst umhergeht.) Mein Gott, mein Gott!

Chret. Es muß jetzt schon alles vorüber seyn. Entweder ist mein Herr geblieben, dann muß ich mich ausser Verantwortung setzen, oder der Graf ist geblieben, so müssen wir flüchten, und dazu müssen Anstalten gemacht werden.

Seebach. Ich darf nicht hier weggehen. In meinem Hause bey dem Kinde ist der Doktor.

tor. Er ist ein zuverlässiger Mann — (zu Chretien) meinen Wagen angespannt, mit dem Doktor an Ort und Stelle — fort!

Chret. Aber welchen Weg —

Seebach. Ich komme gleich nach — ich will selbst mit dem Doktor sprechen. Fort! —

Siebenter Auftritt.

v. Zeck. Seebach.

Seebach. Das konnten sie mir verhehlen?

Zeck. Den Vater habe ich unterrichtet.

Seebach (mit steigender Angst) Der Vater ist heftig —

Zeck. Er kann vor dem Sohne angekommen seyn.

Seebach. Er kann — er kann auch nicht. Er hat Ehrgefühl, wie der Sohn — ich fürchte für Vater und Sohn! (er geht) Ich überlasse ihnen die Frauen zu beobachten, gleich bin ich zurück.

Achter Auftritt.

Vorige. Friederike.

Fried. (trift in der Thür auf den Seebach)

Seebach (tritt etwas betroffen zurück.)

Fried. Wo gehen sie hin?

Seebach. Auf einen Augenblick nach Hause.

Fried. Laut weinend stürzte Hans aus dem Hause.

Seebach. Dem guten Jungen geht der Unfrieden zu Herzen.

Fried. Wohin geht Christian?

Zeck. Ein gleichgültiger Auftrag von mir.

Fried. (fixirt beyde, führt dann den Seebach vor) Sehen sie mich an.

Seebach (gerührt.) Liebe Freundin!

Fried. (erschrocken.) Sie sind anders, als sie mich verlassen haben.

Seebach. Nun ja. Der Unwillen über den Vorgang —

Fried. (sieht ihn scharf an, schüttelt den Kopf, und sagt wehmüthig.) Nein, nein! (zu Herrn v. Zeck) Hier ist etwas vorgegangen. (zu Seebach) Es ist kein Unwille auf ihrem Gesichte — es ist Angst — (dringend) Sie überfällt mich —

Zeck. Sie sollen wahrlich bey der Gesellschaft bleiben —

Fried. Ich kann nicht —

Zeck. Ist diese Zerstreuung auch gewaltsam —

Fried. (zum Seebach, dessen Hand sie zwischen die ihren faltet, und an ihren Busen preßt.) Mit ihnen habe ich es zu thun! — Ach Gott — (in inniger Angst) Sie weichen meinem Blicke aus! —

Seebach. Weil ihr Kummer mich schmerzt.

Fried. (sieht beyde an, dann zu Seebach entschlossen.) Sie wollten ja gehen — ich gehe mit.

Zeck. Schonen sie die Ehre ihres Mannes —

Fried. (ohne auf ihn zu hören in einer Art Heftigkeit.) Sie gehen nach Lichfeld?

Seebach (fest.) Nein!

Fried. Wohin sie auch gehen — ich gehe mit.

Seebach. Ihr guter Vater ist dort — kann ihr Loos in besseren Händen seyn?

Fried. (gerührt) Nein! (kurze Pause) Aber der Vater ist alt —

Seebach. Vaterliebe verjüngt ihn.

Fried. Vaterliebe ist mächtig, ja. Aber sie ist ernst und gerecht, sie fordert das Schicksal heraus. Frauenliebe richtet nicht, sie ist milde und versöhnt das Schicksal. — Ach, daß ich dort wäre! — Sie sagen kein Wort — ja sie können mir nichts sagen. (sie sieht starr vor sich nieder.)

Seebach. Meine Friederike!

Fried. (drückt ihm die Hand.) Ich will geduldig seyn. — Was sie auch jetzt thun wollen — zum Guten soll es führen — nun so eilen sie denn und geben sie meiner Seele Frieden.

Seebach. Ich bin bald wieder hier. (geht)

Neunter Auftritt.

v. Zeck. Friederike.

Fried. (sieht Seebach nach, wie er aus der Thüre ist, wendet sie sich rasch zu Herrn von Zeck.) Ich habe mit ihnen allein seyn wollen. (entschlossen) Ich bin es — nun sagen sie mir alles.

Zeck. Sie wissen ja leider alles.

Fried. Nein!

Zeck. Wie?

Fried. Es ist noch etwas zurück.

Zeck (forschend.) Was könnte noch zurück seyn?

Fried. Das, was ich nicht weiß, das ärgste.

Zeck.

Zeck (ausweichend) Martern sie sich nicht selbst.

Fried. Ich werde nicht weinen — sie sehen mich entschlossen — ich will mein Unglück kennen!

Zeck (von ihr gewandt.) Was verlangen sie?

Fried. Mein Vater sagte zu uns — ich habe Anton Unrecht gethan! Worin hat er ihm Unrecht gethan?

Zeck. Er mag befürchtet haben, daß ihr Mann —

Fried. Was?

Zeck. Daß eine letzte Zusammenkunft veranlassen möchte, daß er ganz in die Welt hinausgienge, oder —

Fried. (heftig) Mit ihr? (gerührt) Mein Gott! aber sie versicherten ihm das Gegentheil, weil sie das Gegentheil wußten — das lohne ihnen Gott!

Zeck. Ich sagte ihm wenigstens —

Fried. Ja, so war es! denn wie sie zu ihm geredet hatten, sprach der Vater, ich habe Anton Unrecht gethan.

Zeck. Ja, ich erinnere mich.

Fried. O lassen sie diese Worte fest stehen — daran habe ich die ganze Zeit über, mich gehalten.

Zeck. Deshalb begreife ich nicht, wie sie nun auf einmal wieder —

Fried. Fühlen sie nur, so werden sie auch begreifen! und sagte nicht der Vater doch nachher

noch

noch, ich muß ihn retten! von wem — von der Bosetti! Vaterangst ist allmächtig, rief er — ach meine Angst nimmt mit jedem Nachsinnen, jedem Augenblicke — mit jedem Pulsschlag nimmt sie zu, aber ihr grausames Schweigen macht sie ohnmächtig! lösen sie mir die Widersprüche des Vaters auf! Lassen sie die ganze Last mich auf einmal vernichten — aus Barmherzigkeit, lassen sie nicht länger dieses langsamen Todes mich sterben!

Zeck. Der Zorn sagt Widersprüche! das ist ja —

Fried. (ernst und kalt.) Das ist nichts.

Zeck. Aber mein Gott, bin ich es denn, der diesen Jammer über sie gebracht hat?

Fried. Ich wills nicht glauben.

Zeck. Trauen sie mir ein Herz zu, das —

Fried. Verstand traue ich ihnen zu, der an zwecklosem Unglück kein Gefallen finden kann — an ihre Einsicht wende ich mich. Lassen sie diese mich unterrichten — Habe ich außer der Bosetti nichts zu fürchten?

Zeck (lebhaft.) Wenn sie sich Gerechtigkeit geben wollten, welch ein heiterer sanfter Ton wäre in ihr Leben zu bringen.

Fried. Habe ich ausser der Bosetti nichts zu fürchten — darauf antworten sie mir.

Zeck. Was können sie zu fürchten haben, das nicht daher käme! Erhalten sie sich doch ihrem Kinde.

Fried.

Fried. Und der Vater?

Zeck. Der Vater – ist mein Freund!

Fried. Können sie nichts für ihn sagen? Haben sie gar keine Hoffnung für mich?

Zeck. Ich will jetzt für ihr Glück reden und das seine! Seyn sie ihm immer eine gute freundliche — aber wenn sein unglücklicher Ungestüm fortfährt, ihre schönen feinen Empfindungen zu zerreissen — so wende ihr Herz sich —

Fried. (schnell) Wohin?

Zeck. Madam — es lebt ein Freund, der eher sterben würde, als daß er sich zu Schulden kommen lassen sollte, eine trübe Wolke auf ihre Stirne zu bringen.

Fried. Ach wie unaussprechlich groß, entschieden, und unwiderruflich muß mein Elend ihnen bekannt seyn, da sie es wagen, so zu mir zu reden!

Zeck. Meine Vernunft haben sie aufgefordert. Dem großen Unglück kann nur die Vernunft abhelfen.

Fried. Das Unglück will ich kennen.

Zeck. Wie, wenn nun der leidenschaftliche Ungestüm ihres Mannes in diesem Augenblick ihre ganze Existenz auf das Spiel gesetzt hätte?

Fried. Wodurch? um Gottes willen, wodurch?

Zeck. Fassen sie sich! — (er tritt zu ihr.)

Fried. (mit einem Schrey.) Halt! — ich will nichts wissen! Fort! (geht)

Zeck (tritt ihr in den Weg.) Wo wollen sie hin?

Fried. Wo ich hingehöre — nach Lichfeld! —

Zeck (faßt ihre Hand.) Nimmermehr!

Fried. Zu meinem Manne — zu meinem Schicksal — zur Bosetti — ja zu ihr selbst.

Zeck. Wollen sie alles verderben?

Fried. Kann ich weniger thun, als sein Vater, so kann ich eben so viel leiden. (sich losmachend) Ich muß hin — ich fühle es — die Angst — ich allein kann ihn retten, und keine Gewalt darf mich halten — lassen sie mich! — Er ruft mich — er reicht seine Arme nach mir. — fort! (sie macht sich los, und geht.)

Zehnter Auftritt.

Vorige. Oberförsterin.

Oberf. Wohin mein Kind?

(Fried. Zu ihm, zu ihm!

(Zeck. Nach Lichfeld.

Oberf. (führt sie vor.) Wo denkst du hin? das geht nicht.

Zeck. Wahrlich nicht.

Oberf. Geht mit hinunter, laßt mich nicht so allein mit den Fremden.

Zeck. Wir wollen alle hinuntergehen.

Fried. (wirft sich erschöpft in einen Stuhl.) Ich kann nicht!

Oberf. Ich habe von diesem und jenem geredet — aber es will mir nicht von statten gehen.

Die

Die Leute antworten auch nur mit Ja und Nein, nehmen den Kuchen und das Glas zur Hand — sehen sich an, und setzen alles wieder auf den Tisch hin. Thue ich auch wohl einen Zulauf zu einem vernünftigen Gespräch — und es geht Jemand schnell um die Ecke — so denke ich, es ist mein Alter, oder der Anton, sehe geschwind auf — und wenn ich sie denn nicht sehe, wird mir so wunderlich zu Sinne, daß ich darüber meine Rede vergesse.

Eilfter Auftritt.

Vorige. Knecht.

Knecht. Die Jäger lassen fragen, ob sie nicht ihre Stücke nun blasen sollten?

Oberf. Nein. Hernach. Es wird ihnen schon gesagt werden.

Knecht. Alle Leute in der Nachbarschaft haben sich aber darauf gefreut.

Zeck. Bey so betrübten Umständen —

Oberf. Freylich. Geht!

Knecht (geht.)

Oberf. Sie können warten. Habe ich doch auch meine beste Freude wieder in den Schrank sperren müssen — gleichnißweise zu reden — Nun — Rieckchen, du mußt bedenken —

Fried. (steht auf.) Daß ich sehr unglücklich bin!

Oberf. Unglücklich? (seufzt.) Ja! (mit An-

Ansehen.) Aber doch eine Hausfrau. Die Hausehre muß vor der Welt bewahrt seyn. Drum müssen wir ein Uebriges thun, und wenns noch so stürmisch zugeht, mögen wir in unserm Kämmerlein weinen, aber vor der Welt müssen wir doch oben schwimmen, bis wir nach Gottes Gefallen einmal ganz untergehen.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Bauer.

Bauer. Guten Abend beysammen — (er hat den Hut des Oberförsters in der Hand.)

Oberf. Je — Martin Bauman — woher? —

Fried. Das ist ja des Vaters Hut? mein Gott —

Oberf. (nimmt ihn) Woher — ach Gott — rede er —

Bauer. Ich komme von Lichfeld.

(Fried. Und der Vater?

(Oberf. Was ist mit meinem Manne?

Bauer. Es hat Gottlob nichts auf sich.

Oberf. Ist euch mein Mann begegnet?

Bauer. Ich gehe von Lichfeld weg —

Zeck. Wann?

Bauer. Vor einer halben Stunde. Ich gehe durchs Gehege; sprengt aus der Ferne ein Reiter auf einem Schimmel daher —

Zeck. Wo war das?

Bauer. Es mochte eine halbe Viertelstunde

vom gelben Kreuz ab seyn. Ich sehe und sehe nach dem Reiter aus — denke — ey, ist das nicht unser Herr Oberförster?

Oberf. Ganz recht.

Fried. Und hat er meinen Mann nicht gesehen?

Jeck. Der ist ja den Fahrweg durchs Feld geritten.

Bauer. Indem — es mochte noch so ein 50 Schritte von mir seyn — aber sie müssen nicht erschrecken — er hat mein Seel keinen Schaden genommen.

(Oberf. (bedeckt das Gesicht.) Ach Gott!
(er ist gestürzt!
(Fried. Mein Vater!

Bauer. Stürzt der Schimmel zusammen.

Oberf. Ach mein armer Mann! —

Bauer. Der alte Mann fährt vorn über auf den Boden, der Schimmel seits aus, fort wie ein Pfeil, der Herr Oberförster rafft sich in die Höhe — rennt vorwärts, wie ein junger Kerl — du gerechter Gott, fange ich an — Halts Maul, schreyt er mir entgegen — die Frau soll den Jagdwagen ans gelbe Kreuz schicken, und so, ohne um mich, Schimmel, und Hut sich zu bekümmern, rennt der alte Mann, ohne zu halten, fort, fort in einem fort.

Oberf. Der arme alte Mann!

Fied. Hat er gewiß nicht Schaden genommen?

Bauer. Wie könnte er denn so laufen? aber er sah aus wie Feuer und Flamme.

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Seebach.

Oberf. Mein Mann ist vom Pferde gestürzt.

Zeck. Ohne Schaden!

Fried. (zu Seebach.) Haben sie vom Anton nichts gehört?

Seebach. Nein! — (zum Bauer.) Gestürzt?

Bauer. Nicht weit vom gelben Kreuze wars — ich bin nicht gut zu Fuße, sonst wäre ich wohl gern früher her —

Oberf. Es muß ihm Jemand nachreiten — ich will ihm Tropfen schicken —

Seebach. Thun sie das nicht.

Oberf. Er muß gleich einnehmen. Was? soll er um des leichtsinnigen Handelswillen sein Leben in die Schanze schlagen?

Seebach. Es ist ihm schon Jemand nachgeschickt.

Oberf. Gott vergelte es dem Jemand. Ich meine, ich kenne ihn. (drückt ihm die Hand) Aber was ich zu thun habe, das weiß ich auch. Das steht hier geschrieben, und dazu habe ich mein Tage keine Ausleger gebraucht. (geht)

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. ohne Oberförsterin.

Bauer. Was mag doch der alte Ehrenmann nur vorhaben? der Rudolph ist mir nach-

her ganz ausser Athem zu Fuße noch begegnet, der rief mir von Wilddieben was zu. Vorn am Gehege stieß ich auf den Hans, der gab mir gar keine Antwort, heulte laut, und lief immer vorwärts. Es ist mir wahrhaftig recht bange geworden.

Seebach. Es sind Leute nach.

Bauer. Ja ja! Es geht jetzt wunderlich durcheinander in der Welt — (setzt sich.)

Fried. (führt Seebach in eine Ecke.) Was soll ich thun?

Seebach. Ausharren.

Fried. Wenn Vater und Sohn zusammentreffen —

Seebach. Das müssen sie —

Fried. Es ist eine Angst in mir — kaum tragen mich meine Füsse noch.

Zeck. Ich will das Anspannen beeilen. (geht.)

Bauer. Ganz recht — ich muß nur noch etwas ruhen, dann gehe ich weiter — es wird schon dunkel.

Seebach. Geht ihr noch nach Hause?

Bauer. Ja. Mein Seele — man ist doch nirgend besser als daheim bey Frau und Kinder!

Fried. (mit Angst und Thränen.) Wollte Gott! der ehrliche Glaube wohnte um jeden Herd!

Bauer. Was man draussen gewahr wird, macht einem das Herz nicht weit. War das in dem Lichfeld ein Leben!

(Seebach.

(Seebach. Wir wissen davon.

(Fried. Was ist zu Lichfeld?

Bauer. Im goldenen Engel, da ist eine wälsche Frauensperson angekommen, die führt einen gewaltigen Prunk mit sich —

Seebach. Ihr geht also heute noch weiter?

Fried, (ergreift die Hand des Bauers.) Erzähle er mir alles von Lichfeld!

Bauer. Nun, dann ist auch noch ein Graf dort. Es muß ein reicher Herr seyn — der trieb dort ein wunderlich Wesen —

Seebach. (zu Friederike.) Wir thun doch nicht recht, die gute alte Frau mit ihrem Schreck so allein zu lassen. Kommen sie —

Fried. Ich kann nicht. (zum Bauer dringend) Erzähle er mir alles von Lichfeld — wer war dort —

Seebach (ängstlich.) Mein lieber Baumann —

Fried. (nimmt seine Hand.) Guter Mann, seyd barmherzig — erzählt weiter —

Bauer (steht auf.) Es ist ja nichts schlimmes — und sie geht es ja weiter nichts an — also —

Fried. (in höchster Angst.) Weiter! weiter — hier spricht Wahrheit —

Bauer. Ja nun — der Graf ist den lieben langen Nachmittag herum gegangen, hat so geflucht, und geturnirt — so! — Herr — es ist einem Angst und bange dabey geworden. Da

sind

sind Bothen geschickt und gekommen ohne Ende. Zuletzt ist er mit der Wälschen in den Garten gegangen.

Fried. (schnell.) Der Graf?

Bauer. Ja.

Fried. Weiter! Weiter!

Seebach. (geht unruhig umher, hört zu, will Friedriken abführen, die von dem Bauer kein Auge abwendet.)

Bauer. Sein Kammerdiener hat unten in der Wirthsstube auf ein Blatt Papier ein Herz gemahlt, und so auf allerley Blätter immer nur ein Herz, aber eines kleiner, als das andere. Diese Blätter hat er im Garten auf Pfäle genagelt, und der Graf hat nach den gemalten Herzen mit der Pistolle geschossen.

Fried. (ohne darauf zu achten.) Und die fremde Frau?

Bauer. Mein Seele, der Graf schießt gut! Fast allemal hat er mitten ins Herz getroffen! Zuletzt nimmt sie auch eine Pistolle, und schießt nach dem Dinge — Es wüßte Niemand, was das vorstellen sollte. Der Kammerdiener hat uns aber nachher zu verstehen gegeben — sein Graf — der hätte die Frau gewaltig lieb, nun wäre einer auf der Nachbarschaft, der die Frau auch gern sähe —

Fried. (erschrickt, ihre Knie zittern.)

Seebach. (giebt ihm ein Zeichen aufzuhören)

Bauer.

Bauer. Ja den andern, den hat der Graf auf Pistollen gefordert, und der soll um 7 Uhr dort eintreffen.

Fried. (stürzt mit einem Schrey zu Boden.)

(Bauer. Ey du mein Gott!

(Seebach. Es ist ihr Mann — ihr Mann. (sie helfen ihr auf, und setzen sie auf den Stuhl.)

Bauer. Mein Gott — wie konnte ich denn denken —

Seebach. Pst! Nur leise, daß es die alte Mutter nicht erfährt — ich bleibe hier bey ihr, gehe er hinunter — halte er die Frau ab, daher zu kommen. Nur sachte!

Bauer. Ja ja — (er geht leise, doch nicht auf den Zehen mit bekümmerter Miene, um seinen Hut vom Tisch zu nehmen. Im Wegwenden sieht er nach dem Fenster: erschrickt, laut) Herr Gott!

Fried. (schrickt zusammen.)

Seebach. Sie erschrickt — still!

Bauer. Nein, laut, laut! Ein Wagen!

Fried. (öffnet die Augen.)

Bauer. Sie soll erschrecken, da hier kommen sie gefahren — der Vater und der Sohn — (zu Friederike) Erschrecken sie in Gottesnamen! — Sie kommen, sie kommen.

Seebach. (ans Fenster.) Ja, sie sinds —

Fried. (betäubt.) Wer?

Bauer. (richtet sie auf.) Vater und Mann.

Fried. (springt auf.) Leben?
(Bauer. Leben beyde!
(Seebach. Gelobt sey Gott!
Fried. (eilt schwankend nach der Thüre.)

Seebach. (aus dem Fenster mit herzlicher Lautheit.) Hierauf! — daher!

Oberförster.) (von aussen an der Fensterseite)
Anton.) Wir kommen! ja, ja!

Fried. (stürzt unweit der Thüre von Schwäche und Wonne überwältigt auf die Knie, hebt ihre Arme empor.) Wiedersehn!

(Seebach. (auf dem Wege nach der Thüre.)
(Wiedersehen!
(Bauer, (an den Tisch mit gefaltenen Händen.)
(Wiedersehen!
(Oberförster. (auswärts.) Ja, ja!
(Forstm. (eben so.) Gleich, gleich!

Oberförster. Wir kommen zu euch, lieben Freunde! — aber jetzt laßt uns noch allein.

Fried. Ihre Stimme — ach — ich höre sie wieder.

Seebach.) sind indeß hineingegangen, und
Bauer.) haben ihr aufgeholfen.)

(Alles dies wird im Feuer, und lautem Jubel gegeben, der in einige Begeisterung übergeht, und wo jeder dem andern das Wort abnimmt.)

(Stimmen der Gäste von aussen.)
(1te Stimme. Lieber Herr Oberförster!
(2te Stimme. Freund!

Fünf-

Funfzehnter Auftritt.

Oberförster und Forstmeister führen die Oberförsterin. Rudolph und der Schulz folgen.

(Forstm. (auf Friederike zu.) Mein Weib!

Fried. Anton! (sie umarmen sich.)

Oberförster. Willkommen! einen Stuhl — die ehrliche Frau hält es nicht aus.

Seebach (bringt einen Stuhl.)

Oberförster. Rudolph, die Thüre zu — Niemand herein.

Rud. (stellt sich an die Thüre, die er zuhält.)

Oberförst. (sieht ihren Mann an.) Ach Gott! hab ich dich wieder?

Fried. (aus der Umarmung ihn weinend ansehend.) So konntest du mich verlassen?

Forstm. Aber nun auch bis in den Tod nie wieder — nie, nie, nie!

Oberförst. (drohend.) Anton, was hast du gethan?

Forstm. Mutter! — Freunde, ihr müßt alle meine Schritte vergessen, sobald das Thun meines ehrlichen Vaters zu eurem Herzen gesprochen hat.

Oberförster (mit gutmüthiger Heftigkeit.) Kein Wort Anton — keine Sylbe! —

Forstm. Ein Bösewicht, der's könnte! dem Vater danke ich alles — der Vatertreue danke ich mein Leben — (er faßt ihn kniend.) Zum

zweytenmale empfange ich es heut von ihnen.
(Alle sammeln sich um die Gruppe, die Frauen nehmen den Vater in die Mitte.)

Forstm. Vater! was sie heute für mich gethan haben, kann ich nie ausgleichen. Friederike! danke du dem Vater, mein Dank hat keinen Werth.

Oberförster. Er hat ihn, wenn du fest bleibst. (hebt ihn auf.)

Forstm. (verlegen, gerührt.) Mutter! Sie wissen nicht — Friederike, Herr Seebach —

Fried.)
Seebach.) Wir wissen alles.

Forstm. (heftig) Die Ehre stürzte mich dem Tode entgegen.

(Oberförster. Still doch, still!

(Oberf. Mein Gott! was sagt er da?

Forstm. Nein, ich muß reden — zürnt, straft mich, nur erkennt den Vater!

Oberförster. (lebhaft.) Kein Vater hätte weniger gethan!

Forstm. Sein Pferd stürzt —

Alle. Wir wissen es.

Forstm. Ausser Athem kömmt er an — findet den wüthenden Grafen, will sich für mich stellen.

Oberf. Mein Gott! (sie legt das Gesicht auf ihres Mannes Schulter.)

Fried. (küßt seine Brust.) Vater! (die andern beweisen ihre Theilnahme.)

Frostm

Forstm. Der graue Vater für den unbesonnenen Sohn! heftig redet er den Grafen an — dieser schändet meinen ehrlichen Namen.

Fried. (erschrocken.) Um Gotteswillen!

Forstm. (erschüttert) Da fordert der Vater von ihm die Pistolle. (mit gebrochener Stimme) Für mich biethet er dies ehrwürdige Haupt dar —

Fried. (fällt am Vater nieder, und umfaßt seine Knie.)

Forstm. Für mich sollen diese Augen sich schließen — für den Sohn, der ihm noch wenig Freudenthränen gegeben hat, und des Jammers so viel! Vater — mein Vater! dafür nun Freude auf ihre Tage durch den Sohn, oder Gott nehme mich jetzt weg, aus dieser Mitte.

Oberförster. Das Wort halte, so ist der Wechsel bezahlt, und du bist nichts schuldig. So weit — nun nichts mehr.

Schulz (reicht dem Forstmeister die Hand, und ermuntert ihn treuherzig weiter zu reden.)

Forstm. Sie standen am Schuß —

Oberf. Gott! was hast du gethan?

Oberförster. Der Graf schimpfte, mein Blut war in Wallung. Der Mund sprach jung. Ich riß von seinen Pistollen eine zu mir, und stellte mich. Der Graf sah mich an — warf seine Pistolle weg: Ich will den Sohn erwarten, rief er. Er bleibt nicht aus, darauf zählen sie! Mich trieb ohne sein Wissen die Vaterangst daher.

her. Er schlug die Arme in einander, und sah mich ruhiger an. Haben sie noch einen Vater, Herr Graf — so stehe sein Andenken mir bey, daß sie ehrliche Leute anhören. Wir wissen zu sterben, aber nicht zu morden. Reden sie, antwortete er, ich will hören. Da sprach ich ein Vaterwort laut in die Wolken hinauf — er ward davon bewegt — ich erzählte ihm alles, was bey uns vorgegangen war.

Forstm. Indem komme ich an —

Oberförster. Da schlug mir das Herz, als wollte es zur Brust heraus.

Forstm. Halt — dort bleib stehen, schrie der Vater mir entgegen! Ich sehe meinen Vater mit der Pistolle in der Hand. Dies ehrwürdige Gesicht von Hast — Jammer und Mattigkeit entstellt —

Oberförster. Und ich sehe meinen Einzigen da stehen — die Knie zitterten unter mir — meine Stimme wankt — aber Gott gab mir Worte, die das Herz greifen mochten — ich endige. Der Graf ist gerührt — mein Sohn tritt hinzu —

Forstm. In diese Hände legte ich den Eid nieder, niemals die unglückliche Frau wieder zu sehen.

Oberförster. Der Graf hatte alles begriffen. Bescheiden reicht er ihm die Hand —

Forstm.

Forstm. Forderte sein schimpfliches Billet zurück — bekannte die Uebereilung — zerriß das Billet —

Oberförster. Wir umarmten uns —

Forstm. Des Grafen Postzug fuhr uns herüber —

Oberförster. Und hier gebe ich den renigen Mann in deine Arme meine Tochter! (er führt ihn hin.)

Forstm. Nimmst du ihn an?

Fried. (umarmt ihn.)

Oberf. Aber wie kannst du das aushalten? Deine Gesundheit —

Oberförster. Macht nichts. (faßt an den Kopf.) Nur ein wenig warm bin ich geworden.

Oberf. Ach Gott! — und du stehst so da mit unbedecktem Kopf — (sieht sich um.)

Oberförster. Nun ja. Gebt mir etwas — das mag nöthig seyn.

Oberf. (hat Antons runden Hut ihm gegeben.) Setze auf, lieber Mann! (sie setzt ihm den Hut auf)

Fried. (bringt ihm einen Stuhl.)

Oberförster. Nun ja, müde bin ich. (setzt sich)

Forstm. (der ihn mit gefaltenen Händen ansieht.) Vater! — ich bin aus dem Taumel erwacht. Solche Treue — (sieht sich um) solche Freude hat der Hofdienst mir nicht gegeben.

Wollen

Wollen sie mich hier behalten — so will ich meinen Dienst verlassen, ich will da bleiben und für sie arbeiten, wenn sie müde sind.

Fried. (springt auf ihn zu, und fällt ihm um den Hals.)

Seebach. (drückt ihm die Hand.)

Schulz. (trocknet die Augen.)

Oberf. (faltet die Hände.)

Bauer. (nickt Rudolph zu.)

Forstm. Und sie sagen kein Wort?

Oberf. (nickt ihm zu, reicht ihm die Hand.)

Forstm. Kein Wort?

Oberförster (steht auf, weint, trocknet die Augen, geht zwey Schritte, deutet auf seine Brust)

Forstm. (geht ihm nach.) Vater!

Oberförster. (öffnet seine Arme, und sagt im Ausbruch frommer Rührung.) Bis hieher hat uns Gott gebracht. (er fällt in seine Arme.)

Seebach. (beyde umarmend in lauter Herzlichkeit mit Feuer.) Im Vaterhause wohnt Friede und Recht.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Iffland, August Wilhelm,

Das Vaterhaus ein Schauspiel in fünf Akten, als Fortsetzung der Jäger

Augsburg 1805

P.o.germ. 1259-1805,2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118538-3